Predigten

über

das Gleichniß von den zehn Jungfrauen,

und über

einige andere wichtige Gegenstände

des

christlichen Lebens und der christlichen Lehre,

gehalten

in der Sanct Johanniskirche zu Manchester,

von

Dr. Johannes Clowes,

Rector dieser Kirche, und gewes. Mitglied des Dreieinigkeitscollegiums zu Cambridge.

Aus dem 1828. zu Manchester erschienenen englischen Original übersetzt.

Erste Hälfte.

Tübingen,

in der „Verlags-Expedition."

1851.

*) Ueber das Gleichniß von den

zehn Jungfrauen.

Erste Predigt.

Ueber die zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen, u. s. w.

Matth. 25, 1. Alsdann wird das Reich der Himmel verglichen werden zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen, und ausgiengen dem Bräutigam entgegen.

Diese Worte bilden den Anfang einer Parabel, gemeinhin genannt das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, wie es von dem großen Heiland gegeben wurde zur Belehrung und Erbauung Seiner Kirche oder Seines Volkes in allen künftigen Zeiten. Sie sind daher der Be-

*) **Sermons on the parable of the ten virgins, and on several other important subjects of christian life and doctrine, preached in the parish Church of St. John, Manchester, by the Rev. J. Clowes, Rector of the said Church, and late Fellow of Trinity College, Cambridge. Manchester: print. by W. D. Varey. . . . Sold in London by . . . J. S. Hodson. . . . 1828. pag. 1 ss.**

ginn einer kurzen, aber gedankenreichen Sprech- und Lehrweise, in welcher der **große Heiland** unter der Hülle äußerer, von den äußern Dingen dieser Welt hergenommener Bilder die erhabenen und geistreichen Lehren der **ewigen Wahrheit** mitzutheilen pflegte, deren glänzende Offenbarung, Organ und Quell Er war in dieser niedern Welt. Denn unter einer Parabel wird verstanden eine Vergleichung, angestellt zwischen Dingen, welche in ihren betreffenden Zuständen eine Aehnlichkeit mit einander haben, und vermöge dieser Aehnlichkeit dazu dienen können, den Sinn desjenigen, der die Vergleichung anstellt, deutlicher zu machen. Solch eine Aehnlichkeit kann in vielen Fällen zwischen den natürlichen Gegenständen dieser Welt Statt finden, und zwar in solcher Weise und in solchem Grad, daß die Natur und das Wesen des einen natürlichen Gegenstandes auf dem Wege der Vergleichung dazu angewandt werden kann, die Natur und das Wesen eines andern zu erklären und kund zu geben. Sie kann aber auch Statt haben zwischen den natürlichen Gegenständen dieser Welt und den geistigen Gegenständen einer andern Welt, weil beiderlei Welten einen und denselben gemeinsamen Ursprung haben, nämlich das **ewige Wort**, und da sie so die Schöpfung desselben Gottes sind, so ist aller Grund da zu glauben, daß zwischen ihnen eine gewisse Uebereinstimmung, Harmonie, oder Entsprechung, wie wir sie nennen mögen, und zwar von solcher Natur gegründet worden ist, daß die sichtbaren Gegenstände dieser niedern und natürlichen Welt dazu gebraucht werden können, die unsichtbaren Gegenstände der höhern und geistigen Welt auszudrücken. **Jesus Christus** bedient sich dem gemäß dieser Ausdrucksweise, wie wir dies an allen seinen Gleichnissen sehen können, doch an keinem deutlicher als an dem, auf das ich jetzt eure

Aufmerksamkeit lenken möchte, nämlich dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

So möchte ich denn eure geduldige Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wenn ich mich bemühe, die erhabenen Lehren der geistigen und beseligenden Weisheit zu entwickeln, welche im Ganzen und in jedem Theile dieses belehrenden Gleichnisses verborgen liegen. Und möchte der **göttliche Sprecher** durch Seinen **heiligen Geist** dessen höchst wichtigen und segensreichen Inhalt allen unsern Herzen tief eindrücken! — Ich beginne mit den Worten meines Textes: „Alsdann wird das Reich der Himmel verglichen werden zehn Jungfrauen, welche ausgiengen dem Bräutigam entgegen."

Diese Worte lösen sich für die Betrachtung in drei besondere Punkte auf:

1) Was wird unter dem Reich der Himmel verstanden?
2) Warum wird dieses Reich der Himmel zehn Jungfrauen verglichen? und
3) Was haben wir zu verstehen unter diesen zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen, und ausgiengen dem Bräutigam entgegen?

Was nun den ersten dieser Punkte betrifft, so ergiebt sich deutlich aus der Offenbarung, welche es dem **Allmächtigen** gefallen hat in Beziehung auf Ihn selbst und Sein ewiges Reich zu geben, daß der Himmel der selige Aufenthalt derer ist, welche Ihn lieben und fürchten, so wie die Hölle der unselige Aufenthalt derer ist, welche Seine Liebe und Furcht von sich stoßen. Jener selige Aufenthalt, genannt der Himmel, wird auch ausgezeichnet durch die Benennung Königreich, weil der Ausdruck Königreich in sich schließt Herrschaft und Regierung, und so, wenn vom Himmel gebraucht, die Herrschaft und

Regierung Gottes bezeichnet und verkündigt. Allein die Herrschaft und Regierung **Gottes** ist die Herrschaft und Regierung Seiner unendlichen Liebe, Weisheit und Macht; und hieraus mögen wir schließen, daß wo immer und in wem immer jene Herrschaft und Regierung vorherrscht, da der Himmel ist, mag sie nun gefunden werden unter den Engeln oben, oder unter den Menschen hienieden. **Jesus Christus** verkündigt dem gemäß die Nähe dieses Reiches den Bewohnern dieser niedern Welt, (Matth. 4, 17. Marc. 1, 15.) und erklärt sogar in Beziehung auf Seine Nachfolger, daß es inwendig in ihnen ist, (Luc. 17, 21.) in der segensvollen Absicht, uns zu belehren, daß Gott bei Seinen Kindern im innersten Mittelpunkt ihres eigenen Busens immer gegenwärtig ist, ernstlich darauf bedacht, Sein eigenes Reich der Liebe, Weisheit und Macht in ihren bußfertigen und glaubigen Herzen aufzurichten. Wir haben daher nicht anzunehmen, daß der Himmel durch irgend ein räumliches Maß von uns entfernt sei, und so etwa jenseits der Sonne, des Mondes und der Sterne dieser natürlichen Welt sich befinde, sondern wir haben vielmehr anzunehmen, daß er uns näher ist als wir uns selbst, und daß er sich sogar inwendig in uns befindet, wenn wir anders uns nach ihm umsehen wollen im wahren Geist des evangelischen Glaubens, der Buße und des Gehorsams.

Aber bei welchem wichtigen und erbaulichen Schlusse sind wir hier angelangt! Denn es ist offenbar, daß es keinen Augenblick in unserem Leben giebt, in welchem wir nicht Gott und den Himmel und die Engel gegenwärtig bei uns haben, fortwährend mit aller Inbrunst grenzenloser Liebe und mit allem Licht und Kraft grenzenloser Weisheit daran arbeitend, in uns ihr eigenes Reich der Ge=

rechtigkeit, der Reinheit und des Friedens aufzuschließen und aufzurichten. Zwar klagen wir möglicher Weise noch über unsere natürliche Zerrüttung; über die Heftigkeit unserer Leidenschaften; über die Niedrigkeit unserer Absichten; über die Blindheit unseres Verstandes; über die Schwachheiten, die Befleckungen und Jämmerlichkeiten, die uns einengen: allein sind wir uns auch bewußt, daß unser Heilmittel so nahe ist als unsere Krankheit, und daß wir somit keinen gerechten Grund zur Klage haben? Sind wir uns bewußt, sage ich, daß der Gott der Barmherzigkeit, welcher sich uns geoffenbart und genähert hat in der göttlichen Person **Jesu Christi**, stets mit aller Zartheit eines **Vaters** und mit aller Kraft der Allmacht darauf wartet, unser Murren zum Schweigen zu bringen, indem Er alle unsere Beschwerden entfernt, oder, um es mit Seinen eigenen Worten auszudrücken, indem Er alle unsere Sünden vergiebt, alle unsere Krankheiten heilt, unser Leben vom Verderben errettet, und uns krönt mit Gnade und Barmherzigkeit? (Ps. 103, 3. 4.) Sind wir uns also auch bewußt, daß wir über nichts zu klagen haben, als über uns selbst, oder, was dasselbe ist, über unsere Sünden und Thorheiten, über unsere Selbstsucht, und unsern weltlichen Sinn, welche uns hindern, die freundliche Einladung unseres **Gottes** und **Heilandes** anzunehmen, in welcher Er zu allen Seinen Kindern sagt: „Kommet her zu Mir alle, „die ihr mühselig und schwer beladen seid, so „will Ich euch Ruhe geben," und welche folglich uns hindern, einzugehen in das Himmelreich? Denn was anderes ist die Ruhe, welche **Jesus Christus** Seinen bußfertigen und glaubigen Kindern giebt, als die Befreiung von aller ihrer natürlichen Zerrüttung und ihrem Elend

mittelst der Einlassung Seiner Herrschaft und Regierung in ihre Herzen, in ihren Verstand und in ihr Leben?

Doch zweitens — das Himmelreich, von dem wir hier reden, wird in den Worten meines Textes verglichen zehn Jungfrauen. Laßt uns also weiter untersuchen, was der Grund dieser Aehnlichkeit ist, indem wir betrachten, was unter den zehn Jungfrauen zu verstehen ist.

In dem **Worte Gottes** lesen wir oft von Jungfrauen, als: von der Jungfrau Tochter Zions, dann von der Jungfrau Tochter Jerusalems, u. s. w. sofern durch Zion und Jerusalem die Kirche des **Herrn** hier auf Erden bezeichnet wird, durch Zion die Kirche oder die Mitglieder der Kirche, welche mehr im Guten der himmlischen Liebe gegründet sind, und durch Jerusalem die Kirche oder die Mitglieder der Kirche, welche mehr in himmlischer Wahrheit oder in der Lehre des Guten der himmlischen Liebe gegründet sind.

Unter den Jungfrauen haben wir also zu verstehen die Mitglieder der Kirche des **Herrn** hier auf Erden, und unter zehn die Gesammtheit dieser Mitglieder; und weil die Mitglieder der Kirche des **Herrn** es sind, welche die Kirche bilden, so heißt es deshalb hier, daß das Himmelreich ihnen verglichen werde. Der Grund ist, weil der Himmel oben und die Kirche hienieden eins ausmachen, dadurch, daß sie dieselben heiligen Grundkräfte des Lebens in sich aufgenommen haben, sei es nun in ihrem Willen, oder in ihrem Verstand, oder in ihrem Thun. Denn ein Engel des Himmels ist nicht Engel in Folge irgend etwas Eigenen, das er besitzt, sondern bloß in Folge der Liebe, der Weisheit und des Lebens, die er von seinem himmlischen **Vater** her hat. In gleicher Weise ist ein Mit-

glied der Kirche hienieden nicht Mitglied der Kirche in Folge von irgend etwas, das es als sein Eigenes besitzt, sondern bloß in Folge der Gnadengaben, Tugenden und Vortrefflichkeiten, die es von dem **göttlichen Quell** aller Gnade, Tugend und Vortrefflichkeit, oder in andern Worten, die es von dem **geoffenbarten Gott** her hat, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**.

Aber bei welchem segensvollen und erbaulichen Schluß sind wir hier wieder angelangt! Denn was kann segensreicher, oder was erbaulicher sein, als wenn wir versichert sind, daß solch eine nahe und anziehende Verwandtschaft zwischen Engeln und Menschen besteht; eine Verwandtschaft, nicht gegründet in irgend welchen weltlichen Rücksichten betreffend die Würde entweder der natürlichen Geburt, und der natürlichen Talente, oder der natürlichen Besitzthümer, sondern in Rücksichten von unendlich höherem Werth? Denn sind wir weise genug, unsern Sünden und Thorheiten zu entsagen, und so uns einzureihen oder uns einreihen zu lassen unter die Glieder der wahren und lebendigen Kirche des Herrn hier auf Erden: so treten wir von diesem Augenblick an ein in eine heilige Gemeinschaft und Genossenschaft mit den Engeln im Himmel; wir werden die glücklichen Kinder desselben **himmlischen Vaters**; wir haben denselben **allmächtigen Arm** für unsere Kräftigung und Sicherheit; wir essen dasselbe Brot und trinken denselben Kelch; unser Wille, unser Verstand und unser Leben wird erhoben zu derselben Heiligkeit der Liebe, der Weisheit und des Lebens, welche den Segen und den bleibenden Charakter der himmlischen Heerscharen bilden. Kurz, wir haben an den himmlischen Heerscharen unsere Brüder, unsere Genossen und unsere Beschützer, wie denn geschrieben steht: „Der Engel des Herrn lagert

sich um die, die Ihn fürchten," (Ps. 34, 7.) und wieder: „Sind sie nicht allesammt dienende Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche ererben sollen die Seligkeit?" (Hebr. 1, 14.)

Doch drittens — es heißt von den zehn Jungfrauen in dem Gleichnisse, von dem wir reden, daß sie „ihre Lampen nahmen und ausgiengen dem Bräutigam entgegen." — Es bleibt also noch zu betrachten übrig, was wir hier unter diesen Jungfrauen zu verstehen haben, sofern sie ihre Lampen nahmen; und was unter ihrem Ausgehen dem Bräutigam entgegen.

In Beziehung auf den ersten dieser Punkte, was wir nämlich zu verstehen haben unter dem Nehmen ihrer Lampen, so muß jedem Verständigen klar sein, daß der Ausdruck nach seiner geistigen Bedeutung, und nicht bloß nach seinem natürlichen Sinn erklärt werden muß, sofern er sich bezieht auf die Glieder der Kirche des **Herrn** hier auf Erden in Rücksicht ihres Vorwärtsschreitens ihrem **göttlichen Bräutigam Jesus Christus** entgegen, welchem nicht entgegengegangen werden kann in der natürlichen Bedeutung des Wortes Entgegengehen, sondern nur nach der geistigen Bedeutung.

Unter den Lampen, von welchen hier die Rede ist, sind daher nicht natürliche Lampen oder solche Lampen zu verstehen, welche dazu dienen, dem Leibe Licht zu geben, sondern geistige Lampen, oder solche Lampen, welche dienlich sind, der Seele Licht zu geben, welche Lampen nichts anderes sind, als die leuchtenden Wahrheiten des **höchst heiligen Wortes Gottes**, gemäß dem, was geschrieben steht: **„Dein Wort ist eine Leuchte meinem Fuß, und ein Licht auf meinem Pfade;"** (Ps. 119,

105.) denn wie eine natürliche Lampe von Nutzen ist in der Finsterniß der natürlichen Nacht, die Menschen in dieser niedern Welt von einem Ort zum andern zu führen, damit sie nicht ihres Weges verfehlen, und so sich in Gefahr und Unglück stürzen: so ist in gleicher Weise eine geistige Lampe, welche die Wahrheit des höchst heiligen **Wortes** ist, von Nutzen in der Finsterniß der geistigen Nacht, den Menschen auf seinem Wege zum Himmel zu leiten, und so zu verhüten, daß er nicht vom rechten Weg abkömmt, und sich dadurch in Gefahren und Unfälle stürzt, noch tausendmahl schrecklicher als irgend welche, die seinen Leib treffen können.

So ist denn jeder Christ, oder jedes Glied der Kirche des **Herrn**, gleich den Jungfrauen in der Parabel, sorgfältig darauf bedacht, seine geistige Lampe zu nehmen, so oft er nur dem Bräutigam entgegengeht, weil es ihm ohne das geistige Licht des höchst heiligen **Wortes Gottes** unmöglich ist, fortzuschreiten, oder entgegenzugehen dem großen **Heiland**, der nun in Herrlichkeit ist vermöge Seiner völligen Vereinigung mit dem **ewigen Vater**. Denn ohne geistiges Licht im Verstande kann er nicht wissen, wer dieser **Heiland** ist, und noch weniger kann er wissen, was zu verstehen ist unter dem aus= und Ihm entgegengehen. Er bildet sich daher ein, daß das Ausgehen, von dem in dem Gleichniß die Rede ist, sich auf den Leib beziehe, und merkt gar nicht, daß es sich bloß auf die Thätigkeiten des Geistes, das heißt, auf den Willen und Verstand bezieht, da jetzt keine Annäherung zu **Jesus Christus** mehr Statt finden kann außer mittelst der Liebe zu Ihm im Willen, und mittelst der Erkenntniß Seiner im Verstande. In gleicher Weise ist er irrig daran in Rücksicht dessen, was

verstanden wird unter entgegengehen diesem großen und heiligen Gott, indem ihm abermahls unbekannt ist, daß unter dem Entgegengehen, in diesem Fall, nicht zu verstehen ist ein persönliches Zusammentreffen, sondern eine Verbindung des Lebens und der Liebe, und daß somit von keinem Christen im eigentlichen Sinn gesagt werden kann, er gehe Jesu Christo entgegen, sondern nur sofern er seine Lust findet in der Liebe zu Ihm, und in einem Leben gemäß Seinen Geboten der Liebe und Liebethätigkeit.

Hierin mag denn der Grund gefunden werden, warum es von den zehn Jungfrauen zuerst heißt, daß sie ihre Lampen nahmen, und dann gleich darauf, daß sie ausgiengen dem Bräutigam entgegen. Es ist dies darum, weil das Licht der himmlischen Wahrheit im Verstande das erste Erforderniß zur Führung des Menschen in dem großen Werke seiner Wiedergeburt und Beseligung ist, da es dem Menschen, so lang er nicht durch dieses Licht erleuchtet ist, absolut unmöglich ist, einen Schritt vorwärts zu thun in dem wichtigen Geschäft, das im Gleichniß beschrieben ist, nämlich dem Bräutigam entgegen zu gehen, oder, was dasselbe ist, eine Verbindung des Lebens und der Liebe mit Jesu Christo zu erlangen, oder, was wieder auf dasselbe hinausläuft, den alten Menschen abzulegen, und den neuen Menschen anzuziehen.

Aber laßt uns jetzt die gesegneten Wirkungen jenes Lichtes beachten, welche entstehen, so bald der Mensch, wie er soll, den Forderungen desselben treu und gehorsam wird.

Vor der Aufnahme dieses Lichtes war er zwar auch ausgegangen; allein sein Ausgehen war bloß ein

Sichhinbewegen zu den zeitlichen Gegenständen dieser niedern Welt, zu welchen er hingezogen wird durch die Liebe zum Ruhm, zum Gewinn, oder zu irgend einem andern bezaubernden Blendwerk. Während dieser Zeit waren alle die großen Güter einer ewigen Welt vor seinen Augen verborgen, wenigstens sein Sehen so schwach und dunkel, daß es keine Wirkung auf seinen Wandel hervorbrachte. Er war mit seinen besten Neigungen und Gedanken ganz und gar versenkt in die Sorgen und Vergnügungen des irdischen Lebens, während die höhern Freuden und Interessen des geistigen und ewigen Lebens für werthlose Dinge angesehen, und dem gemäß vernachläßigt wurden. Aber siehe, auch an ihm gieng seiner Zeit die Schrift in Erfüllung, wenn sie sagt: „Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht." Erleuchtet durch dieses Licht erblickt er nun neue Aussichten: die Thore einer ewigen Welt sind seinem erfreuten Auge geöffnet, und er sieht jetzt, was er zuvor nicht sehen konnte, daß nämlich die gegenwärtige Welt und alle ihre Güter nur Schatten sind im Vergleich mit der Herrlichkeit, die offenbar werden soll. Nun also geschieht es, daß er ausgeht, sich der Gegenstände zu versichern, die wirklich werth sind, festgehalten zu werden, nämlich der Liebe und Gnade Gottes; der Befreiung von der Zwingherrschaft seiner Leidenschaften; der Erneurung seines ganzen Herzens und seiner ganzen Seele in's göttliche Bild und Ebenbild; einer gesegneten Einführung in die Gesellschaft der Kinder Gottes; kurz, all der unzählbaren Menge von Ehren, Herrlichkeiten, Freuden und Wonnen, die in der wohlverstandenen Kraftsprache eingeschlossen sind in dem Wort: „dem **Bräutigam entgegen.**"

Denn was — so müssen wir fragen — schließt dieser

höchst heilige und bezeichnende Name: „Bräutigam" in sich, und wem wird diese Benennung beigelegt? Jedermann weiß, daß das Wort **Bräutigam** alles ausdrückt, was für das Gefühl gewinnend, und seinem Charakter nach ehrenwerth und würdig ist. Werfen wir einen Blick in's Alte Testament, so werden wir darin finden, daß diese höchst heilige und anziehende Benennung von **Jehovah** selbst angenommen wird, um das geheiligte Verhältniß zu bezeichnen, das zwischen Ihm und Seiner Kirche oder Seinem Volke besteht; denn also stehet geschrieben: „Wie die Freude ist des **Bräutigams** über die Braut, so wird sich über dich freuen dein **Gott**." (Jes. 62, 5.) Und wenn wir weiter zu Rathe ziehn die Blätter des Neuen Testaments, so werden wir weiter erfreut werden bei der Entdeckung, daß derselbe heilige Titel gegeben wird dem großen **Heiland Jesus Christus**, oder dem geoffenbarten **Jehovah**, von welchem Johannes der Täufer also zeugt: „Wer die Braut hat, ist der **Bräutigam**; „der Freund aber des **Bräutigams**, welcher „stehet und Ihm zuhöret, freuet sich hoch über „des **Bräutigams** Stimme. Diese meine Freude „nun ist erfüllt." (Joh. 3, 29.) Auch **Jesus Christus** selbst bestätigte dieses Zeugniß, wenn Er sagte: „Können die Kinder des Brautgemaches trauern, „so lange der **Bräutigam** bei ihnen ist? Allein die Tage werden kommen, da der **Bräutigam** von ihnen genommen wird, und alsdann werden sie fasten," (Matth. 9, 15.) in welchen Worten offenbar ist, daß dieser große **Gott Erlöser** denselben göttlichen Titel des **Bräutigams** annimmt während der Offenbarung Seiner selbst im Fleisch, den Er zuvor angenommen hatte vor dieser Offenbarung.

Durch diese vereinigte Beweiskraft welche aus den ausdrücklichen Erklärungen sowohl des Alten, als des Neuen Testaments hervorgeht, sind wir also vollkommen sicher gestellt, wenn wir den wichtigen Schluß ziehen, erstens, daß der **Jehovah** des Alten Testaments und der **Jesus** des Neuen Testaments ein und dasselbe Wesen sind, und sich von einander bloß unterscheiden wie das, was geoffenbart ist in einem Leib von Fleisch und Blut, sich unterscheidet von dem, was nicht so geoffenbart ist; und zweitens, daß das **göttliche Wesen**, dessen in dem Gleichnisse unter der hohen und heiligen Benennung des **Bräutigams** erwähnt ist, kein anderes ist als **Jesus Christus**, oder Jehovah, sofern Er sich genähert hat als **Gottmensch**, zu dem segensvollen Endzweck, alle Menschen zu Sich zu rufen, damit Er eine ewige Verbindung heiliger Liebe und Weisheit mit ihnen eingehen, und damit so erfüllt werden möge, was nachher geschrieben steht: „Laßt uns fröhlich sein und jauchzen, und Ihm die Herrlichkeit geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Sein Weib hat sich bereitet." (Offenb. 19, 7.)

Doch zum Schlusse zu kommen! — Welch eine Masse anziehender Belehrung öffnet sich unserem Nachdenken und unserer Erbauung in den Worten, von welchen wir gehandelt haben! Denn wir erhalten hier Kunde von einem Reich, genannt das Himmelreich, in welchem der **Allmächtige** Seinen ewigen Thron hat, und Seine glücklichen Unterthanen regiert gemäß den segensvollen Gesetzen Seiner eigenen göttlichen Liebe, Weisheit und Friedensstille. Wir lernen überdies, daß dieses himmlische Reich einige Aehnlichkeit hat mit der Herrschaft der Vorsehung, welche derselbe **allmächtige Vater** hier auf Erden aufgerichtet

hat; denn wir lesen, daß es gleich ist zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen, und ausgiengen dem Bräutigam zu begegnen. Wir werden weiter belehrt, daß der Name und Charakter dieser zehn Jungfrauen alle Familien der Menschheit hier auf Erden und alle Einzelwesen dieser Familien in sich schließt, weil jeder Mensch hienieden zu dem segensvollen Endzweck geboren ist, daß er am Ende möge ein fröhlicher Bewohner des Himmels werden. Jeder Mensch wird daher mit mehr oder weniger Belehrung über das Himmelreich ausgestattet, und in diesem Sinne heißt es, daß er seine Lampe nehme, und ausgehe dem Bräutigam entgegen. Endlich lernen wir, daß unter dem Bräutigam hier verstanden wird der **geoffenbarte Gott**, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**, und daß unter dem Ausgehen, diesem Bräutigam zu begegnen, zu verstehen ist jede Bewegung, Bestrebung und Hinneigung des Gemüths, eine Verbindung des Lebens und der Liebe zu suchen und zu erwerben mit jenem **ewigen Vater des Himmels und der Erde.**

Was bleibt also übrig, als daß wir mit dem Eifer und Ernst, den unsere hohe Bestimmung erfordert, uns hinfort alle Mühe geben, uns die glänzende Krone der Herrlichkeit zu sichern, die unserer Annahme in jenem ewigen Reich vorgehalten wird zum Behuf der Seligkeit, für die wir erschaffen sind? Was bleibt, sage ich, übrig, als daß wir hinfort unsere Augen öffnen, oder sie uns öffnen lassen, damit wir sehen, daß die Liebe und Gnade des himmlischen Bräutigams ein Preis von unendlich höherem Werth ist als aller Gewinn und alle Herrlichkeit und Freude dieser niedrigeren Welt, und daß somit das Ausgehen Ihm zu begegnen, wie es die ehrenhaf-

teste und würdigste aller menschlichen Bestrebungen ist, so auch die einzige ist, welche uns sowohl den Frieden der Seele hienieden, als auch jenseits eine selige Aufnahme unter die himmlischen Heerscharen sichern kann, welche für immer „ihre Kronen vor dem Throne des Allmächtigen niederwerfen, und sprechen: Du bist würdig, o Herr, zu empfangen Herrlichkeit und Ehre und Macht, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen sind sie, und wurden erschaffen." (Offenb. 4, 10. 11.) Amen.

Zweite Predigt.

Ueber die fünf weisen und die fünf thörichten Jungfrauen.

Matth. 25, 2. 3. 4. **Fünf aber von ihnen waren klug, und fünf waren thöricht. Die, welche thöricht waren, nahmen ihre Lampen, nahmen aber kein Oel mit sich. Die aber klug waren, nahmen Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen.**

Diese Worte sind die Fortsetzung des belehrenden Gleichnisses von den zehn Jungfrauen, von welchen in einer frühern Rede gehandelt wurde, in der ich die erbauliche und weisheitsvolle Lehre herauszustellen suchte, welche enthalten ist in den einleitenden Worten: „Dann wird das „Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, wel„che ihre Lampen nahmen, und ausgiengen dem „Bräutigam entgegen."

Die Fortsetzung ist, gleich der Einleitung, voll von Belehrungen, welche die eindringendste Aufmerksamkeit

jedes Christen in Anspruch nehmen. Denn wenn **Jesus Christus** spricht, so ist Seine Stimme die Stimme **Gottes selbst**, und muß folglich lauter Solches in sich schließen, was mit der Erbauung, der Glückseligkeit und den ewigen Interessen aller Seiner vernünftigen Geschöpfe auf's Engste verknüpft ist.

So erlaubet mir denn, daß ich mich bemühe, euch die tiefen Geheimnisse göttlicher Lehre zu entfalten, welche auf unsere Unterweisung berechnet sind, zuerst in den entgegengesetzten Charakteren der zehn Jungfrauen, welche sich hier darbieten, wenn es heißt: Fünf von ihnen waren klug, und fünf waren thöricht; und zweitens in dem Grund oder der Ursache dieses entgegengesetzten Charakters, wenn hinzugefügt wird: Die, welche thöricht waren, nahmen ihre Lampen, nahmen aber kein Oel mit sich; die aber klug waren, nahmen Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen.

Zuerst also laßt uns sehen, wie sehr unser Herz und Verstand ergriffen werden sollte durch die hier gemachte schreckliche Unterscheidung der zehn Jungfrauen in die fünf thörichten und die fünf klugen.

Ich nenne dies eine schreckliche Unterscheidung, weil sie sich bezieht auf die Bekenner der Religion im Allgemeinen, welche hier beschrieben werden unter der Benennung der zehn Jungfrauen. Denn was kann erschrecklicher sein, als der Gedanke, daß solch eine Unterscheidung anwendbar sein kann auf solch eine Volksklasse? Der Gedanke, sage ich, daß der Vorwurf der Thorheit gemacht werden kann gegen irgend eine Person, welche ihren Namen einreiht unter die Verehrer des **großen** und **heiligen Gottes**; welche sich bekennt zum Glauben an eine gött=

liche Offenbarung; welche die Gewohnheit hat, ein heiliges Glaubensbekenntniß herzusagen, heilige Gebete darzubringen, heilige Lieder zu singen, sich zu vereinigen in den äußern Formen jener Anbetung, welche darauf berechnet ist, ihr Herz und ihre besten Gefühle zu erheben zu ewiger Lebens- und Friedensverbindung mit dem **ewigen Vater** ihres Wesens. Kann, ich wiederhole es, irgend eine Betrachtung schrecklicher sein, als diese, daß selbst in einer Gemeinde erklärter Christen die Thorheit eben so ihre Anhänger habe, als die **Weisheit**, so daß von jeder solchen Versammlung, wie von den zehn Jungfrauen in dem Gleichnisse, gesagt werden kann: Fünf von ihnen waren weise, und fünf waren thöricht?

Dann laßt uns untersuchen: was haben wir unter Weisheit und Thorheit oder was unter dem Weise- und was unter dem Thörichtsein zu verstehen? — Nach der gewöhnlich angenommenen und natürlichen Bedeutung der Wörter besteht die Weisheit oder das Weisesein darin, daß man entschieden an einem nützlichen Lebenszweck festhält, und ununterbrochen die Mittel verfolgt, welche zur Beförderung und Sicherstellung dieses Zweckes dienen. Auf der andern Seite besteht die Thorheit oder das Thörichtsein darin, daß man entweder nie sich für irgend einen Lebenszweck entscheidet, oder, wenn man sich für solch einen Zweck entschieden hat, nie die zu seiner Erreichung nothwendigen Mittel verfolgt, oder auch, in gewissen Fällen, die Mittel für den Zweck nimmt, so daß man am Ende den Zweck aus dem Gesichte verliert, und ganz allein und sorglos dabei stehen bleibt, sich mit den Mitteln zu schaffen zu machen.

So zum Beispiel betrachtet in den gewöhnlichen Verhältnissen des menschlichen Lebens jeder kluge Mensch die

Glückseligkeit als den großen und höchsten Zweck, den er beständig im Auge behalten muß, somit als den ersten und vorherrschenden Gegenstand seines Strebens. Allein er entdeckt bald, daß dieser Endzweck nicht erreicht werden kann ohne die Mittel, die zu ihm führen, und daß diese Mittel, rücksichtlich der zeitlichen Glückseligkeit, hauptsächlich bestehen in der Gesundheit des Leibes, und auch in Erlangung solch eines Maßes von zeitlichem Gut und Ruf, als seine besondere Stellung im Leben erfordert. In seinem Streben nach Glückseligkeit ist er daher immer darauf bedacht, zu unterscheiden zwischen dem Zweck und den Mitteln, oder zwischen der Glückseligkeit selbst und zwischen der leiblichen Gesundheit, dem Wohlstand und Ruf, welche nothwendig sind, sich ihrer zu versichern, damit er nicht zu irgend einer Zeit entweder die Mittel versäume, oder im Gegentheil ihnen solch eine ungehörige Aufmerksamkeit widme, daß er sie über den Endzweck erhebt, und so am Ende den Endzweck aus dem Gesichte verliert.

Doch betrachten wir jetzt das Benehmen eines thörichten Menschen in derselben Beziehung, nämlich in Rücksicht der Verfolgung und Erlangung der Glückseligkeit, als des großen Endzwecks des menschlichen Lebens. In vielen Fällen denkt dieser thörichte Mensch nie über irgend einen Endzweck dieser Art nach, sondern begnügt sich, seine Gegenwart ohne irgend welche Berücksichtigung der künftigen Folgen seiner Aufführung zuzubringen. Er macht also nie irgend einen Unterschied zwischen der Glückseligkeit als dem Endzweck, den er im Auge hat, und den Mitteln, die nothwendig sind, sich desselben zu versichern, bestehen nun diese Mittel in Gesundheit des Leibes, oder in zeitlichem Wohl-

stand und Ansehen. In andern Fällen zwar hat der thörichte Mensch den Scharfsinn, zu entdecken, daß die Glückseligkeit als der große Gegenstand und Mittelpunkt all seiner Bestrebungen hoch gehalten werden muß, und daß ein gesunder Körper nebst zeitlichem Wohlstand und Ansehen die Mittel sind, welche zu Erreichung dieses Endzwecks erfordert werden. Allein bemerket jetzt die Irrgänge der menschlichen Thorheit, und die Mißgriffe, die sie fortwährend macht selbst in Verfolgung ihrer theuersten Interessen! Denn nicht sobald hat der thörichte Mensch die zu seinem Vorhaben dienlichen Mittel entdeckt, so vergißt er auch gewöhnlich den Endzweck, zu dem diese Mittel ihn führen sollen, und richtet die ganze Spannkraft seines Geistes — nicht auf die Glückseligkeit, für die er seine Lebensreise antrat, sondern — auf Gesundheit, Reichthum, Ansehn u. s. w., die ihn zum Besitze derselben führen sollten.

Dies, Geliebte! sind einige der hervorstechenderen Kennzeichen und Züge der Weisheit und der Thorheit, wie sie im gewöhnlichen Leben und selbst unter denen gefunden werden können, die nie die Augen ihres Geistes sich öffnen ließen für die großen Angelegenheiten der Religion und für die höhern Interessen, die durch religiöses Licht und Leben dem Blicke dargeboten werden.

Allein so erregend und ergreifend auch die eben bemerkten Kennzeichen und Züge sind, so giebt es doch noch eine Weisheit und eine Thorheit anderer und höherer Art, welche unendlich größere Ansprüche auf unsere Aufmerksamkeit und Berücksichtigung hat: ich meine die Weisheit und die Thorheit, die sich im Benehmen derjenigen herausstellt, welche Religion haben wollen, oder sich die Verehrer des **Gottes des Himmels** nennen, und um

die göttlichen Segnungen des ewigen Lebens und der ewigen Glückseligkeit sich bewerben.

Richten wir denn zuerst unsere Blicke auf die Züge des weisen Bekenners, oder auf den, dessen Füße durch das Licht der himmlischen Weisheit geleitet werden auf seiner Reise zu jenem himmlischen Canaan, das die Religion seinem Auge öffnet, und ihm zur Annahme vorhält.

So betrachtet also dieses Kind des Allerhöchsten, oder, was dasselbe besagt, diese kluge Jungfrau, wie sie sichern und festen Trittes ihren Pfad zu den Reichen der Seligkeit verfolgt! Denn auch sie hat, gleich andern Menschen, ihr Absehen auf Glückseligkeit als den großen Gegenstand und Endzweck all ihrer Bestrebungen gerichtet, allein bei ihr ist die Glückseligkeit, auf die sie ausgeht, nicht eine bloß zeitliche Glückseligkeit, nicht eine Glückseligkeit hervorgehend aus dem Gelingen selbstischer und weltlicher Bestrebungen, das keine andere Grundlage hat als weltliches Wohl, Ansehn und Vergnügen. Sondern ihre Glückseligkeit ist eine ewige, eine Seligkeit, welche immer fortdauert, weil sie gegründet ist in der Verknüpfung mit ewigen Gegenständen, als da sind Gott, Sein Leben, Seine Liebe, und Sein ewig dauerndes Reich. Die erste und vorzüglichste Angelegenheit dieser klugen Jungfrau ist also, diese Verknüpfung ununterbrochen zu erhalten, indem sie ihr ganzes Herz, Seele und Gemüth dem Dienste Gottes weiht, und so ihre Liebe mit der göttlichen Liebe, ihre Weisheit mit der göttlichen Weisheit, und alle ihre Werke mit der göttlichen Wirksamkeit vereinigt. Allein zu gleicher Zeit weiß sie wohl, daß jeglicher Endzweck Mittel zu seiner Erreichung erfordert, und daß somit ewige Glückseligkeit nicht gesichert werden

kann ohne die vermittelnde Wirksamkeit solcher Mittel. Sie weiß ferner, weil also belehrt durch das Licht der göttlichen Offenbarung, daß die zum Besitz der ewigen Seligkeit führenden Mittel hauptsächlich bestehen in den großen Pflichten der Buße; des Glaubens an den geoffenbarten Gott, dessen hoher und heiliger Name ist Jesus Christus; des Gebetes, oder der Oeffnung und Offenhaltung einer täglichen Gemeinschaft mit diesem Gott mittelst Erhebung aller Neigungen und Gedanken zu Seiner unmittelbareren Gegenwart; endlich auch der guten Werke, oder der redlichen Erfüllung jeglicher Verpflichtung in der Gesellschaft, zu welcher Jeden seine besondere Stellung im Leben beruft; um nichts zu sagen vom Lesen der heil. Schrift, und der regelmäßigen Theilnahme am Sacrament des heiligen Abendmahles, das Jesus Christus eingesetzt hat, daß es stets beobachtet werde in Seiner Kirche.

Der kluge Bekenner der Religion hat also bei allen seinen Bestrebungen einen Endzweck im Auge, und er hat in gleicher Weise auch im Auge die Mittel, durch welche dieser Endzweck am leichtesten erreicht wird. Allein das unterscheidende Kennzeichen seiner Klugheit ist, daß er nie das eine von dem andern getrennt werden läßt, oder, mit andern Worten, daß er nie den Endzweck zu erreichen denkt ohne die Mittel, oder nie die Mittel so behandelt, als ob sie den Endzweck ersetzten. Während er also sein geistiges Auge beharrlich richtet auf die Verbindung mit Gott in der Liebe, in der Weisheit und im Leben, als den großen Endzweck aller Religion, ist er in gleicher Weise bedacht auf die Uebung der evangelischen Pflichten der Buße, des Glaubens an den menschgewordenen Gott, des Gebetes, der guten Werke,

des Lesens der heiligen Schrift, und der Theilnahme an dem Sacrament des heiligen Abendmahles, als den von Gott verordneten Mitteln zu Erreichung dieses Endzwecks.

Haben wir nun so einige der eigenthümlicheren Züge jener Klugheit gezeichnet, durch welche der kluge Bekenner der Religion zu allen Zeiten geleitet wird in seiner religiösen Laufbahn, so laßt mich jetzt eure Aufmerksamkeit auf einige der eigenthümlicheren Züge jener Thorheit richten, durch welche der thörichte Bekenner, oder die thörichte Jungfrau getäuscht und irregeleitet wird in ihren religiösen Bestrebungen.

So seht denn diesen thörichten Bekenner, wie er gleich dem klugen, einen ewigen Endzweck im Auge zu haben vermeint, und gleich dem klugen von der Nothwendigkeit von Mitteln überzeugt ist, die ihn zu diesem Endzweck führen sollen! Aber seht auch zugleich, wie die Thorheit die Gestalt der Weisheit annehmen kann, und wie sie in dieser Verkleidung häufig ihre unglücklichen Jünger betrügt, und sie zum Verderben führt! Denn obgleich dieser thörichte Bekenner einiges Absehen hat auf ewige Glückseligkeit als einen Endzweck, so kommt ihm doch niemahls in den Sinn, zu betrachten, was denn die ewige Seligkeit eigentlich ist und bedeutet, und wie sie die enge wechselseitige Verbindung der Liebe und des Lebens auf Seiten des Menschen mit der Liebe und dem Leben auf Seiten Gottes in sich schließt. Diese thörichte Jungfrau vergißt also, daß es keine wahre Glückseligkeit getrennt von Gott geben kann, und daß somit alle wahre Glückseligkeit das Ergebniß der Gegenwart und Wirksamkeit Gottes ist. Sie vergißt auch, daß Gott nur in so weit bei dem Menschen gegenwärtig und wirksam ist, als

Seine Liebe und Weisheit gegenwärtig sind, und daß demnach alle wahre Glückseligkeit in der möglichst engen Verknüpfung mit dieser Liebe und Weisheit besteht. Ungeachtet des Absehens also, das der thörichte Bekenner der Religion auf die ewige Seligkeit als letzten Endzweck aller seiner Bestrebungen und seines ganzen Betragens zu haben scheint, kann man doch deutlich sehen, daß sein Absehen, weil es nicht in die Betrachtung der wahren Natur und des wirklichen Wesens solcher Seligkeit eingeht, und nicht berücksichtigt, wie sie göttlichen Ursprungs und von göttlichen Principien zusammengesetzt ist, keine andere Wirkung hervorbringt, als ihn noch tiefer in den Abgrund des Irrthums und der Finsterniß zu versenken.

Und wie diese thörichte Jungfrau in solcher Weise ganz aus dem Gesicht verliert den ewigen Endzweck, den sie zu ihrer Führung und Leitung beständig vor Augen haben sollte, so verliert sie in gleicher Weise auch aus dem Gesicht den wahren und geeigneten Gebrauch der Mittel, welche sie zu jenem Endzweck führen sollten, und macht sie fruchtlos und unnütz. Denn betrachtet nur ihre Buße, ihren Glauben, ihre Gebete, ihre guten Werke, ihr Bibellesen, ihre Theilnahme an dem von Gott eingesetzten heiligen Abendmahl, und ihren Gebrauch der andern Mittel, sich der göttlichen Gunst zu versichern, so werdet ihr mit Betrübniß entdecken, daß in vielen Fällen bei diesen Mitteln stehen geblieben wird, als ob sie Endzwecke wären, so daß der wahre Endzweck, nämlich die Lebens- und Liebe-Gemeinschaft mit Gott ganz und gar vergessen wird; während sie in andern Fällen, statt den betrogenen Verehrer im Gefühle seiner eigenen Unwürdigkeit zu demüthigen und niederzuhalten, wie sie sollten, in ihm bloß die Vorstellung eigenen Verdienstes

nähren, und so ihn noch mehr von Gott trennen, indem sie ihn hochmüthig machen in dem gefährlichen Wahn seiner eigenen eingebildeten Vortrefflichkeit und höhern Reinheit.

Habe ich denn also betrachtet, was wir zu verstehen haben unter den unterscheidenden Charakteren der Weisheit und der Thorheit, welche das Benehmen der klugen und der thörichten Jungfrauen in dem Gleichnisse bezeichnen, so erlaubet mir jetzt eure Aufmerksamkeit noch weiter in Anspruch zu nehmen für die Ursache oder den Grund dieser Unterscheidung, wie er bezeichnet ist in den Schlußworten meines Textes, wo es heißt: „Die, welche „thöricht waren, nahmen ihre Lampen, nahmen „aber kein Oel in denselben; die klugen dagegen nahmen Oel in ihren Gefäßen mit ihren „Lampen."

In diesen Worten werden wir in einer Sprache, so deutlich als Worte sie ausdrücken können, belehrt, daß die alleinige Ursache oder der alleinige Grund der Unterscheidung zwischen der Weisheit der klugen Jungfrauen und der Thorheit der thörichten einfach und lediglich der ist, daß die erstern, nämlich die klugen Jungfrauen, Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen nahmen. Wir haben also bloß zu untersuchen, was hier zu verstehen ist unter Oel und unter nehmen, oder unter dem Nicht-Nehmen desselben in den Gefäßen mit ihren Lampen, und wir werden dann im Stande sein, deutlich wie bei'm Licht der Mittagssonne zu sehen, was der große Grundunterschied zwischen einer klugen und einer thörichten Jungfrau, oder zwischen Weisheit und Thorheit bei den Bekennern der Religion ist.

Ich beginne mit der Betrachtung des Oeles oder der

tiefen und belehrenden Bedeutung, die in dem Worte liegt, so wie es im Buche der Offenbarung oder in der Sprache des allerhöchsten Gottes vorkommt.

Nun aber, von welchem Christen, der die Gewohnheit hat, in den Blättern der ewigen Wahrheit zu lesen, wie dies jeder Christ soll, könnte angenommen werden, daß er nichts wisse von der bildlichen Anwendung, in der das Wort Oel in der heiligen Schrift vorkömmt, noch von den göttlichen und geistigen Kräften, von welchen es das Bild ist? Denn daß im Buche Gottes vom Oel in bildlichem und geistigem Sinne, und nicht bloß in seiner buchstäblichen und natürlichen Bedeutung die Rede ist, ergiebt sich deutlich aus der Betrachtung, daß es auf Gott selbst angewandt wird, und daher nothwendig eine Kraft in sich schließen muß, die über die Kräfte der Natur hoch erhaben ist, und außerhalb derselben liegt. So heißt es z. B. im Psalmbuch: „Du salbst mein Haupt mit Oel," (Psalm 23, 5.) und wieder: „Dein Gott hat dich gesalbt mit Freudenöl vor deinen Genossen;" (Psalm 45, 8.) in welchen Stellen offenbar der Ausdruck Oel nicht nach seiner gewöhnlichen oder buchstäblichen Bedeutung zu verstehen ist, da ja unmöglich anzunehmen ist, daß es in diesem Sinne als ein Werkzeug in den Händen jenes göttlichen Wesens gebraucht werden kann, welches über alles Irdische und Materielle so unendlich erhaben ist.

In gleicher Weise werden wir durch dieselben göttlichen Aussprüche der ewigen Wahrheit unterrichtet, nicht nur, daß das Oel ein bildlicher Ausdruck ist, der eine geistige Idee in sich schließt, und so eine geistige Kraft kund giebt, sondern eben so auch, was diese geistige Kraft ist, von der er Kunde giebt. Denn daß diese Kraft göttlich

und himmlisch sein muß, mithin in Verknüpfung mit der göttlichen Liebe und Reinheit stehen muß, ergiebt sich deutlich aus dem verschiedenartigen Gebrauch des Oeles, wie er in den göttlichen Aussprüchen eingeschärft ist. So lesen wir in diesen Gottessprüchen, daß der Patriarch Jakob, nach seinem merkwürdigen Traum von der geheimnißvollen Leiter, auf der er die Engel Gottes auf- und absteigen sah, des Morgens früh aufstand, und den Stein nahm, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und ihn als Denkstein aufstellte, und Oel darauf goß." (1 Mos. 28, 18.) Und wieder lesen wir, wie in der Stiftshütte Oel zum Licht genommen werden mußte, (2 Mos. 25, 6.); und wie, als die Söhne Aarons eingeweiht wurden, um vor dem Herrn zu dienen, „ungesäuerte Brote und un„gesäuerte Kuchen mit Oel begossen, und unge„säuerte Fladen mit Oel gesalbt werden soll„ten." (2 Mos. 29, 2.) Wir lesen ferner, daß bei der Einweihung Aarons, unter andern Ceremonien, auch befohlen war: „Dann sollst du Salböl nehmen, und „es auf sein Haupt gießen, und ihn salben," (2 Mos. 29, 7.) Endlich lesen wir auch, daß es eine göttliche Satzung in der jüdischen Kirche war, daß nicht nur Priester, sondern auch Könige in ihre betreffenden Aemter durch das Salben mit Oel eingeweiht werden sollten.

Und welchen Schluß haben wir nun zu ziehen aus diesem verschiedenartigen Gebrauch von Oel, als gegründet in der Weisheit und Autorität des göttlichen Gesetzgebers in der Israelitischen Kirche? Kann man vernünftiger Weise annehmen, daß irgend eine materielle Substanz, wie das Oel, von dem Allmächtigen zu solchen

geheiligten Zwecken sollte ausgewählt worden sein, wenn es nicht in seiner bildlichen Bedeutung eine lebendige Kraft, höher als die todte Materie, in sich geschlossen hätte? Denn welche Heiligkeit könnte möglicher Weise hervorgehen aus der Materie, wenn diese vom Geist, und so vom Leben und der Heiligkeit getrennt ist? Wir werden also durch jede vernünftige Ansicht der vorliegenden Sache genöthigt anzuerkennen, erstens den bildlichen oder symbolischen Charakter des Oeles, wo immer der Ausdruck in der heiligen Schrift vorkommt, und zweitens zu glauben, daß dieser Charakter in sich schließt eine lebendige und himmlische Kraft aus **Gott** selbst, folglich Seine Gnade, Seine Liebe und all die erbarmungsvolle Zartheit, mit und aus welcher der **himmlische Vater, der große Ich bin,** Seine leidenden Kinder hier auf Erden ansieht.

So seht denn also hier, mit Einem Blick, den wahren Grund und die wahre Ursache jenes Unterschiedes und Gegensatzes des Charakters, der die klugen und die thörichten Jungfrauen bezeichnet, von denen wir gehandelt haben! „Die, welche thöricht waren, nahmen, so lesen wir, „ihre Lampen, und nahmen kein Oel mit sich; die „klugen aber nahmen Oel in ihren Gefäßen mit „ihren Lampen." Denn was Anderes will all dies mit so vielen Worten und in einer Kraftsprache, die unwiderstehlich ist, sagen, als daß die große Charakterverschiedenheit, welche die Thorheit in Sachen der Religion von der Klugheit in Religionssachen unterscheidet, darin besteht, daß die Thorheit in Religionssachen sich begnügt mit der Lampe der Religionserkenntniß, sich aber wenig oder nichts macht aus dem Oel der religiösen Liebe und des religiösen Lebens; oder, es anders

auszudrücken, daß die Thorheit in Religionssachen sich begnügt mit der Zustimmung zu einem Glaubensbekenntniß, dagegen aber gleichgültig ist gegen das Halten der Gebote; oder, um es noch unter einen andern Gesichtspunkt zu stellen, die religiöse Thorheit meint, es sei genug, wenn sie einen erleuchteten Verstand hat, und diejenigen äußern Pflichten erfüllt, welche ein solcher Verstand für vernünftig ansieht, während sie zu gleicher Zeit unbekümmert ist um die Reinigung ihres Willens, oder jene gründliche Entfernung des Bösen der selbstischen und weltlichen Liebe, welches der Liebe, der Reinheit und dem Frieden des **höchsten Gottes** entgegengesetzt ist?

Wollen wir also ausgehn aus dem Lande der religiösen Thorheit, und fortsetzen unsere geistige Reise nach dem himmlischen Canaan, oder dem Lande der religiösen Weisheit? Wollen wir somit nicht länger mehr gebrandmarkt werden mit dem erniedrigenden Namen und Titel thörichter Jungfrauen, sondern im Gegentheil uns die goldene und glänzende Krone sichern, welche das Haupt jeder klugen Jungfrau zugleich schmückt, adelt und segnet? Dann müssen wir dem Beispiel folgen, das uns zur Nachahmung vorgehalten wird in dem Gleichnisse, wenn es heißt: „Die klugen nahmen Oel in ihren Ge„fäßen mit ihren Lampen.“ Mit andern Worten, mit der Erkenntniß der Wahrheit, die wir aus ihrem göttlichen Quell, dem **Worte Gottes**, schöpfen, müssen wir verbinden die Liebe zu dem, was gut ist, und den Gehorsam gegen ihre Aussprüche: unser Glaubensbekenntniß muß demnach stets in enger Verbindung gehalten werden mit den Geboten, gemäß der göttlichen Vorschrift: „Wenn ihr diese Dinge wisset, selig

seid ihr, so ihr sie thut." Wir dürfen also unsere Seligmachung nicht länger mehr gründen auf bloß äußere Formen, Ceremonien und Bekenntnisse, wie fromm und heilig sie auch äußerlich erscheinen mögen, sondern wir müssen ernstlich untersuchen sowohl was wir inwendig sind, als was wir auswendig zu sein scheinen, in wie weit also das Zeichen des Kreuzes nicht nur auf unsere Stirnen gedrückt, sondern auch unsern Gemüthern eingeprägt ist, und welche Uebereinstimmung besteht zwischen den Neigungen unserer Herzen und den Gebeten unserer Lippen. Kurz, wir dürfen uns nicht mehr täuschen lassen durch den Glanz unserer Lampen, sondern müssen prüfen, und zwar in der Gegenwart Gottes, ob dieser Glanz die Wirkung des heiligen Oeles der göttlichen Liebe und Güte ist, das sie enthalten, oder der bloße Schimmer unserer eigenen eingebildeten Heiligkeit, den wir angenommen zu dem niedrigen Zweck, uns Geltung und Ansehn bei den Menschen zu sichern, nicht aber mit irgend welcher himmlischen Absicht, uns und alle unsere Angelegenheiten zu verknüpfen mit der Barmherzigkeit, Gnade und dem Wohlgefallen unseres **himmlischen Vaters**, des **großen** und **heiligen Gottes**.

Doch zum Schlusse zu kommen. — Ich sollte jetzt noch den übrigen Theil der belehrenden Parabel, von der ich gehandelt, zum Gegenstand der Betrachtung machen; allein die Zeit will mir bloß noch erlauben, eurer Aufmerksamkeit als einen von euren ewigen Interessen unzertrennlichen Gegenstand ernstlich einzudrücken die eigenthümlichen Zeichen und Charaktere der religiösen Thorheit und der religiösen Weisheit, auf welche oben hingewiesen worden, zusammt den geistigen Ursachen, aus welchen sie entspringen.

So lassen wir also von nun an allen unsern Herzen als eine Wahrheit, welche nie vergessen werden sollte, tief eingegraben bleiben, daß alle Thorheit, und besonders die religiöse Thorheit, darin besteht, daß wir entweder unsere Bestrebungen, mögen sie nun diese oder eine andere Welt betreffen, niemahls auf einen bestimmten Endzweck richten, oder diesen Endzweck von den zu seiner Erreichung geeigneten Mitteln trennen, so daß wir am Ende den Endzweck aus dem Gesichte verlieren, indem wir uns bloß an die Mittel hängen. Und lasset mit gleichem Ernst als eine Wahrheit von gleicher Wichtigkeit in eurer Erinnerung bleiben, daß alle Weisheit, und insbesondere die religiöse Weisheit, darin besteht, daß wir unsere Gemüther erheben und erhoben bleiben lassen zu einem ewigen Endzweck, nämlich zu Gott, Seinem Wort, Seiner Vorsehung und Seinem Reich, und daß wir zu gleicher Zeit die zu Erreichung dieses Endzwecks nothwendigen Mittel ergreifen, indem wir sie gebrauchen, aber ohne sie zu mißbrauchen, mit andern Worten, indem wir sie in Unterwürfigkeit gegen ihren Endzweck und in enger Verbindung mit ihm halten, aber ohne ihnen jemahls zu gestatten, sich selbst zu erheben in solcher Weise, daß sie entweder den Endzweck vor unsern Augen verbergen, oder sich anmaßen, seine Stelle einzunehmen.

Haben wir so in unsern eigenen Gemüthern die wahren Kennzeichen der Thorheit und der Weisheit, oder der thörichten und der klugen Jungfrauen, deutlich und bestimmt abgegrenzt, so muß unsere nächste Angelegenheit sein, (und eine größere kann es nicht geben,) diese unterscheidenden Züge auf ihre wahre Ursache oder Quelle zurückzuführen, bis wir die befriedigende Entdeckung machen, daß die religiöse Thorheit ihren Ursprung hat

in dem gedankenlosen Benehmen der thörichten Jungfrauen in der Parabel, von welchen geschrieben steht, daß sie ihre Lampen nahmen, aber kein Oel mit sich nahmen; daß aber auf der andern Seite die religiöse Klugheit ihren Ursprung hat in dem klugen Benehmen der weisen Jungfrauen, von welchen geschrieben steht, daß sie Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen nahmen. Es ist schon gezeigt worden, was die eigenthümliche Sprache dieser treffenden Bilder in sich schließt, und daß eine Lampe ohne Oel ist Erkenntniß ohne das Leben der Erkenntniß, somit das Bekenntniß der Lippen getrennt von dem Vorhaben des Herzens; oder es anders auszudrücken, Verstandeslicht ohne heilige Liebe und Liebethätigkeit; ein Glaubensbekenntniß getrennt von den Geboten; oder Vorstellungen und Meinungen nicht geleitet und nicht geheiligt durch jene Verbindung des Lebens mit dem großen und heiligen **Gott**, auf welche alle Begriffe und Meinungen fortwährend abzielen sollten. Auf der andern Seite bedeutet Oel, das in der Lampe mitgenommmen wird, nichts anderes, und ist nichts anderes, als die gesegnete Verbindung all der oben erwähnten Kräfte, somit die Verbindung der Erkenntniß mit dem Leben der Erkenntniß; oder das Bekenntniß der Lippen mit dem Vorhaben des Herzens; des Verstandeslichtes mit heiliger Liebe und Liebethätigkeit; eines Glaubensbekenntnisses mit den Geboten; und jeder Idee und Meinung mit ihrem allein geeigneten Endzweck, der Lebensverbindung mit **Gott**.

Wer unter uns ist also weise? Wer unter uns hat ein Verlangen, alle Täuschungen der Thorheit zu fliehen, und seine ewige Stelle künftig unter den Kindern der Weisheit zu haben? Möge er dann als ein Zeichen

an seine Hand, und als Stirnband zwischen seine Augen binden, und an die Pfosten seines Hauses und auf seine Thore schreiben jene göttlichen und nie zu vergessenden Worte: „Die Thörichten „nahmen ihre Lampen, nahmen aber kein Oel „in denselben mit, die klugen hingegen nahmen „Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen.“ Amen.

Dritte Predigt.

Ueber das Schläfrigwerden und Schlafen.

Matth. 25, 5. Während der Bräutigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und schliefen ein.

In zwei früheren Reden über das Gleichniß, aus dem diese Worte genommen sind, habe ich schon zu zeigen gesucht, was eigentlich zu verstehen ist unter dem Himmelreich, das verglichen wird zehn Jungfrauen, welche ihre Lampen nahmen, und ausgiengen dem Bräutigam zu begegnen; und dann auch, was zu verstehen ist unter den verschiedenen Charakteren dieser Jungfrauen, wenn es heißt: „Fünf von ihnen waren „klug, und fünf waren thöricht; die thörichten „nahmen ihre Lampen, und nahmen kein Oel „mit sich, die klugen aber nahmen Oel in ihren „Gefäßen mit ihren Lampen.“

Ich erbitte mir nun eure abermahlige Aufmerksamkeit und Geduld, wenn ich mich bemühe, euren Gemüthern einzuprägen die weitere Lehre himmlischer Unterweisung und seligmachender Weisheit, welche zu entnehmen ist aus den Worten des göttlichen Sprechers: „Als der Bräu-

„tigam verzog, wurden sie alle schläfrig, und „schliefen ein."

Diese Worte lösen sich in zwei verschiedene Sätze auf:
erstens: Was ist hier zu verstehen unter dem **Bräutigam**, sofern Er verzog?
zweitens: Was unter allen Jungfrauen, sofern sie schläfrig wurden und einschliefen?

Was den ersten dieser Sätze betrifft, nämlich was zu verstehen sei unter dem **Bräutigam**, sofern er verzog, so ist nicht wohl anzunehmen, daß irgend ein Christ, der gehörig erwägt, daß unter dem hier in Rede stehenden **Bräutigam** verstanden wird der geoffenbarte **Gott**, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**, darüber irgend welchen Zweifel haben, oder mit irgend einer Schwierigkeit im Auffassen zu kämpfen haben werde. Denn das Verziehen schließt in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes in sich eine Art oder einen Grad des Zögerns im Vollbringen einer erwarteten Handlung, sei nun dieses Zögern ein wirkliches, oder ein bloß scheinbares. Der Ausdruck kann daher ganz schicklich auch auf den **Allmächtigen** selbst angewandt werden, da mit allem Grund angenommen wird, daß **Gott** Seine Absichten nicht immer genau in dem Augenblick erfüllt, da die Menschen solche Erfüllung erwarten, in welchem Fall Er zu verziehen scheinen wird, ungeachtet der Schnelligkeit, mit welcher der göttliche Wille des **Höchsten** zu allen Zeiten erfüllt wird.

Es wird zwar dem bloß natürlichen Menschen scheinen, als ob ein **allmächtiges Wesen**, wie **Gott** es ist, keine Hindernisse habe, noch haben könne für die unmittelbare und augenblickliche Ausführung Seiner eigenen Rathschlüsse. Denn so vernünftelt der natürliche

Mensch bei sich selbst. Ist denn — so fragt er — **Gott** nicht **allmächtig**, und kann nicht die Allmacht alle ihre Vorhaben augenblicklich ausführen durch eine bloße Bewegung der Hand, oder durch einen bloßen Ruf der Stimme? Welcher Grund ist also hier für Gott da, zu verziehen, wenn Er doch in einem Augenblick vollbringen kann was immer Sein Wille zu vollbringen geneigt ist? Warum sollte Er also im vorliegenden Falle die Jungfrauen in der Erwartung Seines Kommens hinhalten, und so sie zur Schläfrigkeit und zum Schlaf versuchen, wenn Er doch durch eine schnellere Ankunft jener Schläfrigkeit der Gefühle vorgebeugt, und damit den klugen Jungfrauen eine unmittelbare Einführung in die Hochzeit verschafft hätte?

Solcherlei sind leider die eiteln Vernünfteleien des bloß natürlichen Menschen in Beziehung auf die **göttliche Allmacht**, welche Vernünfteleien zuweilen auch auf andere Fälle des göttlichen Verzugs ausgedehnt werden, und zwar auf Fälle, die verknüpft sind mit dem eigentlichen Leben und Heil aller vernünftigen Geschöpfe. Denn wie oft hören wir von Seiten derer, die sich nicht die Mühe geben, die Blätter der **ewigen Wahrheit** zu ihrer Belehrung und Befriedigung zu Rathe zu ziehen, Fragen aufwerfen, wie folgende! Warum denn, sagen sie, führt der **Allmächtige** den Menschen in dieser niedern Welt durch einen so langweiligen Proceß der Reinigung und Wiedergeburt hindurch, als Vorbereitung zu seinem Eingang in die ewige Seligkeit, wenn Er doch in Seiner Gewalt hat, die Thore des Himmels unmittelbar allen Seinen Kindern zu öffnen, und so ihnen die Mühe einer langen und ermüdenden Vorbereitung zu ersparen? Warum verzieht also der **göttliche Bräutigam**, und

setzt dadurch seine Nachfolger vielen Mühen und Gefahren aus, statt sie augenblicklich zu dem Hochzeitfest Seiner eigenen reinen Liebe, Weisheit und Seligkeit zuzulassen? Denn ist nicht — so fragen sie — der Himmel ein Ort, in welchen aufgenommen zu werden Alle gleich fähig sind, sobald nur die göttliche Barmherzigkeit gewillt ist, sie aufzunehmen? Was bedarf es denn also eines Verzugs in einer Sache von so großer Wichtigkeit, und zu welchem Ende wird zugelassen, daß der Mensch so lange sich zu placken hat mit Sünde, mit Irrthum, mit Schwachheit und mit Elend?

Solcherlei, Geliebte! ist das Vernünfteln des bloß natürlichen Menschen, über die wichtige Sache des Heils und der ewigen Seligkeit.

Allein ach, wie klar kann man bei solchem Klügeln die Wahrheit jener Worte des **Allerhöchsten** erkennen, die Er durch Seinen Propheten an alle solche Vernünftler gerichtet hat, wenn Er sagt: „Meine Gedanken sind „nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht „Meine Wege, spricht der **Herr**: denn wie die „Himmel höher sind denn die Erde, so sind „Meine Wege höher denn eure Wege, und Meine „Gedanken denn eure Gedanken!“ Der Irrthum des natürlichen Menschen also, wenn er über den Himmel und die ewige Seligkeit denkt, liegt hier offenbar darin, daß er, bei dieser wichtigsten aller Angelegenheiten, seine eigene Meinung nicht unterwerfen, sie nicht durch die **göttliche Meinung** geleitet werden lassen, sondern lieber selbst urtheilen will, unabhängig von **Gott**, und in geradem Gegensatz zu der Weisheit, welche lehrt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.“

Denn ließe nur der Mensch seine Augen geöffnet wer-

den von jener **ewigen Weisheit**, welche spricht: „Es „sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich „Gottes kommen," (Joh. 3, 5.) so würde er auch befähigt werden, deutlich zu sehen, daß der Himmel, oder was hier genannt wird das Reich **Gottes**, ein Ort, oder vielmehr ein Zustand ist, in welchen der Mensch unmöglich eingeführt werden kann ohne vorhergehende Vorbereitung und Befähigung, welche Vorbereitung und Befähigung darin bestehen muß, daß er eine neue Geburt in sich aufnimmt, oder mit andern Worten, neue Lebensprincipien, neue Absichten, neue Gedanken, und all jene Aenderung der Gesinnung, des Temperaments und der Wirksamkeit in sich aufnimmt, welche in der Sprache Gottes eine Geburt aus Wasser und aus Geist heißen. Allein wie deutlich ist zu sehen, daß solch eine Veränderung wie diese, oder solch eine neue Geburt unmöglich auf einmahl oder in einem Augenblick bewirkt werden kann, da solch eine augenblickliche Wirkung der Ordnung **Gottes** entgegen ist, welche Ordnung, sowohl in der Wiedergeburt als in der Schöpfung, einen stufenweisen Fortschritt oder Verlauf, der Vollkommenheit des Lebens und Wesens zu, erfordert, und sich keineswegs verträgt mit einem plötzlichen oder augenblicklichen Hineinversetztwerden in dieselbe! Mit demselben Recht könnten wir daher erwarten, ein Kind zu sehen, das plötzlich oder in einem Augenblick ein völlig erwachsener Mensch wird, oder ein Senfkorn zu sehen, das plötzlich und in einem Augenblick zu einem Baume heranwächst, als wir erwarten [könnten,] einen Sünder augenblicklich in einen Heiligen umgewandelt, und das Reich der Finsterniß und Unordnung plötzlich der Herr-

schaft des höhern Reiches des Lichtes und der Ordnung des Himmels unterworfen zu sehen. Wie klar läßt sich daher noch weiter erkennen, daß die Ursache alles Säumens oder Verziehens auf Seiten des **Bräutigams** ursprünglich vielmehr im Menschen, als in **Gott** liegt, weil es die nothwendige Folge der natürlichen Unfähigkeit des Menschen ist, auch nur seine Lust zu haben an der Gesellschaft der Engel und **Gottes** selbst, bis er durch die heilige Zucht der Buße, des Glaubens, der Liebe und anderer evangelischen Gnadengaben tüchtig geworden ist, einen Segen in solcher Gesellschaft zu finden. So möge denn der Mensch nur seiner Seits den heiligen Entschluß des Psalmisten fassen, und zu seinem **himmlischen Vater** in der Sprache der Andacht sprechen: „Ich beeile mich, und säume nicht, deine Gebote zu halten," (Ps. 119, 60.) so wird er bald die Entdeckung machen, daß alles Zögern oder Verziehen, über das er in Rücksicht der Erfüllung göttlicher Verheißungen klagt, bloß die Wirkung seines eigenen Zögerns oder Verziehens im Halten der Gebote **Gottes**, oder, mit andern Worten, die der Langsamkeit seines Fortschreitens im großen und nothwendigen Werk seiner Reinigung ist.

Habe ich denn also zu zeigen gesucht, was wir zu verstehen haben unter dem Verziehen des Bräutigams, so laßt uns nun übergehen zur Betrachtung des zweiten Satzes, in welchen die Worte meines Textes sich auflösen, nämlich was weiter zu verstehen ist unter dem, daß alle Jungfrauen schläfrig wurden, und einschliefen.

Diese zwei Worte, schläfrig werden und einschlafen, drücken offenbar körperliche Thätigkeiten aus, und werden, wie zu befürchten ist, nur zu allgemein als auf den Körper allein beschränkt angesehen, während vielleicht

verhältnißmäßig wenig Christen ihre Bedeutung weiter ausdehnen, so daß sie klar erkennen, daß die Seele eben so wohl ihre Schläfrigkeit und ihren Schlaf hat, und weiter, daß die Schläfrigkeit und der Schlaf der Seele als Thätigkeiten von unendlich höherer Wichtigkeit anzusehen sind, als das Schläfrigwerden und Schlafen des Körpers.

Daß aber das Schlummern und Schlafen der Seele oder dem Geist des Menschen eben so sehr eignen, als seinem Leib, zeigt sich deutlich nicht nur an dem allgemeinen Gebrauch der Ausdrücke, wo immer sie in den göttlichen Aussprüchen vorkommen, sondern auch an ihrem besondern Gebrauch in dem Gleichnisse, das unmittelbar unserer Betrachtung vorliegt.

Denn in diesem Gleichnisse, so wie in allen andern Gleichnissen, in welchen der große **Heiland** sprach, sollen offenbar die großen Angelegenheiten des geistigen und ewigen Lebens des Menschen bildlich dargestellt werden in Sinnbildern und Vorbildungen, die von den Gegenständen des natürlichen und zeitlichen Lebens hergenommen sind. So wenn die Rede ist von Lampen, vom Ausgehen dem Bräutigam entgegen, von dem, daß die einen unterlassen hatten, Oel in diesen Lampen mitzunehmen, wie dies bei den thörichten Jungfrauen der Fall war, dann auch davon, daß die andern Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen genommen hatten, wie dies der Fall war bei den klugen Jungfrauen: so ist offenbar, daß unter diesen äußern natürlichen Sinnbildern der Vorbereitung zur Theilnahme an einer äußern oder natürlichen Hochzeit beschrieben werden sollte die geeignete Vorbereitung zur Theilnahme an einer andern und unendlich wichtigeren Hochzeit, näm-

lich jener innern oder geistigen Hochzeit, zu welcher jedes menschliche Wesen eingeladen wird in jenen göttlichen Worten des **hochgelobten Heilandes**: „Bleibet in Mir, und Ich in euch," (Joh. 15, 4.) welche Hochzeit nichts mehr und nichts weniger ist, als eine heilige und ewige Lebensverbindung mit diesem **hochgelobten Heiland**. Um nun das Gleichniß als mit sich selbst übereinstimmend darzustellen, oder, mit andern Worten, die Fülle und Harmonie seiner göttlichen Bedeutung zu bewahren, ist nothwendig, daß wir in gleicher Weise einen geistigen und innern Sinn oder Verstand auch mit jedem seiner Theile verbinden, folglich mit den Ausdrücken Schläfrigwerden und Einschlafen in den Worten meines Textes. Es ist also nothwendig, die Thätigkeiten des Schläfrigwerdens und des Schlafens sowohl auf den Geist, als auf den Körper anzuwenden, und so zu sagen, daß der Geist schläfrig wird und einschläft gerade wie der Körper, und daß somit dieser Schlummer und Schlaf des Geistes bildlich dargestellt und ausgedrückt werden sollte in jenen Worten des Gleichnisses.

Wird nun aber gefragt: was ist eigentlich zu verstehen unter dem Schläfrigwerden und Schlafen des menschlichen Geistes? so mag in wenigen Worten geantwortet werden, daß der Geist des Menschen stets geistig schläfrig wird und schläft, wenn sein Wille nicht angeregt wird von den großen Angelegenheiten **Gottes** und einer andern Welt, und wenn in Folge solchen Mangels geistiger Anregung sein Verstand niemahls die Augen öffnet, oder sie sich öffnen läßt, um zu sehen und anzuerkennen die großen Wesenheiten, welche es **Gott** gefallen hat zu offenbaren in Beziehung auf Ihn selbst und Sein ewiges Reich. Die zwei Ausdrücke des Schläfrigwerdens

und Schlafens haben also eine verschiedene Beziehung auf die zwei verschiedenen Vermögen, welche das Gemüth eines jeden Menschen ausmachen, so daß wenn der Wille des Menschen kein oder nur wenig Interesse fühlt an geistigen und ewigen Dingen, von dem Menschen alsdann gesagt wird, er werde schläfrig, und wenn der Verstand des Menschen kein oder nur ein schwaches Absehen auf diese Dinge hat, alsdann vom Menschen gesagt wird, er schlafe.

So zum Beispiel: — sind hier irgend welche gegenwärtig, welche sich **Gott** nahen mit ihren Lippen, während ihre Herzen ferne von Ihm sind; welche in scheinbarer Demuth ihre Knie beugen vor ihrem **himmlischen Vater**, während sie ihre Häupter erheben in der eingebildeten Vorstellung von ihrer eigenen Größe; deren Herzen nie erwärmt wurden von reiner Liebe **Gottes** und ihres Nächsten, sondern vielmehr zufroren und erkalteten durch die unordentliche Liebe zu sich und zur Welt; deren Gefühle also lebendig sind für die zeitlichen und sinnlichen Dinge, dagegen aber vergleichungsweise todt sind für die ewigen Dinge und für das geistige Wohl ihrer eigenen Seelen, sofern es verknüpft ist mit der Ewigkeit; welche sich noch niemahls überzeugt haben von ihrer natürlichen Befleckung und Trennung von Gott durch ihre sündhaften Neigungen, und folglich noch nie erfahren haben die Freuden, die aus der Buße und Lebensverbindung mit Gott hervorgehen; welche somit die gegenwärtige Welt als ihre wahre Heimath, und ihr Leben in derselben als ihre wahre Gückseligkeit ansehen, statt ihr Absehen zu haben auf jene ewige Heimath und jene ewige Glückseligkeit, für die sie erschaffen sind; welche also leben wie die Thiere, die zu

Grunde gehen, mit dem einzigen Unterschied, daß die Thiere unfähig sind, an eine andere als die gegenwärtige Welt, oder an ein **göttliches Wesen** zu denken, dem sie für ihre gegenwärtigen Genüsse verpflichtet sind, während der Mensch, wenn er sie gebrauchen wollte, die Fähigkeit hat, sowohl seinen Geist zu **Gott** und zum Himmel zu erheben, als auch der Wonnen zu genießen, die solche Erhebung mit sich bringt: — sind, frage ich, irgend welche von dieser traurigen Classe hier gegenwärtig? Dann stellen sie sich unter die schläfrigen und schlafenden Jungfrauen im Gleichnisse, weil ihr Wille und Verstand noch nicht angeregt ist von den großen Angelegenheiten der Ewigkeit, und weil sie, wie sehr sie auch äußerlich den Schein der Diener **Gottes** zur Schau tragen mögen, in Wirklichkeit keinen **Gott** anerkennen, außer ihnen selbst, und bloß die Götzen selbstischer und weltlicher Liebe verehren, die sie selbst erschaffen haben.

Hier dürfte jedoch nothwendig sein, einen Unterschied zu machen zwischen dem Schlummern und Schlafen der klugen Jungfrauen, und demjenigen der thörichten, sofern es ganz vernünftig ist, vorauszusetzen, daß, obwohl beide, die klugen und die thörichten, in dem Gleichnisse in gleicher Weise beschrieben werden als einschlummernd und schlafend, während der **Bräutigam** verzog, gleichwohl der Schlummer und Schlaf der erstern von ganz verschiedener Art war, und sich in Wirkungen offenbarte ganz verschieden von denjenigen des Schlummerns und Schlafens der letztern.

Was sollen wir denn also sagen von den eigenthümlichen Kennzeichen und Zügen, durch welche sich das Schlummern und Schlafen der klugen Jungfrauen von dem

Schlummern und Schlafen der thörichten unterscheidet?

So interessant und wichtig diese Frage ist, so haben wir doch schon eine volle und befriedigende Antwort auf sie in dem unterscheidenden Kennzeichen dieser Jungfrauen, wie es uns in dem Gleichnisse gegeben ist. Denn von den thörichten Jungfrauen heißt es, daß sie ihre Lampen nahmen, aber kein Oel mitnahmen, während es von den klugen Jungfrauen heißt, daß sie Oel in ihren Gefäßen mit ihren Lampen nahmen; aus welcher Bemerkung deutlich hervorgeht, daß (, wie wir dies schon in einer frühern Rede zu zeigen gesucht haben,) die thörichten Jungfrauen sich zwar zur Religion bekannten, und selbst einige Erkenntniß der Religion sich erworben hatten, gleichwohl aber in ihren Herzen des Wesens und Lebens der Religion, welches Liebe und Liebethätigkeit ist, ermangelten, während die klugen Jungfrauen, ungeachtet ihres Schlummerns und Schlafens während der Bräutigam verzog, doch in ihren Herzen noch etwas sowohl von dem Bekenntniß als der Erkenntniß Verschiedenes und über sie Erhabenes hatten, weil in ihren Herzen die Gottes- und Menschenliebe zum Vorrang über alle müßigen Meinungen erhoben, und so das himmlische Oel himmlischer Neigung die höchste und herrschende Kraft ihres Lebens geworden war.

So seht denn hier in dieser Beschreibung des Unterschiedes des innern Charakters, durch welchen die klugen und die thörichten Jungfrauen sich von einander unterscheiden, zugleich auch eine Beschreibung des Unterschiedes, durch welchen ihr Schlummern und Schlafen sich unterscheidet, so daß das Schlummern und Schlafen der klugen Jungfrauen einen ganz andern Charakter

hatte als das Schlummern und Schlafen der thörichten Jungfrauen.

Denn obgleich die klugen Jungfrauen schlummerten und schliefen, während der **Bräutigam** verzog, so hatten sie doch etwas in ihren Herzen, was dem Schlummern und dem Schlafen entgegengesetzt war, und was sie somit zu Schlummerern und Schläfern wider ihren Willen und ohne Befriedigung machte. Ungeachtet also ihrer zeitwierigen Gedankenlosigkeit und der Gewalt, welche die niedrigeren Angelegenheiten dieser Welt bei Gelegenheit über die höhern Interessen einer andern Welt bei ihnen erlangt hatten, gaben sie doch dem todbringenden Einfluß dieser Gedankenlosigkeit und Gewalt nicht mit Vorbedacht nach, sondern widerstanden ihm im Gegentheil, so daß sie um Mitternacht, als das Geschrei entstand: Siehe, der Bräutigam kommt! schnell bereit waren, mit ihm zur Hochzeit einzugehen. Die thörichten Jungfrauen dagegen, da sie Lampen ohne Oel, oder, mit andern Worten, einen müßigen Glauben hatten, entblöst von dem Leben himmelgeborner Liebe und Liebethätigkeit, hatten nichts in ihren Herzen, als was dem Geiste der Schläfrigkeit und des Schlafes höchst günstig war, und sie somit zu willigen Gefangenen seines befleckenden und tödtlichen Einflusses machte. Sie hatten daher ihre Lust an der Vorstellung, aus ihren Gemüthern alle Berücksichtigung irgend welcher Interessen, die nicht mit dem Gewinn und der Herrlichkeit des gegenwärtigen Lebens verknüpft waren, zu verbannen, und weit entfernt, in ihnen selbst diesem Schläfrigwerden und Schlafen sich zu widersetzen, wurden sie vielmehr dessen freiwillige Opfer, so daß sie, als der Bräutigam kam, nicht vorbe-

reitet waren, mit ihm zur Hochzeit einzugehen, und das Thor verschlossen wurde.

Dieser Umstand betreffend den Unterschied zwischen dem Schläfrigwerden und Schlafen der klugen und der thörichten Jungfrauen in dem Gleichnisse mag beleuchtet werden durch Solches, was die Erfahrung aller Zeiten, und vielleicht von keiner mehr als der gegenwärtigen, uns gelehrt hat in Rücksicht der Art und Weise und des Grades, in welchen das Gemüth und Leben der Weisen und der Thoren aller Zeiten und an allen Orten angeregt waren durch die großen und erbabenen Angelegenheiten **Gottes** und einer andern Welt. Denn obgleich vielleicht in der großen allgemeinen Familie, durch welche diese Welt bevölkert ist, auch nicht ein einziges Beispiel zu finden ist, daß Jemand in Betreff dieser Dinge nie schläfrig geworden und eingeschlafen wäre, so muß doch jedem, auch dem oberflächlichsten Beobachter, klar sein, daß in Beziehung auf dieses Schläfrigwerden und Schlafen die Einzelnen, aus welchen diese Familie besteht, sich von einander unterscheiden, und zwar in jeder möglichen Schattirung des Unterschieds. So haben zum Beispiel in einigen Gemüthern die Grundsätze der religiösen Erkenntniß und des religiösen Lebens tiefere Wurzeln geschlagen, als in andern, und die Folge ist, daß sie mehr auf ihrer Hut sind gegen jene selbstischen und weltlichen Anhänglichkeiten, welche darauf abzielen, entweder ihr geistiges Gesicht zu verfinstern, oder die Flamme ihrer geistigen Gefühle auszulöschen. Wieder in andern Gemüthern haben die Sorgen und Vergnügungen des gegenwärtigen Lebens eine so unverdiente Bevorzugung erhalten, daß an das Kommen des **himmlischen Bräutigams** mit all den Ehrfurcht gebietenden Umständen, die es begleiten, entweder überall

nie gedacht, oder ihnen ein so geringer Grad von Aufmerksamkeit geschenkt wird, daß kaum noch von Aufmerksamkeit die Rede sein kann. Es würde in's Endlose gehen, alle die Unterschiede der Charaktere anzugeben, welche diese zwei Classen des menschlichen Geschlechts bezeichnen, und welche alle dazu dienen, die Wahrheit des im Gleichnisse Gesagten zu beweisen, daß nämlich, während der **Bräutigam** verzog, alle (Jungfrauen) schläfrig wurden und einschliefen; dennoch dienen alle von ihnen noch weiter dazu, zu beweisen, daß das Einschlummern und Schlafen der klugen Jungfrauen von einer Art und einem Grad war, durchaus verschieden von dem Schläfrigwerden und Schlafen der thörichten Jungfrauen.

Doch zum Schlusse zu kommen! — Was oben vom Verziehen des **göttlichen Bräutigams** und als Folge desselben vom Schläfrigwerden und Schlafen der klugen und der thörichten Jungfrauen gesagt worden ist, muß nothwendig sehr ernste Gedanken erwecken in den Gemüthern solcher Hörer, welche irgend ernsten Bedacht nehmen auf den ewigen Zustand der Dinge, der so bald den vergänglichen Interessen der gegenwärtigen Welt folgen wird. Und da alle ernste Gedanken von **Gott** kommen, und zu **Gott** führen, so werden die Glücklichen, die sie hegen, wer sie nun auch seien, unfehlbar durch sie erhoben werden zu gesegneter Betrachtung jener anbetungswürdigen und immer thätigen Vorsehung, durch welche der **große** und **heilige Gott** immer wacht über die ewigen und somit höchsten Interessen all Seiner vernünftigen Geschöpfe. Es wird dann die wichtige Entdeckung jener großen und erbauenden Wahrheit gemacht werden, daß nämlich, im strengen Sinn des Wortes, der **wahre Bräutigam** niemahls verzieht, weil der **wahre Bräutigam**

ist Jesus Christus, und Jesus Christus ist der **Ewige Gott**, welcher **Mensch** geworden ist, damit man Ihn sehen, an Ihn glauben, und Ihm als einem **Menschen** sich nahen möge, weil außerdem Seine gefallenen und sündigen Geschöpfe Ihn durchaus nicht hätten sehen, noch an Ihn glauben, noch Ihm sich nahen können. Wenn es daher von diesem Gott heißt, daß Er *verziehe*, so geschieht dies bloß in Folge einer Herablassung zu der natürlichen und unvollkommenen Fassungskraft Seiner Kinder, welche unter Umständen sich leicht einbilden, Er *verziehe*, weil Er nicht *unmittelbar* alles das erfüllt, was sie von Ihm erwarten, während doch die wirkliche Wahrheit ist, daß Er jeden Augenblick beschäftigt ist, die Seligkeit jedes menschlichen Wesens zu befördern; allein alsdann erfordert diese Seligkeit eine unendliche Mannichfaltigkeit von *stufenweisen* und *aufeinanderfolgenden* Thätigkeiten, welche nothwendig den Schein eines *Aufschubs* und *Verzugs* erzeugen.

Sind nun noch irgend welche von uns *schläfrig* und *schlafend* in Rücksicht der großen Angelegenheiten unserer unsterblichen Seelen; sind unsere *Gefühle* kalt und todt, und unsere *Gedanken finster* und *verworren* in Beziehung auf **Gott** und Himmel, und Ewigkeit: so ist es, weil wir nicht, wie wir sollten, die unaufhörliche Wachsamkeit der göttlichen Liebe über uns beherzigen, und so übersehen, daß unser **himmlischer Bräutigam** niemahls *verzieht*. Denn würden wir nur wahrhaft erwachen zu dieser wiederbelebenden und erfreuenden Betrachtung: wie wäre es uns möglich, solch eine Liebe zu verscherzen, und so gleichgültig gegen sie zu werden, indem wir unsere *Augen* und *Herzen* für geringere Güter öffnen, so daß wir diese einen unverdienten Vorrang gewinnen lassen? Wie

würde es, sage ich, uns möglich sein, alle unsere Hoffnungen und Entwürfe auf den sandigen Grund des vergänglichen Gewinns und Ruhms dieser vorübergehenden Welt zu bauen, wenn doch ein Gewinn und eine Herrlichkeit von so unendlich höherer Wichtigkeit unserer Annahme vorgehalten werden? So laßt uns also nur offen halten unsere Augen für die Betrachtung, und unsere Herzen für die Aufnahme jener göttlichen Barmherzigkeit **Gottes**, des **Heilandes**, welche uns immer mit der Stimme väterlicher Liebe zuruft, und sagt: Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und schwer beladen seid, Ich will euch Ruhe geben! Dann dürfen wir uns trösten mit der erfreulichen Versicherung, daß wir zur Zahl der klugen Jungfrauen im Gleichnisse gehören werden; und obgleich wir in diesem Falle zuweilen schlummernd und schlafend gefunden werden mögen, so wird doch unser Schlummern und Schlafen wesentlich verschieden sein von demjenigen der thörichten Jungfrauen, weil er nicht der Schlummer und Schlaf einer Neigung, sondern einer natürlichen Schwäche sein wird; nicht mit Willen und Absicht, sondern aus unwillkührlichem Zwang; und wenn wir daher wachsam sein werden, wie wir es glücklicher Weise sein werden bei dem Geschrei um Mitternacht, so werden wir bereit sein einzugehen zur Hochzeit mit jenen himmlischen Heerscharen, von welchen geschrieben steht: „Selig sind die zum Hochzeitmahl des **Lammes** berufen sind.“ (Offenb. 19, 9.) **Amen!**

Vierte Predigt.

Der Mitternachtsschrei.

Matth. 25, 6. **Und um Mitternacht entstand ein Geschrei: Siehe der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen!**

In den drei vorhergehenden Reden über das Gleichniß, aus dem diese Worte genommen sind, haben wir schon die verschiedenen Charaktere der klugen und der thörichten Jungfrauen, deren Geschichte es enthält, zusammt dem Grund dieser Unterscheidung erwogen. Wir haben auch den Umstand ihres Schläfrigwerdens und Schlafens in Folge des Verziehens des **Bräutigams** in Betracht gezogen, zusammt der schönen und erbauenden Idee, welche durch dieses Verziehen nahe gelegt werden soll. Wir gehen daher jetzt zur Betrachtung einiger andern Vorfälle über, die mit obigen verknüpft und von gleicher Wichtigkeit für unsere ewigen Interessen sind, und zwar zuerst zu dem, dessen in meinem Texte gedacht wird, wenn geschrieben steht: Und um Mitternacht entstand ein Geschrei: Siehe der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen!

Hier liegen vier verschiedene, für die Untersuchung wichtige Punkte vor, welche in folgenden Worten enthalten sind:

1stens: Was ist zu verstehen unter der Mitternacht, von der hier die Rede ist?

2tens: Was unter dem Geschrei, das zu dieser Zeit entstand?

3tens: Was unter dem kommenden **Bräutigam**, und

4tens: Was unter dem alsdann gehörten Ruf: Geht aus, Ihm entgegen?

Was nun den ersten dieser Punkte betrifft, was nämlich zu verstehen sei unter der hier genannten Mitternacht, so kann kaum vorausgesetzt werden, daß irgend ein verständiger Christ so kurzsichtig sei, um nicht sehen zu können, daß es eben so wohl eine geistige, als eine natürliche Mitternacht giebt, oder, mit andern Worten, daß es eben so wohl eine Mitternacht des Geistes, als eine solche des Leibes giebt, und daß es die geistige Mitternacht, oder die Mitternacht des Geistes ist, welche in obigen Worten des Gleichnisses ausgedrückt werden soll.

Wird aber gefragt, was denn unter einer geistigen Mitternacht oder einer Mitternacht des Geistes zu verstehen sei: so mag erwiedert werden, daß diese Mitternacht eine doppelte Bedeutung hat, sofern sie Beziehung hat, für's Erste auf Einzelwesen, und für's Zweite auf Gesellschaften, oder auf die Kirche im Ganzen, und daß sie in Beziehung auf beide bezeichnet den höchsten Grad der geistigen Finsterniß in Rücksicht auf jenes Licht, das über jedem andern Licht ist, nämlich das **Licht der Wahrheit**, oder der geoffenbarten Erkenntniß **Gottes**, **Seines Wortes**, Seines Reiches, und jenes ewigen Lebens, welches von Gott ist, und mit Ihm in Verbindung steht.

So wie also eine natürliche Mitternacht, oder eine Mitternacht für den Leib da ist, wenn das Licht der Sonne dieser Welt nicht mehr auf Erden scheint, sondern von ihr entfernt ist bis zu ihrem höchstmöglichen Zustand der Dunkelheit, so ist in gleicher Weise eine geistige Mitternacht oder eine Mitternacht für den Geist da, wenn das Licht der **Sonne der Gerechtigkeit** nicht mehr in die Herzen und in den Verstand der Menschen, seien sie nun Einzelwesen oder Gesellschaften, hereinscheint, sondern

so weit von ihnen entfernt ist, daß dadurch die größtmögliche geistige Finsterniß erzeugt wird.

So zum Beispiel: — Giebt es irgend ein menschliches Einzelwesen, das sich nie erfreut hat der Erkenntniß Gottes und Seines ewigen Reichs; in dessen Gemüth das Licht der himmlischen Wahrheit nie schien, oder, wenn es geschienen hatte, wieder ausgelöscht ward; das möglicher Weise eine schnelle Fassungskraft hat in Rücksicht seiner zeitlichen Interessen und all seiner Angelegenheiten in dieser niedern Welt, aber blödsichtig ist in Rücksicht jener Interessen und Angelegenheiten einer andern Welt, die von so unendlich höherer Wichtigkeit sind; welches sich noch überredet, daß es den Regionen der Finsterniß und der Schatten des Todes entronnen sei, weil es ein Glaubensbekenntniß hersagen, und ein Sacrament empfangen kann, während doch weder das Glaubensbekenntniß, noch das Sacrament Eingang in sein Leben gefunden hat, sondern unlebendig und unfruchtbar bloß im Gedächtnisse bleibt; welches so das Evangelium liest als ein Verzeichniß müßiger Wahrheiten, nicht aber als einen Lehrer und Einschärfer praktischer Frömmigkeit, und welches folglich den im Evangelium verkündigten **großen Heiland** so ansieht, als ob Er sich zu einem verdienstlichen Opfer für die Sünden gemacht habe, statt daß es Ihn betrachten sollte als den geoffenbarten **Gott**, der die menschlichen Gemüther von der Befleckung und Gewalt der Sünde reinigen und befreien wollte durch Erneurung und Wiedergeburt; giebt es, sage ich, irgend ein menschliches Einzelwesen, dessen Gemüth so verfinstert ist in Folge seiner Trennung vom Licht der ewigen Wahrheit: durch welches Wort könnte seine Finsterniß besser oder passender ausgedrückt werden, als durch das Wort

Mitternacht oder denjenigen Abschnitt der natürlichen Zeit, da die Sonne des Himmels mit ihrer belebenden Wärme und Licht in ihrer weitesten Entfernung von der Erde ist?

Mitternacht ist also ein Ausdruck, der ganz genau beschreibt den Zustand jedes einzelnen Gemüths, das dem Lichte der **ewigen Wahrheit** entfremdet ist; und wenn eine Gesellschaft von Menschen, oder was man eine Kirche heißt, in eben diesem beklagenswerthen Zustand der Entfremdung ist, so ist demnach der Ausdruck alsdann mit gleichem Recht auch auf solche Gesellschaft oder Kirche anwendbar. Dem gemäß war es Mitternacht in der Jüdischen Kirche, als sie verworfen hatte den geoffenbarten **Gott**, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**, und welcher unter ihnen erschienen war, um sie zu Sich zurückzuführen, und sie zu Seinen Kindern zu machen. Es wird auch in der gegenwärtigen christlichen Kirche Mitternacht sein, wo es irgend dazu kommen sollte, daß dieser geoffenbarte **Gott** entweder in dieser Kirche verworfen wird, als ob Er keinen gerechten Anspruch auf die Gottheit und göttliche Verehrung hätte, oder daß Er bloß zum Theil anerkannt wird, sofern man sich Ihm nicht naht, und Ihn nicht als den **alleinigen Gott** verehrt. Denn wenn je eine Wahrheit zuverläßiger als eine andere ist, so ist es diese, daß **Gott** Einer ist, und daß es somit unmöglich mehr als Einen Gott geben kann. Ist also **Jesus Christus** als **Gott** anzuerkennen, so muß Er auch nothwendig als der alleinige **Gott** anerkannt, und dem gemäß angebetet und verehrt werden, sonst wird Seine Gottheit vollständig geläugnet und verworfen, wie wenn Er überall nicht anzubeten und zu verehren wäre; und die Kirche wird demnach ganz und gar von Mitter-

nachts-Finsterniß überfallen werden, weil sie ganz und gar getrennt ist von der **Sonne der Gerechtigkeit**, wie wenn solch eine Sonne nie geschienen hätte, und solch ein Licht nie mitgetheilt worden wäre.

Ich habe, Geliebte! für geeignet gehalten, diese Bemerkungen über die Mitternacht einer Gesellschaft, oder einer Kirche zu machen, weil, wie ich fürchte, heutiges Tages nur zu viel Grund da ist, über die Mitternachts-Finsterniß, welche unsere eigene Kirche bedroht, in Unruhe gesetzt zu werden. Und dann wie Viele von denen, die sich immer noch Christen nennen, erkennen zwar die **Göttlichkeit** dieses **Heilandes** an, erkennen sie aber dann nur zum Theil an; denn da sie nicht sehen, daß Er der alleinige **Gott** ist, (und es nicht mehr als Einen **Gott** geben kann) so verehren sie Ihn nicht als den alleinigen **Gott**, und verehren Ihn also überhaupt nicht, sofern ja die eigentliche Verehrung **Gottes** unmöglich getheilt werden kann! Und welche Mitternacht kann schrecklicher sein als diese, welche so den Menschen von jenem **Göttlichen** trennt, der sich mit Nachdruck das Licht der Welt nennt, und der, indem Er diesen würdevollen Titel annimmt, offen und deutlich verkündigt, daß Er der alleinige Geber der Lichtes ist, und daß demnach alle die in der Finsterniß wohnen müssen, welche nicht zu Ihm aufsehen und Ihn unter diesem Titel anbeten?

Doch laßt uns nun weiter das Zweite betrachten, das wir uns vorgesetzt, was nämlich zu verstehen ist unter dem Geschrei, das, wie wir lesen, entstand in der Mitternacht, von der wir gehandelt haben.

Der Ausdruck Geschrei hat, wie der Ausdruck Mitternacht, und auch wie die andern in dem Gleichniß gebrauchten Ausdrücke, als da sind: Lampen, Gefäße, Oel,

Schläfrigwerden und Schlafen, u. s. w., sowohl eine geistige, als eine natürliche Bedeutung, und nach jener geistigen Bedeutung bezeichnet er nicht ein den äußern Ohren des Leibes hörbares Geschrei, sondern ein Geschrei, das den innern Ohren der Seele oder des Geistes hörbar ist.

Wird nun gefragt, was zu verstehen sei unter einem Geschrei, das den innern Ohren der Seele oder des Geistes eines Menschen hörbar ist: so mag auf diese Frage zur Antwort gegeben werden, daß das Geschrei, in diesem Sinne des Ausdrucks gebraucht, ein starker Eindruck ist, der auf das Gemüth des Menschen gemacht worden ist, entweder durch ein großes Unglück, das Schrecken erregt, oder durch eine große Freude, die Trost mit sich bringt, und welcher [Eindruck], in beiden Fällen, eben so deutlich empfunden wird durch den Geist, als ein Geschrei oder äußerer Ton der Stimme sinnlich gefühlt wird durch das körperliche Ohr.

Und wird nicht dieser Sinn des Wortes Schrei durch die allgemeine Erfahrung der Menschen bestätigt? Denn wer unter den Söhnen und Töchtern der Menschen ist nicht zuweilen empfänglich gemacht worden für diesen Schrei, wenn das eine Mahl irgend eine große Betrübniß, entspringend entweder aus dem Verlust von Freunden, oder der Einbuße an der Ehre, oder dem Entgehen eines Gewinns, oder dem Schaden an der Gesundheit, ihn niedergebeugt hat, oder ein anderes Mahl er sich getröstet und erhoben fand durch die Nachricht von irgend einem neuen und unerwarteten Glück?

Der Mitternachtschrei also, von dem in meinem Text die Rede ist, ist ein Schrei, den im tiefen Mittelpunkt unserer eigenen Brust zu hören, sei es zu dieser oder

einer andern Zeit, wir alle vorbereitet sein müssen, besonders da er sich auf den Gegenstand bezieht, mit dem er in meinem Texte verbunden ist, nämlich das Kommen des **Bräutigams**. Denn ach! wie wenige unter uns sind, wie zu fürchten ist, gehörig vorbereitet, wie wir es doch sein sollten, für die Folgen dieses Kommens! Wie wenige auch wissen etwas von seiner Natur, von seiner Wichtigkeit, und von der Weise, in der es erfolgen soll. Ist also nicht vernünftiger Weise anzunehmen, daß es dem **Gott** der Barmherzigkeit, wenn Er sieht, wie unendlich wir bei diesem großen Ereigniß betheiligt sind, und wie wenig wir ein Bewußtsein von seiner Gewißheit und seinen schrecklichen Folgen haben, in Seinem Mitleiden gefallen wird, uns aufzuwecken von unsern Mitternachtsträumen, entweder durch irgend einen lauten Schrei des Schreckens in den Gewissen der Gedankenlosen und Unbußfertigen, oder durch einen entgegengesetzten Schrei der Freude und des Trostes in den Herzen der wahren Gläubigen?

Drittens. Diese Vernünftigkeit wird sich noch vollständiger herausstellen in der Erwägung des dritten Punktes der Betrachtung, der in den Worten meines Textes dargeboten ist, nämlich: Was ist eigentlich zu verstehen unter dem kommenden **Bräutigam**? Erlaubet mir also, eure wachsamste Aufmerksamkeit für diese Betrachtung in Anspruch zu nehmen.

Es ist schon in einer frühern Rede gezeigt worden, daß unter dem in dem Gleichniß erwähnten **Bräutigam**, welcher der Gegenstand unserer gegenwärtigen Erörterung ist, verstanden wird der **große Erlöser**, oder der im Fleische geoffenbarte **Gott**, welcher genannt wird der **Bräutigam**, wegen der Inbrunst Seiner göttlichen Liebe,

Sich mit den Menschen, und den Menschen mit Sich zu verbinden in den gegenseitigen und ewigen Banden der zärtlichsten Zuneigung, Sorgfalt und Gleichartigkeit des Strebens und der Wirksamkeit.

Durch das Kommen dieses **Gottes** ist also offenbar zu verstehen jede Annäherung, welche es Ihm gefallen hat, gegen Sein Volk, sei es im Allgemeinen oder im Einzelnen, zu machen, in der Absicht, sie einzuladen zur Theilnahme an Seiner Güte, indem Er sie ablenkt von Gegenständen, welche ihre Anhänglichkeit weniger verdienen, und so sie zurückruft zum Herzen Seiner eigenen Gnade, Ruhe und ewigen Segensfülle.

Dem gemäß lesen wir in den wichtigen Blättern Seines höchst heiligen **Wortes**, wie dieser **göttliche Bräutigam** schon in alter Zeit Sich Seinem Volk offenbarte, vor und nach der Flut, und so hinter einander den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, zusammt einem glänzenden Gefolge aufeinanderfolgender Richter, Könige, Propheten, u. s. w. und zwar diesen allen zu dem gesegneten Endzweck, sie als Seine rechtmäßige Braut anzusprechen, und so auf sie die Fülle Seiner eigenen göttlichen Ehre, Herrlichkeit und Seligkeit zu übertragen, welche Er als **Bräutigam** immer eifrig bedacht ist, allen denjenigen Seiner Kinder mitzutheilen, welche ein Gefühl erlangt haben von der unendlich hohen Würde und Bevorrechtung, Seine Braut zu werden.

Wir lesen ferner in denselben göttlichen Blättern, wie in der Fülle der Zeit, und nachdem die Menschheit beinahe alle Erkenntniß ihres **göttlichen Bräutigams**, und besonders alle Liebe zu Ihm verloren hatte, dieser **große Liebhaber** der Seelen in der Welt in einem Leib von Fleisch, somit als ein Mensch erschien, jedoch immer

in derselben göttlichen Absicht, daß Er Seine verlorne Stelle in den Neigungen Seiner Kinder wieder erhalten, und so sie zu Sich ziehen möchte mittelst des goldenen Brautrings Seiner eigenen reinen Liebe, Barmherzigkeit und Gnade.

Doch wir haben noch nicht den vollen Umfang der Bedeutung jenes Kommens des **Bräutigams** erreicht, von dem in meinem Text die Rede ist. Denn wir lesen weiter in den Blättern der göttlichen Offenbarung, wie dieser **göttliche Bräutigam** während Seines Wohnens hienieden als Mensch, und in der Voraussicht, daß Er werde verworfen werden, nicht nur von Seiten der jüdischen Kirche, in der Er erschienen war, sondern auch von dieser christlichen Kirche, die Er Seine Braut nannte, auf dem Wege der Voraussagung verkündigte, daß Er zum zweiten Mahl erscheinen oder kommen werde, um Sich eine andere Braut zu nehmen. Dieses zweite Erscheinen oder Kommen wird im Buche der Offenbarung umständlich beschrieben unter dem Bild einer Stadt, genannt das Neue Jerusalem, herabkommend von **Gott** aus dem Himmel, zubereitet als eine für ihren Mann geschmückte Braut, (Offenb. 21, 2.) wo durch das Herabkommen dieser Stadt nach der Deutung der besten und weisesten Ausleger im Bilde dargestellt werden sollte die weitere Offenbarung des **göttlichen Bräutigams**, nicht in Person, sondern in der Kraft und im Geist Seines **höchst heiligen Wortes**, und zum Zweck der Wiederaufrichtung Seiner Hütte unter den Menschen, und so des Eingehens eines neuen Ehebundes der Gerechtigkeit, des Friedens und des Schutzes mit Seinen bußfertigen und gläubigen Kindern. Dem gemäß steht denn in dieser wichtigen Stelle hierüber weiter geschrieben:

Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein ihr Gott. Und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und es wird kein Tod mehr sein, noch Trauer, noch Geschrei, noch Mühe wird mehr sein; denn das Frühere ist vergangen. (Offenb. 21, 3. 4.)

Es giebt aber noch eine andere Bedeutung des Wortes Kommen, sofern es auf den **göttlichen Bräutigam** angewandt wird, eine Bedeutung, die unsere ernsteste Aufmerksamkeit verlangt. Ich meine das Kommen, durch welches dieser **Bräutigam** die Inbrunst Seiner göttlichen Liebe zu allen Seinen Kindern im Laufe jedes Tags, ja jeden Augenblick ihres Lebens offenbart, während Er durch die Kraft und Gegenwart Seines heiligen Geistes in ihren Herzen und Gewissen sie entweder wegen ihrer Sünden und Thorheiten straft, oder sie tröstet durch ein Gefühl Seiner eigenen unendlichen Barmherzigkeit, Weisheit und Allmacht. Denn wer — so laßt mich fragen — wer unter den Menschenkindern hat nicht zu Zeiten ein Gefühl gehabt von diesem Kommen seines **himmlischen Bräutigams**? Wer, sage ich, hat nicht zu Zeiten diesen vollen Beweis der Gegenwart und liebenden Freundlichkeit seines **Gottes** gehabt, der ihn entweder züchtigte, wie ein liebender Vater sein ihn beleidigendes Kind züchtigt, oder ihn stärkte und ermuthigte mit den süßen, freundlichen Blicken väterlicher Liebe und Gunst?

Vermöge dieser Bedeutung des **Kommens des Bräutigams**, von dem in meinem Text die Rede ist, mögen wir nun also im Stande sein, zu entdecken, was zu verstehen ist unter dem weitern Schrei: „Geht aus, Ihm

entgegen!" welches der vierte Punkt war, der unserer gegenwärtigen Betrachtung vorlag.

Es ist schon in einer frühern Predigt gezeigt worden, daß unter dem Ausgehen, dem **Bräutigam** entgegen, nicht zu verstehen ist eine äußere oder körperliche Thätigkeit, sondern bloß eine innere und geistige Thätigkeit, weil man sich Jesu Christo, welcher der **wahre Bräutigam** ist, unmöglich durch irgend eine Thätigkeit des Körpers nahen, und noch weniger durch eine solche Ihn finden kann, sondern bloß durch eine Aeußerung des Gemüths mit seinen Neigungen und Gedanken, und so durch die vereinigte Wirksamkeit des Willens und des Verstandes des Menschen.

Ausgehen und dem Bräutigam begegnen, bedeutet offenbar, daß wir an alle Fälle Seines Kommens, so wie sie oben bezeichnet wurden, glauben, und gehörig durch sie angeregt werden; somit, daß wir an Sein Kommen zu den Patriarchen, Richtern und Propheten des alten T. glauben und durch dieselben gehörig angeregt werden; so auch, daß wir glauben an — und gehörig angeregt werden durch — Seine Offenbarung im Fleisch in der jüdischen Kirche, als Er unter ihnen als ein **göttlicher Mensch** erschien, um sie zu Sich einzuladen; ferner, daß wir glauben an — und gehörig angeregt werden durch — die Verheißung Seines zweiten Kommens in die christliche Kirche zu dem segensvollen Endzweck, ihre Irrthümer zu berichtigen, und sie wieder zu erneuern in Seinen eigenen göttlichen Geist der Gerechtigkeit und Wahrheit; und endlich, daß wir glauben an — und gehörig angeregt werden durch — Sein tägliches und augenblickliches Kommen zu Jedem von uns im Einzelnen, um uns von unsern Sünden und Verkehrtheiten zu überführen,

und uns zu trösten durch die Offenbarung Seiner eigenen göttlichen Liebe, Gnade und Segnung.

Wer ist nun der weise und getreue Knecht, welcher wahrhaft gehorsam ist dem Mitternachtsschrei betreffend den **göttlichen Bräutigam**: „Geht aus, Ihm entgegen?“ Wer ist der weise und getreue Knecht, welcher so ein Verlangen hat, vor allem die reine Braut dieses **Bräutigams** zu werden, und welcher der Erwerbung dieses heiligen Titels einen Werth geben würde, unendlich erhaben über alle Reichthümer, Ehren und Vergnügungen dieser niedern Welt? — Möge jeder solche weise und getreue Knecht beständig in seinem Gedächtniß und Gefühl behalten die Inbrunst der Liebe dieses **Bräutigams**, die Ihn zu allen Zeiten der Welt bewogen, Sich Seinem Volk zu enthüllen, zu dem segensvollen Endzweck, sie zu Sich zu rufen, damit Er sie von ihren natürlichen Befleckungen reinigen, und sie erfüllen könne mit all dem Ueberfluß Seiner Gunstbezeugungen, Segnungen und Gnadengaben. Möge er sich aber nicht begnügen, bloß auf das Vergangene zu sehen, sondern sein Auge auch aufmerksam richten auf das Gegenwärtige, das heißt, auf die gegenwärtigen Annäherungen des **göttlichen Bräutigams** gegen Seine Kirche im Allgemeinen, und gegen jedes Mitglied der Kirche im Besondern. Möge er also glauben, daß derselbe **Bräutigam**, der in den Tagen der Vorzeit Sich und Seine göttliche Liebe den Patriarchen und Propheten kund gab, und der jüdischen Nation Sich in Person offenbarte, auch heut zu Tage mit derselben Inbrunst der Barmherzigkeit thätig ist, Seine Kirche zu ihrer frühern Reinheit zurückzubringen, indem Er sie von ihren Verkehrtheiten sowohl in der Lehre als im Leben befreit. Möge er sich aber nicht begnügen mit die-

sem allgemeinen Glauben, sondern denselben sich auch erstrecken lassen auf Einzelnes, besonders auf ihn selbst, indem er Acht hat auf alles, was in seinem eigenen Gemüth und Bewußtsein vorgeht, bis er die glückliche Entdeckung macht, daß sein **göttlicher Bräutigam** immer gegenwärtig ist in dem tiefen Innern seiner eigenen Brust, ihn als seine Braut anzusprechen, indem Er dasselbe nun im Geiste thut, was Er einst in Person that im Lande Judäa, als Er, wie von Ihm geschrieben steht, Gewalt übte mit Seinem Arm, zerstreuete die hoffärtig waren in ihres Herzens Sinn, herabstieß die Gewaltigen von ihrem Thron, und die Niedrigen erhöhete." (Luc. 1, 51. 52.) Möge also die Demuth erhoben werden über den Hochmuth! das Wohlwollen über die Bosheit und den Haß! und die reine Liebe zum **göttlichen Bräutigam** über jede untergeordnete Liebe, welche ein Absehen hat, die Schönheit, Herrlichkeit und Seligkeit Seines göttlichen Ansehens und Reichs entweder zu verfinstern oder zu zerstören! „Selig ist der Knecht, welchen sein Herr, wenn Er kommt, also thuend findet!" (Matth. 24, 46.) Amen!

Fünfte Predigt.

Die Jungfrauen aufstehend und ihre Lampen putzend.

Matth. 25, 7. **Alsdann standen diese Jungfrauen alle auf, und putzten ihre Lampen.**

In meiner letzten Rede über das Gleichniß, aus dem diese Worte genommen sind, suchte ich die geistige Beleh-

rung heraus zu stellen, die uns gegeben werden sollte in den meinem Text unmittelbar vorhergehenden Worten, wo geschrieben steht: „Um Mitternacht entstand ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus, Ihm entgegen."

Aus den uns vorliegenden Worten lernen wir, welche Wirkung dieser Mitternachtsschrei auf beide, die klugen und die thörichten Jungfrauen, hervorbrachte: — es standen alsdann alle diese Jungfrauen auf, und putzten ihre Lampen.

Laßt uns nun die Belehrung betrachten, welche für uns in diesen göttlichen Worten liegen soll, wie wir dies schon auch bei den vorhergehenden Theilen dieses höchst belehrenden Gleichnisses gethan haben.

Es ist bemerkenswerth, daß unser **hochgelobter Herr** sich zweier verschiedenen Ausdrücke bediente, um die Wirkung zu bezeichnen, welche der Mitternachtsschrei: Siehe, der Bräutigam kommt! auf die Gemüther sowohl der klugen, als der thörichten Jungfrauen hervorbrachte. Denn wir werden belehrt, erstens, daß sie aufstanden, und zweitens, daß sie ihre Lampen putzten.

Ich habe häufig Gelegenheit genommen, euch den wahren Grund und Zweck dieser zweifachen Ausdrucksweise, die so gewöhnlich in den heiligen Schriften vorkommt, zu erklären, indem ich zu zeigen suchte, wie sie ihren Ursprung hat in der himmlischen Ehe der göttlichen Liebe und der göttlichen Weisheit, oder der göttlichen Güte und der göttlichen Wahrheit, und in Folge dessen des menschlichen Willens und des menschlichen Verstandes, welche dazu erschaffen sind, diese himmlischen Kräfte in sich aufzunehmen, und wie in Uebereinstimmung mit solcher Ehe das göttliche Buch allenthalben geschrieben ist. Wenn nun Jesus

Christus sagt, daß die zehn Jungfrauen aufstanden, so wollte Er, gemäß dieser Idee, damit die Wirkung beschreiben, welche durch den Mitternachtsschrei auf den Willen dieser Jungfrauen hervorgebracht wurde; und wenn Er weiter sagt, daß sie ihre Lampen putzten, so wollte Er damit die weitere, auf ihren Verstand hervorgebrachte Wirkung beschreiben.

Laßt uns nun zur Betrachtung dieser zwei verschiedenen Wirkungen übergehen, und zwar zuerst zu der Wirkung, die auf den Willen dieser Jungfrauen hervorgebracht, und beschrieben wurde durch die Worte: sie standen auf.

In der Sprache Gottes heißt es stets vom Menschen, er stehe auf, wenn sein Wille angeregt zu werden beginnt vom Gefühl eines ewigen Gutes, dergleichen das Gute der Liebe zu Gott und der Liebe zu seinem Nächsten ist; und auf der andern Seite heißt es, er lasse sich nieder, oder gehe hinab, wenn sein Verstand bloß unter dem Einfluß eines Gefühls für zeitliche Güter steht, dergleichen sich allein auf ihn selbst oder auf die niedern Dinge dieser Welt und des Fleisches beziehen, und zwar in demselben Verhältniß, wie er auf diese Weise bestimmt wird.

Hier mögen wir denn also in den Stand gesetzt werden, zu sehen, was zu verstehen ist unter jenen zehn Jungfrauen, sofern sie aufstanden, als sie die Stimme des Mitternachtsschreies hörten: Siehe, der Bräutigam kommt! Jesus Christus wollte uns, sage ich, durch die Worte: „Sie standen auf,“ lehren, daß ihr Wille zu wirken und empfänglich zu werden begann für ein höheres Gut, als was sich auf diese Welt und das Fleisch bezieht. Er wollte uns lehren, daß sie, bevor sie den Mitternachtsschrei gehört, sich nicht zu irgend welchem Gefühl

für ein ewiges Gut erhoben, sondern geschlummert und geschlafen hatten in der Empfindung und im Besitz bloß zeitlicher Güter, unbekümmert um die Liebe **Gottes** und ihre mit dieser verbundenen ewigen Interessen, gefühllos für die Freuden himmlischer Weisheit, unempfindlich für die Tröstungen himmlischen Friedens, und todt für die Reinheit himmlischer Heiligkeit.

Wollte man einwenden, von den thörichten Jungfrauen könne ja nicht in diesem Sinne des Wortes gesagt werden, daß sie aufgestanden seien, da ja schon der Name: „thörichte Jungfrauen" in sich schließe, daß sie unempfindlich sind für die Freuden, die aus der Liebe und dem Besitz ewiger Güter hervorgehen: so mag dagegen bemerkt werden, daß selbst die thörichtesten und schlimmsten Leute ihre Zeiten und Perioden ernsten Nachdenkens haben, wenn sie durch die Stimme irgend welchen Mitternachtsschrei's, als da ist Fehlschlagen ihrer weltlichen Hoffnungen, Krankheit, Verlust von Freunden, oder irgend andere zeitliche Trübsal, für einen Augenblick ein Gefühl erhalten haben von der Unbeständigkeit alles irdischen Glücks, und der daraus folgenden Wichtigkeit, sich für mehr bleibende und dauernde Freuden vorzubereiten und sich derselben zu versichern. Allein das Mißgeschick der thörichten Jungfrauen ist in solchen Fällen dies, daß ihre Ueberzeugungen bloß die Wirkungen der gegenwärtigen Noth sind, und wieder verschwinden und gänzlich verlöschen, im Augenblick, da diese Noth aufhört, und zeitliches Glück wiederkehrt. Das Aufstehen der thörichten Jungfrauen ist daher bloß die Wirkung der Furcht, nicht der innigen Ueberzeugung, tiefgefühlten Reue, und aufrichtigen Bekehrung zu Gott. Ihre Religion ist somit eine Religion des Zwangs oder der Ruthe, wel=

che nicht länger dauert, als so lange sie den Schmerz fühlen, oder die Ruthe über ihren Häuptern erhoben sehen.

Ganz anders aber verhält es sich mit den klugen Jungfrauen, wenn sie aufstehen bei der Stimme des Mitternachtsschreies. Denn ihr Aufstehen ist nicht sowohl die Wirkung der Furcht, als vielmehr der Liebe; nicht sowohl die des Zwanges, als vielmehr die der freien und vorsetzlichen Bestimmung ihres Willens und ihrer Neigungen. Sie sind im Innersten ihres Gemüths überzeugt worden, daß ein ewiges Gut nothwendig von unendlich höherem Werth sein, und folglich unendlich mehr verdienen muß erstrebt zu werden, als irgend ein zeitliches Gut. Denn sie sehen, daß alle Dinge ein Ende haben werden, nur nicht die Liebe Gottes, und was mit dieser Liebe verknüpft ist; und diese Ueberzeugung ist bei ihnen nicht etwas Augenblickliches, sondern etwas Dauerndes; nicht etwas Vorübergehendes und Unfruchtbares, sondern etwas, das fest bleibt und die edelsten Endzwecke und Wirkungen hervorbingt, indem es sie zu fester und standhafter Verfolgung eines ewigen Gegenstandes und zur Entfernung und Verwerfung alles dessen hinführt, was mit diesem Gegenstand unverträglich und ihm entgegengesetzt ist. So fühlen denn die klugen Jungfrauen bei dem Mitternachtschrei eine Erhebung ihres Willens und ihrer Neigungen zum höchsten Gut; sie erhalten nähern Zutritt zu unvergänglicher Glückseligkeit; eine engere Verbindung mit dem Himmel und seinem Gott; eine völligere Ueberzeugung von der Unzulänglichkeit aller Dinge dieser Welt zu Beförderung bleibender Seligkeit; somit gelangen sie zu gleicher Zeit zu einer tiefer gehenden Buße, zu reinerem Gehorsam und zu

einer völligeren und unbedingteren Ergebung ihrer selbst an die Fügungen ihres **himmlischen Vaters.**

Haben wir denn so die erste durch den Mitternachtsschrei hervorgebrachte Wirkung betrachtet, wie sie beschrieben ist in den Worten meines Textes: alsdann standen alle diese Jungfrauen auf, so laßt mich nun eure ernste Aufmerksamkeit auch in Anspruch nehmen für die zweite Wirkung, welche ausgedrückt ist in den Worten: Und putzten ihre Lampen.

Es ist schon bemerkt worden, daß das Putzen ihrer Lampen, von dem hier die Rede ist, sich bezieht auf die Wirkung, hervorgebracht durch den Mitternachtsschrei in dem Verstande der Jungfrauen, deren Geschichte in dem Gleichnisse erzählt wird. Denn der Verstand ist im eigentlichen Sinn die Lampe der Seele des Menschen, sofern der Verstand im Menschen gebildet ist zur Zulassung und Aufnahme des Lichtes der **ewigen Wahrheit,** welche ist das **Wort Gottes.** Das Putzen dieser Lampe muß also auch eine Beziehung auf den Verstand haben, und ist somit ein Ausdruck, den unser **hochgelobter Herr** gebraucht hat, um die Wirkung des Mitternachtsschreies auf das Verstandes- oder Denkvermögen der Jungfrauen zu bezeichnen, so wie ihr Aufstehen die Wirkung desselben Schreies auf ihr Willens- oder Begehrungsvermögen bezeichnen sollte. Denn der Mensch besteht, wie dies wohl bekannt ist, aus zwei verschiedenen Vermögen des Lebens, dem Willen und dem Verstand, von welchen der erstere erschaffen war, alle die Segnungen der göttlichen Liebe, Barmherzigkeit und Güte aufzunehmen und in sich wirken zu lassen, während der letztere erschaffen war, alle die Segnungen der göttlichen Weisheit, Wahrheit und Erkenntniß aufzunehmen

und in sich wirken zu lassen. So waren denn beide erschaffen, das ganze Leben Gottes, welches Sein Leben der vereinigten Liebe und Weisheit ist, ungetrennt in sich aufzunehmen und sich anzueignen.

Hieraus ist also der Grund ersichtlich, warum Jesus Christus sowohl vom Putzen ihrer Lampen, als vom Aufstehen der Jungfrauen im Gleichnisse spricht. Denn so oft nur der Wille des Menschen angeregt wird, wird auch sein Verstand angeregt, so daß der Wille, sobald er nur irgend etwas als ein Gut oder als ein Uebel ansieht, unmittelbar dann auch den Verstand in's Werk setzt, sich des einen zu versichern, und das andere zu meiden. So denn bei diesen Jungfrauen, als ihr Wille durch den Mitternachtsschrei angeregt war, der sie bestimmte aufzustehen, wurde unmittelbar durch denselben Schrei auch ihr Verstand angeregt, und bestimmte sie, ihre Lampen zu putzen.

Betrachten wir nun diese letztere Wirkung, das Putzen ihrer Lampen, wie es sich sowohl auf die thörichten, als auf die klugen Jungfrauen bezieht, und zwar zuerst, in wie fern es sich bezieht auf die thörichten Jungfrauen.

Es giebt keine Jungfrauen, die so thöricht wären, daß sie nicht zuweilen ihren Verstand und ihr Denken übten, oder mit andern Worten, ihre Lampen putzten, in Betreff der großen Angelegenheiten einer andern Welt, besonders während dem Schrecken irgend eines Mitternachtsschreies, als da sind Krankheit, Fehlschlagen weltlicher Hoffnungen, oder irgend eine andere schwere weltliche Trübsal. Denn jeder Mensch muß nothwendig wünschen, selig zu werden, oder ewig glücklich zu sein, statt verloren zu gehen, oder ewig elend zu sein. Folglich muß

er zuweilen seinen Verstand und sein Denken mit dem Heil und der ewigen Seligkeit, und ebenso mit dem Verderben und dem ewigen Elend beschäftigen, gemäß dem, was oben gezeigt worden ist, betreffend den Zusammenhang zwischen dem Willen und dem Verstand. Die thörichten Jungfrauen werden dem gemäß beschrieben als in solcher Weise ihre Lampen putzend. Allein was sollen wir hier als Inhalt dieses Ausdrucks in Beziehung auf die thörichten Jungfrauen bezeichnen? Ach, es ist schon gezeigt worden, daß diese Jungfrauen thöricht heißen, weil sie Erkenntniß haben ohne das Leben der Erkenntniß, Glauben ohne Liebe, Forschung ohne Ausübung im Leben. Solcherlei ist also das Putzen ihrer Lampen. Sie üben zwar ihren Verstand und ihr Denken an den großen Gegenständen der Religion und am Geschäft der Seligmachung, allein ihr Wille und ihre Neigungen bleiben dabei unverändert, ungereinigt und unbekehrt. Und da sie versäumen, mit bußfertigem und zerschlagenem Herzen bei **Gott** und Seinem heiligen Wort Belehrung zu suchen, dagegen aber sich auf die Schlüsse ihres eigenen Verstandes verlassen, so ist die Folge, daß sie zwar ihre Lampen putzen, dies aber alsdann bloß mittelst der Kräfte ihrer eigenen Vernunft thun, getrennt von der Gnade und Weisheit **Gottes**. So denken sie denn aus sich selbst, nicht aus dem Worte **Gottes**; sie möchten selig werden auf ihrem eigenen Wege, nicht auf dem von Gott bezeichneten Wege, und das Ergebniß ist, daß sie in alle Arten des Irrthums und Betrugs verfallen; ja einige von ihnen gerathen selbst auf den Wahn, daß sie können selig werden durch die Verdienste **Christi** und die Gnade **Gottes**, ohne ihr Zusammenwirken mit diesen Verdiensten und dieser Gnade, somit ohne jene Buße,

jenen Gehorsam und jene Besserung und Wiedergeburt, welche das Wort **Gottes** für die Eigenschaften erklärt, welche nothwendig sind, um die Wohlthaten der göttlichen Gnade oder des göttlichen Verdienstes empfangen zu können. Solcherlei ist also die Weise, in welcher die thörichten Jungfrauen aller Zeiten ihre Lampen putzen, und sich selbst betrügen zu ihrem eigenen Verderben. Sehen wir nun, welches in dieser Beziehung das Benehmen der klugen Jungfrauen ist.

Unter den klugen Jungfrauen sind, wie schon gezeigt worden, zu jeder Zeit der Kirche Christi Solche zu verstehen, welche mit der Erkenntniß auch das Leben der Erkenntniß, mit dem Glauben die Liebe, und mit der Forschung die Ausübung verknüpft haben. Wenn daher diese durch den Mitternachtsschrei aufgeweckt werden, aufzustehen und ihre Lampen zu putzen, so wird eine volle und vollständige Wirkung sowohl auf ihren Willen, als ihren Verstand hervorgebracht. Wir haben schon bemerkt, worin diese Wirkung auf ihren Willen besteht, und wie sie wirklich aufstehen, indem sie ihre Liebe und ihre Neigungen erheben, oder sie vielmehr erhoben werden lassen über die vergänglichen Güter dieser niedern Welt und des Fleisches, um sich in der Liebe Gottes an ein ewiges Gut zu halten, und desselben sich zu versichern. In Uebereinstimmung mit dieser Erhebung ihrer Liebe oder ihres Willens steht die Erhebung und entsprechende Ausbildung ihres Verstandes, ausgedrückt in der Sprache des Gleichnisses durch das Putzen ihrer Lampen. Also fleißig forschen im **Worte Gottes**, so daß sie dessen göttlichen Sinn fassen; auf diese Weise die Augen ihres Verstandes öffnen für das glänzende Licht der **ewigen Wahrheit**; dieses Licht aussondern von der Fin=

sterniß des Irrthums, so daß sie unterscheiden zwischen Tag und Nacht in ihrem eigenen Gemüth; sich durch Gründe bestärken für das religiöse Leben, so daß sie erkennen, daß die Religion der beste Freund des Menschen ist; die verschiedenen Classen und Grade dessen, was gut heißt, abwägen und unterscheiden, bis so klar wie bei'm Licht der Mittagssonne gesehen wird, daß ein ewiges Gut von unendlich höherem Werth ist als ein zeitliches; die Quellen des menschlichen Irrthums untersuchen, besonders die des todbringenden und Grund=Irrthums, daß der Mensch selig werden könne durch den Glauben an das Blut und die Verdienste **Christi** ohne Buße, ohne Besserung, ohne Wiedergeburt des Herzens und des Lebens: solches ist es, worein die klugen Jungfrauen aller Zeiten das Putzen ihrer Lampen setzen, bis sie hell brennen mit dem geheiligten Feuer und Glanz des evangelichen Lebens und Lichtes.

Doch zum Schlusse zu kommen, — so erscheint es als unmöglich, daß ein aufrichtiger Christ das, was oben von den Jungfrauen im Gleichnisse, sofern sie aufstanden und ihre Lampen putzten, gesagt worden ist, sollte hören oder lesen können, ohne zu ernster Selbstprüfung seines eigenen Herzens und Lebens geführt, und bewogen zu werden, einige Fragen, wie diese, an sich zu richten: Bin ich aufgestanden, und habe ich meine Lampe geputzt? Ist meine Liebe erhoben über die vergänglichen Gegenstände dieser vorübergehenden Welt, um mich an ein ewiges Gut zu halten? Und hält mein Verstand Frieden mit meinem Willen, und bestätigt er dessen Wahl? Erforsche ich zu diesem Endzweck die Blätter der **ewigen Wahrheit**, und bilde ich mein Urtheil über die Dinge ihnen gemäß? Unterscheide ich sorgfältig zwischen Wahr=

heit und Irrthum, zwischen Gutem und Bösem, und so auch zwischen den verschiedenen Ordnungen und Graden des Guten, um zu allen Zeiten einem ewigen Gut den Vorzug zu geben vor einem vergänglichen? Gesegnet ist die kluge Jungfrau, welche den Muth und das Gewissen haben wird, diese Fragen an sich zu machen im Heiligthum ihres eigenen Gemüths, und in der Gegenwart des **Gottes** dieses Heiligthums! Aber zweimahl gesegnet ist derjenige, welcher sein Leben hienach einrichtet, und indem er aufsteht und seine Lampe schmückt mit dem Licht der **ewigen Wahrheit**, am Ende durch Buße und Wiedergeburt gelangen wird zu ewiger und seliger Lebensverbindung mit seinem **Gott** und **Heiland**! **Amen.**

Sechste Predigt.

Die thörichten Jungfrauen, wie sie nach Oel fragen.

Matth. 25, 8. **Und die thörichten Jungfrauen sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.**

In dem vorhergehenden Verse wurden wir belehrt, daß in Folge des Mitternachtsschreis: Siehe, der Bräutigam kommt, geht aus, ihm entgegen, — alle diese Jungfrauen aufstanden, und ihre Lampen putzten.

In einer frühern Rede über dieses höchst lehrreiche Gleichniß haben wir betrachtet, was im eigentlichen Sinn zu verstehen ist unter diesen Jungfrauen, sofern sie aufstanden und ihre Lampen putzten. Möchte ich nun

eure ernste Aufmerksamkeit gewinnen für das in den Worten meines Textes, was weiter zu verstehen ist unter den thörichten Jungfrauen, sofern sie zu den klugen sprachen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.

Es sind in diesen Worten zwei verschiedene, für die Betrachtung sehr wichtige und interessante Punkte an die Hand gegeben, welche die ernstlichste Bedachtnahme aller Christen fordern. Der erste ist die Bitte, welche die thörichten Jungfrauen an die klugen richten: „Gebt uns von eurem Oel!“ Der zweite ist der Grund, warum sie diese Bitte stellen: „Denn unsere Lampen sind ausgegangen.“

Ich beginne mit dem ersten dieser Punkte, nämlich der an die klugen gerichteten Bitte der thörichten Jungfrauen: „Gebt uns von eurem Oel!“

Diese Bitte schließt offenbar in sich, daß die thörichten Jungfeauen einen Mangel an wahrhaft evangelischer und seligmachender Tugend in sich fanden und fühlten, oder mit andern Worten, in ihren eigenen Gemüthern inne wurden, daß sie keine wahre und eigentliche Liebe weder zu Gott, noch zu ihrem Nächsten, folglich auch keine wahre und eigentliche Weisheit, Heiligkeit und Religion besaßen, und daher ein Verlangen hatten, diese vortrefflichen Eigenschaften von Andern zu borgen, unter der liebgewonnenen aber falschen Vorstellung, daß solche erborgte Vortrefflichkeit ihnen als ihre eigene zugerechnet werden könne, und sie so Zutritt erhalten können zur Hochzeit mit dem **Bräutigam**, wie wenn sie selbst die klugen Jungfrauen wären, von denen ihre Tugenden erborgt worden waren.

Es wäre ein Glück für die Christenheit gewesen, wenn

diese Thorheit, erborgte Vortrefflichkeit für wirkliche zu nehmen, und sich auf sie zu verlassen, wie wenn sie eine wirkliche wäre, gestorben und begraben worden wäre mit den thörichten Jungfrauen im Gleichnisse. Wird aber die Wahrheit, wird das Gewissen uns erlauben, dies anzunehmen? Nöthigen uns nicht vielmehr die Wahrheit und das Gewissen, anzuerkennen, daß zu allen Zeiten der Kirche Christi dieselbe Thorheit, dieselbe falsche Zuversicht vorherrschend war, und daß selbst unsere eigene Zeit der schrecklichen und todbringenden Ansteckung dieses giftigen Wahnglaubens nicht entgangen ist?

Es ist nie ein angenehmes Geschäft, die Irrthümer der Menschen aufzuzeigen, oder zur öffentlichen Schau zu bringen alle jene Blendwerke, durch welche der große Feind des Menschen immer geschäftig ist, zuerst ihn zu betrügen, und dann zu verderben. Allein dennoch muß gewiß zugegeben werden, daß solch eine Arbeit, wie peinlich sie auch sein mag, gleichwohl nothwendig, und nicht nur nothwendig, sondern auch heilsam, mithin ein Werk der Liebe ist, denn wenn der Irrthum nie gesehen wird, wie können wir hoffen, ihm zu entgehen? Und wenn wir dem Irrthum nie entgehen, welche wohl gegründete Ursache haben wir dann, zu erwarten, daß wir je werden erleuchtet werden mit den glänzenden Strahlen der **ewigen Wahrheit**? Und wie könnten wir ohne die **ewige Wahrheit** und ihr Licht je hoffen, selig zu werden?

So lasset mich also bemerken, wie sehr zu fürchten ist, daß viele Christen, selbst heut zu Tage, ungeachtet sie das traurige Beispiel der thörichten Jungfrauen im Gleichnisse vor Augen haben, stets durch dieselbe Thorheit verblendet, und zu derselben Gefahr verleitet werden, ihre Seligkeit auf erborgte Vortrefflichkeit zu gründen, anstatt durch

Buße und Wiedergeburt daran zu arbeiten, daß sie von dem großen und heiligen Gott in ihre eigenen Herzen alle jene himmlischen Gnadengaben und Tugenden erhalten, durch welche allein sie selig werden können.

Wie Viele zum Beispiel verlassen sich auf die Reinheit der Kirche, in der sie erzogen sind, und wähnen, daß diese Reinheit ihnen werde zugerechnet werden, und daß sie in einem künftigen Zustand werden in den Himmel eingelassen werden, nicht weil sie wirklich bußfertig und wahrhaft zu Jesus Christus bekehrt waren; nicht weil sie ihr Herz und Leben gereinigt hatten durch das Halten Seiner heiligen Gebote, sondern weil ihr Loos es so mit sich gebracht hatte, in einem christlichen Lande geboren, und in die Gemeinschaft einer christlichen Kirche gebracht worden zu sein, unterschieden von andern christlichen Kirchen durch die hervorragende Heiligkeit ihrer Lehre, ihrer Kirchenzucht und ihres Gottesdienstes.

Wie Viele ferner verlassen sich auch auf ihre Glaubensbekenntnisse oder Bekenntnißschriften, und bilden sich ein, sie stehen in göttlicher Gnade, und werden am Ende von Gott angenommen werden, nicht weil sie sich bemüht hatten, Gott zu gefallen durch die Reinheit ihres Lebens, durch ihre Verabscheuung aller Sünde, und durch Lauterkeit der Gesinnung und heiligen Wandel, sondern weil sie kirchlich rechtgläubig sind in ihren Meinungen, fehlerfrei in ihren Begriffen, rein und evangelisch in ihren Lehren! wobei sie also ihre Hoffnung auf Seligkeit, und ihre Befähigung, selig zu werden, erborgen von der Frömmigkeit und Weisheit ihrer Vorfahren, statt ihre Erwartung und Zuversicht vielmehr zu gründen auf eine Frömmigkeit und Weisheit, die

sie selbst von Gott erhalten haben durch ein reines und heiliges Leben.

Aber von allen Täuschungen dieser Art, welche heut zu Tage die Kirche **Christi** verwüsten durch Irrthum und Verkehrtheit, ist keine beklagenswerther, und, wie zu fürchten ist, auch keine allgemeiner, als ein falsch und übel begründetes Vertrauen auf die Gnade **Gottes** und auf die Verdienste des **großen Erlösers**. Aber wie viele sind leider in diesen Irrthum verführt, und so die traurigen Opfer seiner Thorheit geworden! Wie viele, die sich einbilden, sie werden im künftigen Leben in den Himmel eingelassen werden, bloß durch die Gnade Gottes, ohne irgend welche Zubereitung ihres eigenen Herzens und Lebens, diese Gnade in sich aufzunehmen! Wie viele auch, welche meinen, ihre Sünden seien weggewaschen durch das Blut **Christi**, ohne irgend welche Buße von ihrer Seite; und daß die Verdienste und die Gerechtigkeit **Christi** ihnen werden zugerechnet werden in Folge eines bloßen Actes des Glaubens, obgleich sie während ihres ganzen Lebenslaufes niemahls eine ernstliche Anstrengung gemacht hatten, den Geist Seiner Heiligkeit in ihr eigenes Herz und Leben einzuführen, oder überall nachzuahmen, was verdienstlich war im Leben des großen **Heilandes**.

Allein ist es auch, Geliebte, der Mühe werth, daß ich diese falschen und verkehrten Vorstellungen bloß stelle, stellen sie sich nicht vielmehr selbst hinlänglich bloß, indem sie zeigen, daß sie von demselben Irrgeist eingegeben sind, der die thörichten Jungfrauen im Gleichnisse bestimmte, zu den klugen zu sagen: „Gebt uns von eurem Oel?"

Denn was die erste dieser Selbsttäuschungen betrifft, nämlich die Hoffnung, sie werden im andern Leben selig werden, weil sie in einem christlichen Lande geboren sind,

und einer Kirche angehören, in welcher die reine Lehre des Christenthums gelehrt und eingeschärft wird: — so möchte ich fragen: welchen Vortheil können diese Vorzüge Jemanden verschaffen, wenn sie ihn nicht dahin bringen, daß er eine wahrhaft christliche Gesinnung und Geist in seinem Herzen, Leben und Betragen hegt und pflegt? Denn was anderes macht den Christen zum Christen, als die Gesinnung, der Geist und das Leben eines Christen? Kein Mensch ist dadurch ein Christ, daß er in einem christlichen Lande lebt, oder durch die Taufe in irgend eine besondere christliche Kirche eingeführt worden ist, wie dies leider nur zu viele traurige Beispiele beweisen. Sondern er wird ein Christ dadurch, daß er an **Christus** glaubt, Seinem Beispiele nachfolgt, und Seine Gebote hält. Hoffen wir also selig zu werden durch die vorzüglichen Eigenschaften der Kirche, der wir angehören, getrennt und unabhängig von unserem Glauben an den **großen Heiland** und dem Halten Seiner Gebote, was heißt dies anderes, als zur Kirche sagen, wie die thörichten Jungfrauen zu den klugen sagten: „Gebt uns von eurem Oel?" Und was ist es anderes, als eine Wiederholung der alten Thorheit, wegen der die Juden von dem Propheten getadelt wurden, wenn sie sagten: Hier ist der Tempel des **Herrn**, hier ist der Tempel des **Herrn**, hier ist der Tempel des **Herrn**? [Jer. 7, 4.] Allein was sagt der **Herr** zu diesen, die so mit der Reinheit ihres Tempels prahlen, und von dieser Reinheit borgen? „Bessert eure Wege und euer Thun, dann will Ich euch an diesem Orte wohnen lassen;" wobei Er sie also deutlich lehrt, daß sie nicht selig werden sollen durch die Vorzüge ihres Tempels, sondern durch die Tugenden des Himmels in ihrem eigenen

Herzen und Leben, sofern sie sich herausstellen durch Buße und Wiedergeburt.

Dasselbe gilt auch von einem Glaubensbekenntniß oder einer Bekenntnißschrift des christlichen Glaubens. Welches vorurtheilsfreie Auge kann nicht sehen, daß kein Glaube oder Glaubensbekenntniß den Menschen selig machen kann, es sei denn, daß sein Leben solchem Glauben oder Bekenntniß gemäß geführt werde? Denn welches Oel des Heiles kann in einem Glauben sein, wenn er den Menschen nicht dazu bringt, seine Sünden zu lassen, und gemäß dem Geist des Evangeliums daran zu arbeiten, daß er ein neuer Mensch oder ein Kind **Gottes** wird? Es wäre fürwahr ein leichtes Mittel, in den Himmel zu kommen, wenn nichts weiter dazu erfordert würde, als zu sagen: **Herr**, ich glaube. Allein das Evangelium hat Buße und Gehorsam an den Glauben geknüpft, als die nothwendigen Erfordernisse, um zu ewiger Seligkeit zugelassen werden zu können. Wenn man also in Rücksicht auf die Seligkeit sich allein auf den Glauben verläßt, getrennt von der Buße und dem Gehorsam, was ist dies anderes als eine Wiederholung der Thorheit jener thörichten Jungfrauen, indem man zu einem Glaubensbekenntniß sagt, wie jene zu den klugen Jungfrauen sagten: „Gebt uns von eurem Oel?"

Dieselben Bemerkungen können auch ausgedehnt werden auf andere Arten des Vertrauens, als z. B. auf die Gnade **Gottes** und die Verdienste **Christi**. Denn welche Wohlthat kann ein Mensch vernünftiger Weise zu erhalten hoffen von der Gnade **Gottes**, oder von den Verdiensten **Christi**, so lange er fortfährt, die Sünde zu lieben, und in ihr zu leben? Die Gnade **Gottes**

wird in den heiligen Schriften jedem Menschen vorgehalten und verkündigt als ein Beweggrund, von seinen Sünden abzulassen, und als eine Versicherung, daß er, wenn er nur von seinen Sünden abläßt, und in einem neuen Leben wandelt, alsdann werde von Gott angenommen, und der Sünden, die er begangen, nicht mehr werde gedacht werden. Allein die Gnade Gottes wird in den heiligen Schriften niemahls einem Menschen vorgehalten und verkündigt als eine Versicherung, so lang er noch mit Willen in der Sünde beharrt. Dasselbe gilt auch von den Verdiensten Christi. Denn worin bestehen diese Verdienste eigentlich? Sicherlich darin, daß Jesus Christus durch Versuchungskämpfe die Mächte der Finsterniß unterjochte, und so sie vom Menschen entfernte, während Er zu derselben Zeit, und durch dieselben Handlungen, Seine **Menschheit** verklärte, oder sie **göttlich** machte, und so dem Menschen einen beständigen Zutritt zu Seiner Gottheit in dieser **Menschheit** verschaffte. Diese Verdienste sind also offenbar darauf berechnet, den Menschen aus der Sünde herauszuziehen, und ihm Kraft zu geben, ein Kind Gottes zu werden, nicht aber daß man sie als Grund zum Beharren in der Sünde anführe, indem man dem Unbußfertigen die Hoffnung der Vergebung vorhält. Wie handgreiflich ist also, daß sich verlassen entweder auf jene Gnade Gottes, oder auf diese Verdienste Christi, getrennt von Buße, von Gehorsam und von einem heiligen Leben, nichts anderes ist, als beide, jene Gnade und diese Verdienste, mißbrauchen, und in demselben Geist der Selbsttäuschung, wie die thörichten Jungfrauen in dem Gleichnisse, zu ihnen sagen: „Gebt uns von eurem Oel!“

Zum Schlusse zu kommen — so möge, was oben ge=

sagt worden ist, nicht als etwas gedeutet werden, was einem Wink gleich sähe, daß Kirchengesellschaften und Glaubensbekenntnisse, die Gnade Gottes und die Verdienste Christi, werthlose Dinge seien im Werk der Seligmachung, und daß es deshalb nicht darauf ankomme, welcher Kirche jemand angehöre, oder zu welcherlei Glauben er sich bekenne, oder ob er sich auf die Gnade Gottes und die Verdienste Christi verlasse, oder nicht. Denn glaubet mir, nichts dergleichen sollte hineingelegt werden. Die Absicht war bloß, zu sagen, daß die reinste Kirche, das vollkommenste Glaubensbekenntniß, die höchste Gnade Gottes und die größesten Verdienste Christi keinem Menschen auf dem Wege zur Seligmachung etwas helfen können, so lang er hartnäckig in der Unbußfertigkeit beharrt, und sich darauf verläßt, daß die Tugenden Anderer ihn in den Himmel bringen werden, statt in seinem eigenen Gemüth und Leben sich der himmlischen Tugend zu versichern durch wirkliche Wiedergeburt.

Wollen wir also nicht länger mehr die Thorheit nachahmen, und verloren gehen durch die Selbsttäuschungen jener thörichten Jungfrauen, welche zu den klugen sagen: Gebt uns von eurem Oel! Wollen wir vielmehr unter die Zahl jener klugen Jungfrauen kommen, welche Oel in ihren Lampen mit ihren Gefäßen haben, und so bereit sind, mit dem Bräutigam zur Hochzeit einzugehen: dann laßt uns ernstlich an's große Werk der Buße und Wiedergeburt in unserem eigenen Herzen und Leben gehen; laßt uns das kostbare Oel des Heiles uns verschaffen, indem wir uns an den großen **Heiland** wenden, daß Er uns reinige von unsern Verderbnissen, und uns läutere mit der Liebe zu Ihm und zu unserem

Nächsten; laßt uns Gott danken, daß wir in einem christlichen Lande geboren sind, daß wir einer christlichen Kirche angehören, daß wir in einem christlichen Glauben unterrichtet worden sind, daß wir aufsehen können zu — und unser Vertrauen setzen können auf — jene erstaunenswerthe Gnade Gottes, und diese anbetungswürdigen Verdienste Christi, von welchen allein alle die Kräfte und Segnungen der Seligmachung herkommen. Allein alsdann laßt uns alle diese Vortheile ansehen als um so dringendere und mächtigere Aufforderungen an uns, von unsern Sünden abzulassen, und heilig, rein, weise und gerecht zu werden, nicht aber als Anlässe, in der Sünde zu beharren, oder als irgend welche Stellvertreter für die uns mangelnde wahre Buße und Bekehrung zu Gott.

So können wir hoffen, dem jämmerlichen Selbstbetrug der thörichten Jungfrauen im Gleichnisse zu entgehen, und, wenn der **Bräutigam** kommt, unter der Zahl jener klugen Jungfrauen erfunden zu werden, welche zu der unaussprechlichen Ehre und Seligkeit zugelassen werden, mit **Ihm** zur Hochzeit einzugehen. Amen.

Siebente Predigt.

Die thörichten Jungfrauen, wie sie nach Oel fragen.

Matth. 25, 8. **Und die thörichten sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen.**

In einer früheren Rede über diese Worte haben wir uns bemüht, die Unvernünftigkeit dieser Forderung der

thörichten Jungfrauen an die klugen herauszustellen, in der Erwägung, daß Keiner selig werden kann durch die Tugend eines Andern, es sei denn, daß er sich anstrengt, diese Tugend zu seiner eigenen zu machen durch Buße und Wiedergeburt. Keiner kann daher, wie gezeigt worden, selig werden durch die Kirche, der er angehört, oder durch den Glauben, zu dem er sich bekennt, selbst nicht durch die Gnade und die Verdienste Jesu Christi, es sei denn, daß er durch Buße und Wiedergeburt ein lebendiges Mitglied jener Kirche, ein lebendiger Glaubender an jene Glaubensbekenntnisse, und ein frommer und werkthätiger Aufnehmer jener Gnade und dieser Verdienste werde.

Habe ich denn also die Grundlosigkeit der Bitte der thörichten Jungfrauen in meinem Texte betrachtet, so will ich nun zur Betrachtung des dafür angeführten Grundes übergehen, wie er ausgedrückt ist in den Worten: denn unsere Lampen verlöschen.

Es ist schon gezeigt worden, daß unter den Lampen, von welchen hier die Rede ist, geistig zu verstehen sind die Erkenntnisse der himmlischen Wahrheit im Verstande der Menschen, weil, was eine Lampe und ihr Licht für die Leiber der Menschen zum Behuf der Leitung und Führung sind, dasselbe auch die Wahrheit und ihr Licht für die Seelen der Menschen zu ähnlichen Zwecken sind. Unter dem Verlöschen der Lampen ist also gemäß derselben geistigen Idee zu verstehen, daß die Erkenntnisse der himmlischen Wahrheit und des himmlischen Lichtes so ausgelöscht sind im menschlichen Verstand, daß sie nicht mehr, wie sie hätten sollen, zu den Zwecken der geistigen Leitung und Führung geschickt sind.

In Folge dieser Ansicht von der Sache drängt sich nun

dem denkenden Gemüth eine höchst wichtige Frage auf, nämlich: Welches sind die Gründe, wegen welcher zugelassen wurde, daß die Lampe der **ewigen Wahrheit** ausgieng in den Seelen der Menschen? mit andern Worten: Welches sind die Gründe, warum das Licht der **ewigen Wahrheit**, welches das Licht des Himmels ist, nicht allezeit so hell scheinet in dem menschlichen Gemüth, daß es seinen glücklichen Besitzer auf geradem und sicherem Wege zu den Reichen der ewigen Seligkeit führt?

Die Antwort auf diese Frage soll der Gegenstand meiner gegenwärtigen Rede sein: möge der **Allmächtige** uns alle zu rechter Würdigung seiner unendlichen Wichtigkeit führen.

Es sind, näher betrachtet, drei **Ursachen**, welche hiebei als besonders wirksam bezeichnet werden können:

1stens: die Vernachläßigung des Gebetes.

2tens: die Unterlassung des Lesens der heiligen Schriften, oder des **Wortes Gottes**; und

3tens: die Unterlassung praktischen Gehorsams.

Ich beginne mit der ersten dieser Ursachen, nämlich der Vernachläßigung des Gebetes.

Daß die Lampe der ewigen Wahrheit nothwendig in dem Gemüth des Menschen verlöschen muß, wenn die große Pflicht des Gebetes vernachläßigt wird, wird sich klar herausstellen, wenn wir die Natur und Wirkung dieser Pflicht betrachten. Denn das Gebet ist es, durch das wir eine Gemeinschaft mit **Gott** und dem Himmel eröffnen und unterhalten. Das Gebet ist es daher auch, durch das wir für die göttliche Gnade und reine Liebe des **Vaters** im Himmel empfänglich werden, und so denselben Geist in uns aufnehmen. Das Gebet ist es somit auch, durch das wir mit dem heiligen Oel der göttlichen

Gnade und Segnung versehen werden, welches so unumgänglich nothwendig ist, um unsere Lampen brennend zu erhalten. Wenn wir daher niemahls beten, so können wir auch niemahls erwarten, daß wir dieses heilige Oel empfangen werden, und wenn wir selten beten, so können wir kaum einen Theil desselben erwarten, der hinreichend ist, unsere Lampen zu erleuchten. Was anderes muß in diesem unglücklichen Fall die sichere Folge sein, als daß unsere Lampen ausgehen werden; und daß, was für speculative Gedanken wir dann auch hegen mögen; was für Erkenntnisse der **ewigen Wahrheit** wir dann unserem Verstand eingepflanzt haben mögen; mit welchem Eifer und Feuer wir dann ein Glaubensbekenntniß hersagen oder verfechten mögen: wir doch in jenem finstern und elenden Zustand werden erfunden werden, den **Jesus Christus** beschreibt, wenn Er mit solchem Nachdruck sagt: „Wenn dein Auge krank ist, so wird dein ganzer Leib voller Finsterniß sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß ist diese Finsterniß!"

Das Gebet ist also unumgänglich nothwendig, unsere Lampen mit Oel zu versehen, und so ihr Verlöschen zu verhüten. Allein wohl zu merken, ich spreche hier nicht von jenem Gebet, das in bloßen Worten und Geberden besteht, und richtiger ein Aufsagen unserer Gebete, als ein Beten genannt wird; sondern ich spreche von dem Gebet, das aus demüthigen und bußfertigen Herzen emporsteigt, und so wie es von **Gott** kommt, so auch die Seele des Menschen zur Gemeinschaft mit **Gott** erhebt. Ich spreche demnach von dem Gebet heiliger und gereinigter Gefühle, himmlischer Wünsche und Neigungen, welche nach einer höhern Seligkeit trachten, als diese Welt

geben kann, und nicht eher befriedigt werden können, als bis die Sünde unterjocht ist, und alle Kräfte, Gnadengaben, Tugenden, und Segnungen des Himmels an ihre Stelle erhoben sind. Solcherlei ist das Gebet, welches die Lampe der **ewigen Wahrheit** immer hell brennend erhält in den Gemüthern der Menschen. Solcherlei ist daher das Gebet, durch dessen Vernachläßigung die Lampe nothwendig ausgehen muß.

Doch zweitens: eine andere Ursache, warum die Lampe der Wahrheit ausgeht im menschlichen Gemüth, ist die Unterlassung des Lesens der heiligen Schriften, oder des **Wortes Gottes**.

Daß diese Unterlassung nothwendig das Verlöschen des Lichtes der Wahrheit zur Folge haben muß, ist deutlich zu sehen, wenn man die Natur der heiligen Schriften, und die durch das Lesen derselben hervorgebrachte Wirkung betrachtet. Denn welcher Christ weiß nicht, oder kann nicht wissen, daß die heiligen Schriften das **Wort Gottes** sind, und daß das **Wort Gottes** nicht allein die Quelle alles geistigen Lichtes in der Lampe des menschlichen Verstandes ist, sondern auch alles Oeles, das nothwendig ist, die Lampe brennend zu machen? Denn in den heiligen Schriften ist **Gott** immer gegenwärtig, immer belehrend, immer tröstend, immer stärkend, immer den Menschen erhebend zur Lebensverbindung mit Ihm selbst. In den heiligen Schriften erhalten wir also Gemeinschaft mit dem **Höchsten**, werden zugelassen zu Seiner segensvollen Gegenwart, hören Ihn mit uns reden, und erhalten den Eindruck einer Kraft, einer Weisheit, einer Heiligkeit, welche uns über uns selbst und die Welt erhebt, und uns theilhaftig macht einer göttlichen Natur und eines göttlichen Lebens. Alles also, was wir wissen können von **Gott**,

oder dem Himmel, oder dem ewigen Leben, ist aus den heiligen Schriften: alle unsere Kraft, **Gott** und einander zu lieben, ist aus derselben göttlichen Quelle: alle unsere Heiligkeit, unsere Reinheit, unsere Seligkeit schöpfen wir allein aus diesem ewigen Wort des Höchsten. Wenn wir daher dieses **heilige Buch** niemahls lesen, so müssen unsere Lampen nothwendig ausgehen, weil es ihnen sowohl an dem Licht, als an dem Oel gebrechen wird, das nothwendig ist, sie zu nähren: oder, wenn wir nur selten in dem **heiligen Buche** lesen, so ist in solchem Fall deutlich zu sehen, daß das Licht nicht so hell sein kann, weil das Oel nicht so reichlich vorhanden ist, wie es hätte sein können! So löschen wir denn in beiden Fällen das Licht des Himmels in uns aus: wir lassen finstere Wolken zwischen uns und die Sonne des Himmels treten: und die schreckliche Folge ist, daß wir, weder erwärmt, noch erleuchtet durch ihre glänzenden Strahlen, uns in die jämmerliche Finsterniß der Sünde, des Vergessens **Gottes** und unserer ewigen Bestimmung versenken.

Wünschen wir also, uns zu erheben aus dieser Finsterniß, und zu wandeln auf dem Pfade des ewigen Lebens durch die Leitung des ewigen Lichtes: dann müssen wir fleißig lesen in den Blättern der geoffenbarten Wahrheit, genannt die heilige Schrift oder das **Wort Gottes**. Unter dem fleißigen Lesen verstehe ich indessen nicht ein hastiges Lesen, selbst nicht ein öfteres Lesen; denn es ist möglich, daß wir sowohl oft, als hastig lesen, und doch nicht besser werden durch das, was wir lesen. Sondern unter dem fleißigen Lesen verstehe ich ein aufmerksames Lesen, und unter dem aufmerksamen Lesen möchte ich verstanden wissen ein Lesen mit einer fest auf **Gott** gerichteten Aufmerksamkeit; sonach mit zum

Himmel erhobenem Herzen, mit einer nach ewiger Weisheit und ewigem Leben trachtenden Sehnsucht, damit wir so befreit werden mögen von unsern Verderbnissen, und theilhaftig gemacht all jener Gnadengaben, Tugenden und Segnungen, welche **Gott** niemahls unterläßt, denjenigen mitzutheilen, die Ihn fleißig suchen in Seinem **heiligen Wort**. Solcherlei ist das Lesen, das nothwendig ist, damit unserere Lampen mit Oel, und dadurch mit Licht erfüllt werden. Solcherlei ist also auch das Lesen, von dessen Unterlassung wir alles zu fürchten haben, weil ohne dasselbe unsere Lampen gewiß ausgehen werden.

Doch drittens: eine andere Ursache, warum die Lampe der **ewigen Wahrheit** zu irgend einer Zeit ausgeht in dem menschlichen Gemüth, ist die **Unterlassung des werkthätigen Gehorsams**.

Unter dem werkthätigen Gehorsam wollte ich hier verstanden wissen eine werkthätige Uebereinstimmung des Lebens mit dem Geist unserer Gebete und mit dem Geiste der Belehrung, die wir aus dem Lesen des **Wortes Gottes** schöpfen. Es kömmt zu häufig vor, daß die Menschen den Geist ihrer Gebete und auch den Geist der göttlichen Belehrung trennen von ihrem gewöhnlichen Leben. So denken sie, es sei genug, wenn sie fromm seien in der Kirche oder in ihrem Zimmer, vergessen aber, daß der große Endzweck solcher Frömmigkeit ist, sie fromm zu machen in allen andern Vorkommenheiten, als in ihrem Beruf, in ihren Beschäftigungen, ihren Unterhaltungen, Erholungen und allen andern Obliegenheiten und Pflichten, die sie zu erfüllen haben im täglichen Verkehr mit der Welt. Denn welcher gute Grund ließe sich dafür anführen, warum jemand zwar fromm und heilig sein sollte in seinen Gebeten, aber nicht in gleicher Weise fromm und

heilig, wenn er aufsteht von seinen Gebeten? Ist es nicht der Zweck des Gebetes, und auch der Zweck des Lesens der heiligen Schrift, das Gemüth des Menschen zu öffnen für die Gegenwart **Gottes**, und ihn zu erfüllen mit dem Geiste **Gottes**, und so ihn gerecht und rein und heilig zu machen in allen seinen Gedanken, Worten und Werken? Wenn also der Mensch **Gott** vergißt, sobald er sich erhebt von seinen Gebeten, oder von seinem Lesen der heiligen Schrift; wenn er so sich verbannt aus der Gegenwart **Gottes**, und sich unter den Einfluß eines andern Geistes stellt, verschieden von dem Geiste **Gottes**: wie deutlich ist dann zu sehen, daß seine Gebete und sein Lesen der heiligen Schrift von keinerlei Nutzen oder Vortheil für ihn waren.

Hier können wir also den Grund sehen, warum die Lampe der **ewigen Wahrheit** nothwendig ausgehen muß im Gemüth eines solchen Menschen, welcher die große Pflicht des werkthätigen Gehorsams vernachläßigt. Denn was anderes ist der Endzweck oder Nutzen des Lichtes der Wahrheit, als den Menschen zu leiten und zu führen in der Erfüllung der Pflichten seines gewöhnlichen Lebens, nämlich seines Amtes, seines Geschäftes, seines Essens und Trinkens, seiner Erholungen und dergleichen? Wenn also der Mensch das Licht der ewigen Wahrheit nicht auf diese Zwecke anwendet, so ist es für ihn etwas Unnützes, und verschwindet in Folge des Nicht-Gebrauchs. **Jesus Christus** sagt daher: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel verherrlichen," uns damit zu belehren, daß das Licht uns nicht gegeben ist zu unserem eigenen Gebrauch bloß in unserem Zimmer, oder bei unsern Andachtsübungen,

sondern daß es möge leuchten vor den Menschen, indem es uns leitet und führt in all unserem Verkehr mit den Menschen, somit in allen Geschäften des gemeinen Lebens. Wir können es daher als eine große evangelische Wahrheit aufstellen, daß so wie das Licht der Sonne dieser Welt uns gegeben ist, nicht nur damit wir ihren Glanz bewundern, und uns in ihrem Lichte freuen, sondern auch daß wir durch ihre Strahlen in allen unsern gewöhnlichen Geschäften erleuchtet werden mögen, so auch in gleicher Weise das Licht der **Sonne der Gerechtigkeit** uns gegeben ist nicht bloß zu unserer Belustigung, oder um unsere Eitelkeit zu befriedigen, sondern uns zu leiten auf den Pfaden der Gerechtigkeit und des Rechts; um uns zu befähigen, ein gutes und nützliches Leben zu leben; uns zu befreien von den Täuschungen unserer Selbstliebe; uns zu erheben aus dem Grabe der Gleichgültigkeit und der nutzlosen Werke; und so am Ende uns nützlich zu machen in allen jenen guten Werken, welche, weil sie in **Gott** gethan sind, Seine Herrlichkeit und unsere eigene Seligkeit befördern können.

Wünschen wir nun schließlich befreit zu werden von der natürlichen Finsterniß und Blindheit unserer Leidenschaften, und die Lampe des Lebens hell brennend zu erhalten in unsern Gemüthern; wünschen wir somit niemahls abzuirren vom Weg in der Wüste, durch den wir dem himmlischen Canaan zuwandern, sondern vielmehr vor uns zu sehen und zu verfolgen die Feuersäule, welche der **Gott** unserer Väter zu unserer Leitung und Sicherheit aufgerichtet hat: so laßt uns bemüht sein, unsere Lampen beständig zu schmücken mit dem heiligen Oel, das erworben wird durch Gebet, durch das Lesen der heiligen Schrift, und durch werkthätigen Gehorsam.

Zu dem Ende laßt unsere Gebete beständig, regelmäßig, ernst und andächtig sein, nicht bestimmt durch die Wandelbarkeit unserer Leidenschaften oder durch die Wirkungen unseres natürlichen Triebes und Eifers, sondern hervorgehend aus bußfertigem und frommem Herzen, durchdrungen von der heiligen Gegenwart und geheiligt durch den heiligen Einfluß des **göttlichen Wesens**, zu dem wir beten. Laßt in gleicher Weise auch unser Lesen der heiligen Schrift ein tägliches, ein mit Nachdenken verbundenes und gewissenhaftes sein, und in der Erinnerung behalten, daß sie das Brot unseres Lebens und die einzige Quelle des Oels für unsere Lampen ist. Endlich möge auch unser Gehorsam ein werkthätiger sein, indem er in unser gewöhnliches Leben hernieder zieht den Geist unserer Gebete, zusammt der Kraft und Heiligkeit jener Wahrheiten, die wir aus dem Lesen schöpfen. So werden unsere Lampen niemahls ausgehen, wie die der thörichten Jungfrauen im Gleichnisse, sondern fortwährend erfüllt mit frischem Oel von dem **Vater der Barmherzigkeit** werden sie uns erleuchten mit einem heitern, gleichförmigen und segensvollen Licht auf unserem Wege zum Himmel, und werden uns befähigen, mit den klugen Jungfrauen, zugelassen zu werden zum Hochzeitfest des **himmlischen Bräutigams. Amen!**

Achte Predigt.

Die Antwort der klugen Jungfrauen.

Matth. 25, 9. **Die klugen aber antworteten, und sprachen: [Nicht so!] Es möchte sonst nicht hin-**

reichen für uns und euch; gehet lieber hin zu den Verkäufern, und kaufet euch.

Diese Worte enthalten in dem Gleichnisse, das der Gegenstand mehrerer frühern Predigten gewesen war, die Antwort der klugen Jungfrauen, als sie von den thörichten gebeten wurden, ihnen von ihrem Oel zu geben, weil ihre Lampen ausgegangen waren. Sie enthalten zugleich auch eine Darlegung der Thorheit solch einer Bitte, wie ich nun zu zeigen suchen werde, indem ich erstens die Beweiskraft betrachte, die enthalten ist in den Worten: es möchte sonst nicht hinreichen für uns und euch; und zweitens darthue die Weisheit des Rathes: „Gehet lieber hin zu den Verkäufern, und kaufet für euch."

Zuerst also laßt mich um eure ernste Aufmerksamkeit bitten für die Beweiskraft, die enthalten ist in den Worten: Es möchte sonst nicht hinreichen für uns und euch.

Unter dem Hinreichendsein, von dem hier die Rede ist, wird offenbar verstanden das Hinreichendsein jenes bildlichen Oeles, das nothwendig war, ihre Lampen brennend zu erhalten, oder mit andern Worten, (um ohne Bild zu reden), ein Hinreichendsein jener seligmachenden **Gottes-** und Menschenliebe, ohne welche es kein wahres Licht des Verstandes im menschlichen Gemüth geben kann, wie sehr es auch als erleuchtet erscheinen mag durch speculative Lehre oder durch irgend ein Glaubensbekenntniß, selbst wenn es von dem **Worte Gottes** selbst abgeleitet wäre.

Wenn daher der Bitte der thörichten Jungfrauen gegenüber die klugen Jungfrauen einwenden und sagen: „Es möchte sonst nicht hinreichen für uns

und euch:" so ist es so viel als wenn sie gesagt hätten: Es ist uns unmöglich, eure Bitte zu gewähren, weil das Gute der himmlischen Liebe unmöglich von einem Menschen auf den andern übergetragen werden kann, so daß die Bedürfnisse beider befriedigt werden. Denn für's Erste kann niemand einen größern Vorrath dieses Guten besitzen, als erforderlich ist zu seinem eigenen Heil; und zweitens selbst angenommen, dieses Gute könne von dem einen auf den andern übergetragen werden, so könnte es ihm von keinerlei Nutzen sein in der großen Angelegenheit der Seligmachung, weil ein übergetragenes Gute wie etwas Erborgtes ist, und folglich nicht Jemandes Eigenthum, sondern das Eigenthum desjenigen ist, von dem es erborgt worden ist.

Ist aber solcherlei der Grund der Weigerung der klugen Jungfrauen, die Bitte der thörichten zu erhören, wie sie ausgedrückt ist in den Worten: Gebt uns von eurem Oel: so laßt mich nun die hohe Vernunftmäßigkeit dieser Weigerung euch darthun.

Es muß jedem Besonnenen, der irgend bekümmert ist um seine ewige Seligkeit, klar sein, daß diese größte aller möglichen Segnungen nur in so weit erreicht werden kann, als die himmlischen Gnadengaben der Erkenntniß und der Liebe zu **Gott** der menschlichen Seele vereint mitgetheilt werden, so daß sie die herrschenden Bewegkräfte ihres Lebens und Wandels werden. Ich sage vereint mitgetheilt, weil die Erkenntniß **Gottes** allein, getrennt von der Liebe **Gottes**, keine hinreichende Befähigung für die Zulassung in die Reiche der Seligkeit giebt, da ja die verworfensten Menschen solche Erkenntniß äußerlich angenommen haben können. Auf der andern Seite aber ist die Liebe zu **Gott**, wenn sie getrennt ist von der Erkennt-

niß **Gottes**, eine Gnade, welche unmöglich zur Geburt kommen kann: denn wie könnte ein menschliches Wesen Liebe zu einem andern Wesen, besonders aber zu einem **göttlichen Wesen**, fühlen, wenn es keine Kenntniß desselben hat, oder ganz und gar nicht weiß, welcherlei Wesen, Charakter und Eigenschaften dasselbe hat?

So ist es also absolut nothwendig, daß bevor der Mensch selig werden kann, die Erkenntniß und die Liebe Gottes vereint in sein Gemüth eingepflanzt werden, und es ist weiter nothwendig, daß, um denselben Endzweck der Beseligung zu erreichen, diese himmlischen Grundkräfte die herrschenden Bewegkräfte seines Lebens und Wandels werden. Ich sage die herrschenden Bewegkräfte; denn so lange ihnen nicht eingeräumt wird, eine Uebermacht zu haben, und so zur Herrschaft über alle niedern Bewegkräfte erhoben zu werden, gehören sie noch nicht dem Menschen an, oder machen noch nicht den Menschen aus, weil, eigentlich zu reden, nichts wirklich einem von uns angehört, oder wirklich das ausmacht, was er sich selbst nennt, als die bewegenden Kräfte, durch die er geleitet wird, oder, mit andern Worten, die herrschenden Triebfedern, welche sein Leben in Bewegung setzen, und seinen täglichen Verrichtungen Kraft und Thätigkeit mittheilen.

Laßt uns nun die von den thörichten Jungfrauen an die klugen gestellte Bitte: „Gebt uns von eurem Oel!" näher prüfen nach den oben angestellten Betrachtungen über die Eigenschaften und Beschaffenheiten des Oeles, um das sie baten.

Aus diesen Betrachtungen ergiebt sich deutlich, daß die Bitte der thörichten Jungfrauen eine Unmöglichkeit in sich schloß, weil sie in sich schloß, daß ein Mensch dem an=

dern die seligmachende Erkenntniß und Liebe Gottes vereint mittheilen könne, und nicht nur dies, sondern auch, daß er diese himmlischen Bewegkräfte in dem Gemüth eines andern zu den herrschenden Bewegkräften seines Lebens und Wandels erheben könne.

Es ist zwar wahr, daß ein Mensch dem andern die Erkenntniß Gottes mittheilen, und einiger Maßen auch ein Gefühl der Liebe zu Gott in ihm erwecken kann; allein die Frage im vorliegenden Fall betrifft nicht eine Erkenntniß und eine Liebe, die so durch einen andern mitgetheilt wird, sondern sie betrifft eine Erkenntniß und eine Liebe, die ein Mensch zu seiner eigenen macht, indem er sie seinem Willen und Verstand, und so seinem Leben einverleibt. Denn welches Auge kann nicht sehen, daß kein seligmachendes Gut irgend einem menschlichen Wesen anders angeeignet werden kann, als in dem Maß, als er in seinem eigenen Verstande sieht, daß es ein Gut ist, und dem gemäß durch dasselbe angeregt wird in seinem eigenen Willen, so daß er es in seinem Gemüth und Leben über jedes andere Gut erhebt? Es ist daher nicht genug, daß Jemand das Evangelium für wahr hält, bloß weil Andere ihn versichern, daß es Wahrheit sei; es gehört noch weiter dazu, daß er selbst, durch das Licht der Wahrheit in seinem eigenen Verstand, überzeugt werde, daß Wahrheit und Evangelium eines sind. In gleicher Weise ist nicht hinreichend, daß er die Liebe Gottes als das höchste Gut anerkennt, bloß weil Andere ihn so lehren; es gehört noch weiter dazu, daß er in seinem eigenen Willen ein Gefühl von dem Vorrang dieses Gutes erhalten hat, und so dazu gebracht wird, dasselbe, wie es verdient, über jedes untergeordnete Gut zu erheben sowohl in seinem Gemüth

als in seinem Leben. Denn der Mensch ist, wie dies wohl bekannt ist, eine Zusammensetzung von zwei Menschen, nämlich einem äußern Menschen, und einem innern Menschen, oder, wie der Apostel es ausdrückt, einem innerlichen und einem äußerlichen Menschen, (2 Kor. 4, 16.) welche sich von einander unterscheiden durch ihre beziehungsweisen Fähigkeiten, sofern der innerliche Mensch sich vom äußerlichen unterscheidet durch seine Fähigkeit, die Dinge Gottes und Seines ewigen Reichs zu betrachten und durch dieselben angeregt zu werden, während der äußerliche sich vom innerlichen unterscheidet durch seine Fähigkeit, die Dinge dieser niedern Welt zu betrachten und durch dieselben angeregt zu werden. Ist es nun möglich, daß dem äußerlichen Menschen einige Begriffe von Gott und Seiner Liebe beigebracht werden können, so daß sie diesen Menschen anregen, während sie doch zu gleicher Zeit keinerlei Wirkung im innerlichen Menschen hervorbringen? Allein wie deutlich ist zu sehen, daß in solchem Fall weder die Erkenntniß noch die Liebe Gottes irgend eine wirkliche Stelle im Menschen selbst haben, da ja der Mensch selbst aus zwei Bestandtheilen besteht, nämlich dem äußerlichen und dem innerlichen, von welchen der letztere der einzige ist, der fähig wäre, jene Erkenntniß und Liebe in all ihrer Kraft und Fülle in sich aufzunehmen!

Hier also können wir mit einem Blick die äußerst große Thorheit der von den thörichten Jungfrauen an die klugen gerichteten Bitte erkennen, [wenn sie sagen:] „Gebt uns von eurem Oel!“ Denn wie ist es möglich, daß irgend ein Mensch oder eine Anzahl von Menschen in das innerliche Gemüth eines andern Menschen sollte einpflanzen können die wirkliche und seligmachende Erkenntniß

und Liebe Gottes? Ich sage die wirkliche und seligmachende Erkenntniß und Liebe, um sie zu unterscheiden von jener scheinbaren und unfruchtbaren Erkenntniß und Liebe, welche, indem sie bloß den äußerlichen Menschen anregt, den innerlichen Menschen in demselben Zustand der Leerheit läßt, wie wenn sie nie den geringsten Eindruck auf den äußerlichen Menschen gemacht hätte.

Aber dieses Aeußerste von Thorheit und Gedankenlosigkeit wird noch in deutlicherem und überzeugenderem Licht erscheinen, wenn wir fortfahren zu betrachten, was wir uns als das Zweite vorgehalten, nämlich die Weisheit des Rathes, den die klugen Jungfrauen gegeben, und der ausgedrückt ist in den Worten: „Gehet vielmehr hin zu den Verkäufern, und kaufet für euch."

Aus diesen Worten ergiebt sich deutlich, daß das bildliche Oel, oder, mit andern Worten, das Gute der himmlischen Liebe und des himmlischen Lebens, unmöglich von einem Andern erborgt werden kann, sondern von dem Menschen selbst erkauft werden muß, bevor es sein gesegnetes Eigenthum werden kann, so daß es ihm eine selige Stelle im Schoß und Reich seines himmlischen **Vaters** sichert.

Wir haben also bloß zu betrachten und der Betrachtung gemäß in Ausübung zu bringen die wichtige Lehre, die hier eingeschlossen liegt in den Worten: Kaufet für euch, und wir werden dann keines weitern Unterrichts bedürfen, uns zu lehren, durch welche Mittel wir am wirksamsten unserem Herzen und Leben den Segen aller Segnungen einverleiben können, nämlich das seligmachende Oel der Erkenntniß und Liebe Gottes und unseres Nächsten.

Nun das Wort Kaufen ist ein Wort von so gewöhn-

lichem Gebrauch, daß nicht wohl vorauszusetzen ist, daß irgend Jemand so unwissend sei, um seine Bedeutung nicht verstehen zu können. Denn eine Sache kaufen heißt, nach dem gewöhnlichen natürlichen Begriff des Kaufens, irgend einen Theil unseres Eigenthums, bestehe er nun in Geld oder Grundstücken oder irgend einem andern Dinge von Werth, für dieselbe hergeben, durch welches Mittel wir uns dann des Besitzes eines Gutes versichern, das wir hochschätzen, und zwar um den Preis eines andern Gutes, das uns weniger theuer ist.

Dies ist, sage ich, der natürliche Begriff des Kaufens, und solcherlei ist auch der geistige Begriff, mit dem alleinigen Unterschied, daß das geistige Kaufen den Umtausch eines geistigen Eigenthums in sich schließt, während das natürliche Kaufen bloß den Umtausch natürlichen Eigenthums in sich schließt.

Weiß nun irgend jemand nicht recht, was verstanden wird unter dem Umtausch geistigen Eigenthums, und so unter dem geistigen Kaufen, von dem in meinem Text die Rede ist: dann möge er betrachten, und zwar aufmerksam betrachten, daß es verschiedene Arten geistigen Eigenthums giebt, und daß diese verschiedenen Arten des Eigenthums gegen einander vertauscht werden können, so daß man die eine Art auf Kosten der andern sich verschaffen, und in solcher Weise beständig damit beschäftigt sein kann, sich durch solchen Umtausch zu bereichern.

So zum Beispiel: dasjenige geistige Eigenthum, das unter allen andern den höchsten Werth hat, weil es alle andern sowohl in Rücksicht der Beschaffenheit als der Dauer unendlich übertrifft, ist dasjenige, das Gott selbst angehört, nämlich Seine göttliche Liebe, Seine göttliche Weisheit und Seine göttliche Macht, sammt allen Seinen

andern Attributen und Vollkommenheiten der Allwissenheit, Allgegenwart, Unendlichkeit, Unmeßbarkeit, und dergleichen. Allein außer diesem geistigen Eigenthum giebt es noch ein anderes geistiges Eigenthum, welches das engelische genannt werden mag, und alle Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten der Bewohner des himmlischen Reiches, genannt die Engel, in sich schließt, und auch in sich schließt die Liebe, Weisheit, Macht und Wirksamkeit all der verschiedenen Vereine der engelischen Wesen, welche das ausmachen, was man in seiner Gesammtheit die himmlische Heerschar nennt. Diesen höhern Graden des Eigenthums mag noch beigezählt werden was insbesondere dem Menschen angehört, nämlich sein Wille, seine Weisheit, Macht und Wirksamkeit, oder all die Neigung, Denkthätigkeit und Thatkraft, welche eigentlich ein menschliches Wesen ausmachen.

Von diesem Gesichtspunkt der verschiedenen Arten und Grade des Eigenthums aus können wir in Stand gesetzt werden, klar zu erkennen, was in den Worten meines Textes zu verstehen ist unter dem Kaufen, sofern es angewandt wird auf das Oel, oder, mit andern Worten, sofern es angewandt wird auf das, was durch das Oel bezeichnet wird, nämlich die vereinigte Erkenntniß und Liebe des **höchsten Gutes**, das heißt, **Gottes** und Seines ewigen Reichs. Wir können dann, sage ich, erkennen, daß unter dem Kaufen in diesem Falle verstanden wird das Hergeben unseres menschlichen Eigenthums, sofern es in sich schließt unsern eigenen Willen, unsere eigene Weisheit, und unsere eigene Kraft, um dagegen zu erhalten den **göttlichen** Willen, die **göttliche** Weisheit, und die **göttliche** Kraft, und zwar in solcher Weise, daß wir nicht länger mehr geleitet und geführt werden durch unsern

eigenen Willen, unsere eigene Weisheit, und unsere eigene Kraft, sondern durch den **göttlichen** Willen, die **göttliche** Weisheit, und die **göttliche** Kraft.

Daß dies der eigentliche und rechte Begriff des Kaufens in den Worten meines Textes ist, sofern es angewandt wird auf das Oel, oder die Erwerbung des **höchsten Gutes** und der **höchsten Wahrheit**, kann noch weiter deutlich werden durch das, was im Buche der Offenbarung zu dem Engel der Gemeinde der Laodicäer gesagt wird, wo geschrieben steht: „Ich rathe dir, Gold von Mir zu kaufen, das im Feuer erprobt ist, damit du reich werdest, und weiße Kleider, daß du mögest bekleidet werden, und nicht erscheine die Schande deiner Blöße." (Offenb. 3, 18.) Denn was anderes kann möglicher Weise unter dem im Feuer erprobten Golde verstanden werden, als das Gold der himmlischen Liebe und Liebethätigkeit, gereinigt durch Trübsal und Versuchung? Und wieder was anderes kann möglicher Weise unter den weißen Kleidern verstanden werden als das weiße Kleid der himmlischen Wahrheit, welche eine Bedeckung, ein Vertheidigungsmittel und ein Schmuck solch himmlischer Liebe ist? Was kann also am Ende unter dem Kaufen in diesem Fall anderes verstanden werden, als daß der Mensch sich himmlische Liebe und Wahrheit verschafft, indem er hergiebt seine eigene Liebe und Weisheit, und dafür erhält die **göttliche Liebe** und **Weisheit**, mit andern Worten, indem er alles das, was er irgend sein eigen nennt, unterwirft unter die Regierung, Leitung und den Schutz dessen, was von **Gott** ist in seinem eigenen Gemüth und Leben? Es wird dem gemäß hinzugesetzt: „Damit nicht erscheine die Schande deiner Blöße;" denn so lange der Mensch nicht weise

genug ist, seinen eigenen Willen und seine eigene Weisheit dem göttlichen Willen und der göttlichen Weisheit zu unterwerfen, und so sich des gesegneten Besitzes des höchsten Gutes und der höchsten Wahrheit zu versichern, so lange gehört ihm nichts als eigen an, denn Schande und Blöße, wobei Schande Beziehung hat auf die natürliche Verderbniß seines Willens, und Blöße auf die natürliche Blindheit seines Verstandes.

Bedürfte dieser Gegenstand irgend weiterer Beleuchtung, so könnte diese aufgesucht und gefunden werden in den bemerkenswerthen Worten im Buche des Propheten Jesajas, wo es heißt: „Wohlan, Jeder, der Durst hat, „komme her zu den Wassern, und wer kein Geld „hat, komme, kaufe und esse, ja er komme, „kaufe Wein und Milch, ohne Geld und ohne „Preis" (Kap. 55, 1.) Die Sache mag auch beleuchtet und bestätigt werden durch die zwei folgenden Gleichnisse des großen Heilandes, in welchen es heißt: „Das Him„melreich ist gleich einem im Acker verborgenen „Schatz, welchen ein Mensch, der ihn fand, ver„barg, und vor Freude hingieng, und alles, „was er hatte, verkaufte, und diesen Acker „kaufte. Und wieder ist das Himmelreich gleich „einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und „als er eine Perle von hohem Preise fand, hin„gieng, und alles, was er hatte, verkaufte, und „sie kaufte." (Matth. 13, 44. 45. 46.) Denn was sollen wir sagen, daß der Wein und die Milch sei, von denen in obigen Worten des Propheten die Rede ist? Was ist ferner der im Acker verborgene Schatz, und die Perle von hohem Werth, von welchen in den Gleichnissen Jesu Christi die Rede ist, was sind sie anderes

als bildliche Ausdrücke, darauf berechnet, unsern Gemüthern ein tieferes Gefühl beizubringen von der unendlichen Wichtigkeit und dem unendlichen Werth der Erkenntniß und Liebe des **großen und heiligen Gottes**? Was kann also unter dem Verkaufen alles dessen, was wir haben, und unter dem Kaufen dieser werthvollen Dinge anderes verstanden werden, als die gänzliche Uebergabe und Unterwerfung unseres eigenen Willens und unserer eigenen Weisheit unter die Regierung und Leitung des Willens und der Weisheit unseres **himmlischen Vaters, Schöpfers, Erlösers und Heiligmachers**, durch welche Uebergabe und Unterwerfung wir von uns ausscheiden alles, was befleckt, thöricht und elend ist, und an seiner Stelle uns des ewigen Besitzes alles dessen versichern, was rein, weise, segensvoll und heilig ist aus Gott und Seinem himmlischen Reich?

So laßt mich nun zum Schlusse noch bemühen, euren Gemüthern und Gewissen die werkthätige Anwendung alles dessen einzuschärfen, was oben über das geistige Kaufen gesagt worden ist.

Will Jemand sich die Mühe geben, den natürlichen Zustand seines eigenen Gemüthes und Lebens zu vergleichen mit dem Zeugniß des **geoffenbarten Wortes des Allerhöchsten**, so wird er durch solche Vergleichung sicherlich darauf geführt werden, die, wenn auch noch so peinliche, Entdeckung zu machen, daß sein natürlicher Wille nicht in Uebereinstimmung mit dem **göttlichen Willen** steht, und auch sein natürlicher Verstand und sein natürliches Leben keineswegs in jenem Zusammenklang mit dem **göttlichen Verstand** und dem **göttlichen Leben** stehen, welches doch so durchaus nothwendig ist, um seine Einlassung in's Himmelreich im künftigen Leben sicher zu stellen.

Denn ach, wie sehr ist die Natur des Menschen heutiges Tages in Folge sowohl der anererbten als der wirklichen Verdorbenheit entfremdet worden dem Leben Gottes, wie der Apostel es ausdrückt, so daß Selbstliebe und Weltliebe eine traurige Oberherrschaft erlangt haben über die Liebe zu Gott, so sehr, daß menschliche Herrlichkeit erhoben wird über göttliche Herrlichkeit, weltliche Wohlfahrt über himmlische Reichthümer, die Vergnügungen der Sinne über die Freuden der Weisheit, und so das eigene Ich über Gott, und die Erde über den Himmel! Und was ist die nothwendige Folge dieser Unordnung, als daß Hochmuth und Eitelkeit, Habsucht und Sinnlichkeit, Bosheit und Haß, nebst jeder andern höllischen Leidenschaft, gleich eben so vielen raubgierigen Wölfen und giftigen Schlangen, Besitz ergriffen haben von jenem menschlichen Gemüth, das ursprünglich zum Tempel und zur Wohnung Gottes selbst erschaffen war, und in dem Er herrschen und regieren möchte, dadurch, daß Er es in alle himmlischen Gesinnungen der brüderlichen Freundlichkeit und Liebe, der Zufriedenheit, der Sanftmuth und des Friedens einführt, und so Seine eigene segensvolle Weissagung erfüllt: „Der Wolf auch soll bei dem Lamme wohnen, und der Leoparde bei dem Böckchen liegen, und das Kalb und der junge Löwe und das Mastkalb beisammen sein, und ein kleines Kind soll sie führen." (Jesaj. 11, 6.)

Auf der andern Seite kann ungeachtet all dieser Unordnung und Befleckung, welche so offenbar vorherrscht in dem natürlichen oder unbekehrten Zustand des menschlichen Herzens, auch dem oberflächlichsten Leser des **Wortes Gottes** nicht entgangen sein, daß ein Heilmittel für dieses Uebel vorgesehen ist, sofern in diesem **Worte** (da,

wo es von der Offenbarung **Gottes** im Fleische spricht,) ausdrücklich erklärt ist: „Gelobt sei der **Herr Gott** „Israels, denn Er hat heimgesucht und erlöst „Sein Volk, und hat aufgerichtet ein Horn des „Heiles für uns im Hause Seines Dieners Da„vid.“ (Luc. 1, 68. 69.) Denn was sollen wir sagen von dem vollen Gehalt dieses göttlichen Zeugnisses? Ist er nicht die tröstliche Versicherung, daß **Gott**, in der **verherrlichten Menschheit Jesu Christi**, noch jedem Menschenkind gegenwärtig und nahe ist, es zu erlösen von all seinem natürlichen Bösen, und so es zu erfüllen mit allen Gnadengaben des Himmels und des himmlischen Lebens, so bald es nur weise genug ist, diesem Bösen zu entsagen, und so die angebotene göttliche Hülfe oder das Horn des Heils seines **göttlichen Heilandes** anzurufen? Worin nun auch die natürlichen Uebel und Zerrüttungen, die wir beklagen, bestehen mögen, und wie sehr auch, in Folge ihres schädlichen Einflusses, unser natürlicher Zustand gleichen mag demjenigen des Mannes im Gleichnisse, der von Jerusalem nach Jericho gieng, und unter Räuber fiel, welche ihm seine Kleider auszogen, ihn verwundeten, und halbtodt liegen ließen, so ist doch der **barmherzige Samariter** von oben uns noch immer nahe, und mit uns, wie einst mit jenem Reisenden, unsere Wunden zu verbinden, Oel und Wein in sie zu gießen, und uns auf sein eigen Thier zu setzen, uns in eine Herberge zu bringen, und uns zu pflegen. (Luc. 10, 33. 34.)

Hier dringen sich indessen einige Fragen von solcher Wichtigkeit auf, wie keine Worte sie beschreiben können, als: wie können wir uns am zuverläßigsten das Oel und

den Wein des **barmherzigen Samariters** verschaffen, um unsere Wunden zu heilen? Sollen wir, wie die thörichten Jungfrauen im Gleichnisse, zu den klugen sagen: Gebt uns von eurem Oel! oder sollen wir vielmehr dem Rathe der klugen folgen, indem wir zu den Verkäufern hingehen, und für uns kaufen? Es ist schon in dem frühern Theile dieser Rede gezeigt worden, daß das wesentliche Oel der göttlichen Barmherzigkeit und Liebe nicht erborgt werden kann, sondern erkauft werden muß, bevor es uns so angeeignet werden kann, daß es uns in den Himmel bringt, und wieder, daß der Kaufpreis nichts mehr und nichts weniger ist, als die Unterwerfung unseres eigenen Willens und unserer Weisheit unter den **göttlichen Willen** und die **göttliche Weisheit**, damit so diese zu allen Zeiten erhoben werden über jene.

Was bleibt also übrig, als daß wir uns an den **barmherzigen Samariter** wenden, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**, um das Oel und den Wein Seines göttlichen Segens? Was bleibt, sage ich, übrig, als daß wir den **Geber alles Guten** anflehen um die Mittheilung dieses Guten, indem wir uns jedoch dabei erinnern, daß von unserer Seite etwas dafür gegeben werden muß. Wird nun gefragt, was dieses Etwas sei: so antworte ich in den Worten **Jesu Christi**: „Wer von euch nicht alles verläßt, was er hat, kann nicht Mein Jünger sein," (Luc. 14, 33.) O der schrecklichen Worte für den bloß natürlichen Menschen, der seinen eigenen Willen und seine eigene Weisheit für seine größten Schätze und besten Freunde hält! Dagegen aber welche tröstlichen Worte für den geistigen Menschen, welcher die himmlische Lehre gelernt hat, seinen eigenen Willen und seine

eigene Weisheit als seine größten Uebel und tödtlichsten Feinde und ebenso als alles das anzusehen, was er verlassen soll! So verleihe uns denn, o **barmherziger Herr**, die Gnade, zu erkennen, und zu leben gemäß der Erkenntniß, daß wenn wir so alles verlassen, was wir haben, wir alles gewinnen, weil, indem wir unserem eigenen Willen und unserer eigenen Weisheit entsagen, wir Deinen Willen und Deine Weisheit gewinnen, und durch diesen Gewinn Deine Kinder werden, die Theilhaber Deiner Güte, die Erben Deiner Herrlichkeit, die Braut des **göttlichen Bräutigams**, und Ihm begegnen, um mit Ihm zur Hochzeit einzugehen. **Amen.**

Neunte Predigt.

Diejenigen, welche bereit sind, zur Hochzeit einzugehen.

Matth. 25, 10. **Und während sie hingiengen, um zu kaufen, kam der Bräutigam; und die, so bereit waren, giengen mit Ihm ein zur Hochzeit; und die Thüre ward verschlossen.**

In der letzten Rede über das Gleichniß, aus dem diese Worte genommen sind, ist gezeigt worden, was zu verstehen ist unter dem Hingehen der thörichten Jungfrauen um zu kaufen; und in einem früheren Vortrag, was eigentlich verstanden wird unter dem kommenden **Bräutigam.** Es ist daher bloß noch übrig, jetzt die weitere Belehrung zu betrachten, die unserer Beachtung vorgehalten wird in den Worten: „Und die, so bereit wa-

ren, giengen mit Ihm ein zur Hochzeit, und die Thüre ward verschlossen."

Diese Worte bieten unserem Blick drei verschiedene Punkte der Betrachtung dar, von welchen jeder unsere tiefste Aufmerksamkeit verdient.

1stens: was ist hier zu verstehen unter dem Bereitsein, oder unter denen, die bereit waren;

2tens: was unter dem mit Ihm zur Hochzeit eingehn; und

3tens: was unter dem Verschlossenwerden der Thüre.

In Beziehung auf den ersten dieser Punkte, nämlich was zu verstehen ist unter dem Bereitsein, oder unter denen, die bereit waren, so muß aus dem ganzen Inhalt des der Betrachtung vorliegenden Gleichnisses offenbar sein, daß das Bereitsein, oder, was dasselbe ist, das Zubereitetsein, um mit dem **Bräutigam** zur Hochzeit einzugehen, zweierlei in sich schließt, nämlich erstens, daß die zubereitete Person eine Lampe haben sollte, und zweitens, daß sie Oel in der Lampe haben sollte; oder, mit andern Worten: erstens, daß sie haben sollte, was durch eine Lampe bezeichnet wird, nämlich einen erleuchteten Verstand, das heißt, einen Verstand, unterwiesen in himmlischer Wahrheit oder Erkenntniß, abgeleitet aus dem **Worte Gottes**, und zweitens, daß sie haben sollte, was bezeichnet wird durch Oel, nämlich einen reinen Willen, das heißt, eine fromme Neigung, ihr Leben nach solcher himmlischen Wahrheit oder Erkenntniß einzurichten.

Erlaubet mir nun, euch diesen doppelten Charakter des Bereitseins oder Zubereitetseins näher zu

bringen, indem ich ihn eurem Blick deutlicher und mehr im Besondern darstelle.

Jeder, der nur dem, was im tiefen Mittelpunkt seines eigenen Innern vorgeht, die leichteste Aufmerksamkeit schenkt, weiß, oder kann wissen, daß das Gemüth jedes menschlichen Einzelwesens aus zwei verschiedenen Grundkräften besteht, gemeinhin genannt der Wille und der Verstand, von welchen der Wille der Sitz seiner Liebe und seiner Gefühle ist, während der Verstand der Sitz seiner Einsicht und seiner Gedanken ist.

Jeder weiß auch, oder kann doch wissen, wenn er es zu wissen verlangt, daß es die Absicht des **Allmächtigen** ist, durch oder mittelst Seines **heiligen Wortes** diese zwei Grundkräfte mit einander zu verbinden, daß sie vereinigt werden in ihrem Aufsehen zu Einem ewigen Endzweck und Gegenstand, welches Aufsehen Statt hat, sobald der menschliche Wille **Gott** über alles und seinen Nächsten wie sich selber liebt, und wenn der menschliche Verstand zu gleicher Zeit sich bemüht, sich mit den Erfordernissen dieser Liebe bekannt zu machen, und sie zu begründen.

Hier also können wir mit Einem Blick entdecken, was zu verstehen ist unter denjenigen, die bereit oder zubereitet sind, wie sie in den Worten meines Textes genannt werden, weil wir hier deutlich sehen können, daß, so lange der Wille des Menschen abgeneigt ist, **Gott** über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, und so lange der Verstand nicht in der Verfassung ist, sich mit den Erfordernissen dieser Liebe bekannt zu machen, und sie zu begründen, so lang auch der Mensch selbst nicht bereit oder nicht zubereitet ist, alle Absichten des **Allmächtigen** zu erfüllen in Seinem Bemühen, die Vereinigung dieser zwei Grundkräfte zu bewirken. Auf der andern

Seite: in demselben Verhältniß als der Wille des Menschen geneigt ist, Gott über alles und seinen Nächsten wie sich selbst zu lieben, und in demselben Verhältniß, wie der Verstand in der Verfassung ist, sich mit den Erfordernissen dieser Liebe bekannt zu machen, und sie zu begründen, in demselben Verhältniß kann man auch von dem Menschen selbst im eigentlichen Sinne sagen, er sei bereit oder zubereitet, die göttlichen Absichten zu erfüllen.

Hieraus folgt denn, daß eine doppelte Vorbereitung auf Seiten jedes menschlichen Wesens nothwendig ist, bevor es von Gott angenommen werden, und so bereit oder befähigt sein kann zur Einlassung in sein ewiges Reich. Es ist, sage ich, nothwendig, daß es zubereitet werde, nicht bloß seinem Willen nach, auch nicht bloß seinem Verstande nach, sondern nach beiden in Vereinigung, oder mit andern Worten, nicht bloß in Ansehung der Liebe, noch bloß in Ansehung der Erkenntniß, sondern in Rücksicht der Liebe und Erkenntniß, sofern sie verbunden sind, und in dieser Verbindung erhoben und auf ewige Gegenstände gerichtet werden. Denn die alleinige Liebe, getrennt von der Erkenntniß, ist gleich der Hitze der Sonne getrennt von ihrem Licht, welches, wie die Erfahrung lehrt, nicht zureichend ist, um die Erde fruchtbar zu machen. Auf der andern Seite ist die Erkenntniß allein, wenn sie getrennt ist von der Liebe, gleich dem Licht der Sonne, wenn es getrennt ist von deren Wärme, welches, wie dieselbe Erfahrung bezeugt, und wie Jeder sich überzeugen kann, wenn er die Wirkung der Sonne im Winter beobachtet, durchaus unfähig ist, das Pflanzenleben zu befördern, und so zu Hervorbringung derjenigen Bedürfnisse zu dienen, welche das leibliche Leben des Menschen zu seiner Unterhaltung erfordert.

Hier sind wir daher im Stande, mit einem Mahl den Streit zu schlichten, der so viele Jahrhunderte hindurch den Frieden der christlichen Kirche getrübt hat, und welcher noch fortfährt, die Gemüther der streitenden Glieder zu verwirren und auseinander zu halten. Der Streit, auf den ich anspiele, ist derjenige, der so lange geführt wurde, um zu bestimmen, wer von beiden den Vorrang haben solle, ob die Liebe oder der Glaube, indem Einige darauf bestanden, daß in Rücksicht der Seligmachung die Liebe den Vortritt habe, während Andere, mit gleichem Eifer, festhielten, daß der Glaube allein die seligmachende Gnade und Tugend sei, welche die Thore des Himmels öffnet, und den Menschen in die Gegenwart und Gunst seines Schöpfers bringt. Allein wie deutlich ist aus dem oben in Betreff derer, die bereit sind, Bemerkten zu ersehen, daß die Streitenden in Beziehung auf diese Frage auf beiden Seiten gleichsehr im Irrthum waren, da es weder die Liebe allein, noch der Glaube allein ist, was die Seligkeit des Menschen sicherstellt, sondern Liebe und Glaube vereinigt, weil die Liebe alle Gnadengaben und Tugenden eines gereinigten Willens in sich schließt, während der Glaube alle Vollkommenheiten eines erleuchteten Verstandes in sich schließt, und die Seligkeit das Ergebniß der Verbindung der vereinigten Gnadengaben, Tugenden und Vollkommenheiten beider ist.

Allein die Eigenschaften, auf welchen das Bereitsein oder Zubereitetsein, von dem wir reden, beruht, werden noch deutlicher in's Licht treten, wenn wir zur Betrachtung des zweiten Punktes übergehen, der sich in den Worten meines Textes unserem Blick darbietet, was wir

nämlich zu verstehen haben unter dem Ausdruck: „Sie giengen mit Ihm ein zur Hochzeit."

Unmöglich kann ein Gutgesinnter das **Wort Gottes** mit einiger ernsten Aufmerksamkeit lesen, ohne mächtig angeregt zu werden durch die häufige Anspielung auf die Hochzeit, die in diesem heiligen Buche vorkommt, und durch die Anwendung des Ausdrucks auf geistige Dinge oder auf alle die wichtigen Verhältnisse des Menschen, die sich aus seiner Verbindung mit **Gott** und dem ewigen Leben ergeben.

So vergleicht der **große Heiland** in einem Seiner lehrreichen Gleichnisse das Himmelreich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte, und seine Diener aussandte, um die Geladenen zur Hochzeit zu rufen. (Matth. 22, 1. 2. 3.) In demselben Gleichnisse lesen wir auch, wie „der König, als er „kam, um die Gäste zu sehen, daselbst einen „Menschen sah, der kein Hochzeitkleid an hatte, „und nun zu ihm sagte: Freund, wie kamst du „herein, da du doch kein Hochzeitkleid an hast?" (Vers 11. 12.) Wir lesen ferner in der Offenbarung die ermahnenden Worte der Belehrung und Tröstung, die an alle Christen gerichtet sind: „Laßt uns fröhlich sein „und jauchzen, und Ihm Ehre geben, denn die „Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Sein „Weib hat sich bereitet;" und wieder: „Selig sind „die zum Hochzeitmahl des Lammes berufen „sind." (Offenb. 19, 7. 9.) So finden wir auch, wie in derselben Richtung der **Allmächtige**, wenn Er von Seiner heiligen Verbindung mit Seiner Kirche oder Seinem Volke hienieden spricht, Sich die bezeichnenden Namen und Titel eines **Bräutigams** und **Ehmanns** giebt,

während es Ihm zugleich gefällt, Seine Kirche oder Sein Volk der ehrenvollen Namen und Titel Seiner Braut und Seines Weibes zu würdigen. (Siehe Jes. 61, 10. Jer. 31, 32. Matth. 9, 15. Marc. 2, 19. Joh. 3, 29. Offenb. 21, 2. 9.) Und zuletzt, (um dem Ganzen dieses gewichtigen Zeugnisses die Krone aufzusetzen) wo der Prophet Jesajah des glücklichen Zustandes gedenkt, in den die Kirche des **Herrn** hier auf Erden kommt in Folge des evangelischen Lichtes und der evangelischen Weisheit, beschreibt er sie in folgender bezeichnenden, lebendigen und tröstlichen Sprache: „Du sollst nicht mehr genannt „werden die Verlassene, noch soll man dein „Land fürder das verwüstete nennen; sondern „man wird dich nennen meine Lust an ihr, und „dein Land die Vermählte; denn der Herr hat „Seine Freude an dir, und dein Land wird ver„mählt werden. Denn wie sich ein Jüngling „einer Jungfrau vermählt, so werden deine „Söhne sich dir vermählen, und wie der Bräu„tigam sich freuet über die Braut, so wird sich „dein **Gott** über dich freuen." (Kap. 62, 4. 5.)

Aus allen diesen gewichtigen göttlichen Zeugnissen geht also sattsam hervor, daß das Wort: Hochzeit, wo immer es vorkömmt, in den geheiligten Blättern der Offenbarung, eine Mannichfaltigkeit geistiger Ideen in sich schließt, welche alle von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen sind, weil sie alle darauf abzielen, ihn zu einer rechten Erkenntniß derjenigen Erfordernisse zu bringen, welche nothwendig sind, ihn bereit zu machen, oder zuzubereiten, in das Reich der ewigen Seligkeit einzugehen.

Das Wort Hochzeit ist also in der Sprache der Of-

fenbarung nicht beschränkt auf diejenige Bedeutung, die in der Sprache der Menschen gewöhnlich mit ihm verbunden wird, sondern wenn es im Lichte der **ewigen Wahrheit** betrachtet und so nach seinem tieferen Inhalt erkannt wird, so sieht man, daß es die erhabensten und zugleich erbauendsten Vereinigungen und Verbindungen ausdrückt, die irgend in das Herz und den Sinn des Menschen kommen können. Denn für's Erste, nach dem Sinn, den der **große Heiland** mit dem Ausdruck Hochzeit verbindet, hat sie offenbare Beziehung auf die Vereinigung der **Gottheit** und **Menschheit** in Ihm selbst, bis dahin, daß Er selbst, vermöge dieser Vereinigung, der **Eine und alleinige Gott** wurde, und im Stande war zu sagen: „Ich und Mein **Vater** sind **Eins**," (Joh. 10, 30.) „**Mir** ist gegeben „alle Macht im Himmel und auf Erden," (Matth. 28, 18.) „Ich bin das **Alpha** und das **Omega**, „der **Anfang** und das **Ende**, spricht der **Herr**, „welcher ist, und welcher **war**, und welcher „**kommen** wird, der **Allmächtige**." (Offenb. 1, 8. 11.) So wurden von nun an alle Geschlechter der Menschen belehrt, daß in der göttlichen Person **Jesu Christi** der **Vater** und der **Sohn**, oder die **Gottheit** und die **Menschheit** ewig Eins sind, wie die Seele und der Leib des Menschen eins sind, und daß mittelst dieser Vereinigung der unbekannte **Vater** bekannt geworden, und der unsichtbare **Vater** sichtbar geworden, und der sonst unnahbare **Vater** nahbar und verbindbar geworden ist für alle diejenigen Seiner bußfertigen und gläubigen Kinder, welche eine ewige Verbindung oder Vermählung suchen mit diesem ihrem **Gotte**, der sie erschaffen und erlöst hat.

Allein diese geistige Bedeutung des Ausdrucks Hoch-

zeit, wo derselbe in den geheiligten Blättern der Offenbarung vorkömmt, ist nicht beschränkt auf die Vereinigung der Gottheit und der Menschheit in der Person des großen Heilandes, da aus obigem Zeugnisse vielmehr deutlich hervorgeht, daß sie sich auch erstreckt auf die gegenseitige Verbindung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott, kraft welcher Verbindung es Gott gefallen hat, Sich den Bräutigam und Mann, und Sein Volk oder Seine Kirche die Braut und das Weib zu nennen. Und weil es dem Menschen unmöglich ist, zu solch einer Verbindung mit Gott anders zu gelangen, als mittelst eines gereinigten Willens und Verstandes, das heißt, mittelst der vereinigten Liebe und Weisheit, oder der vereinigten Güte und Wahrheit, sofern es ohne solche Vereinigung keine Reinigung des Willens und Verstandes geben kann: so schließt die geistige Bedeutung des Schriftausdrucks Hochzeit zweitens auch in sich diese untergeordneten Vermählungen der Güte und Wahrheit, der Liebe und Weisheit, des Willens und Verstandes in dem Herzen und Leben aller derer, welche darnach trachten, zu jener hohen Würde und höchsten Segensfülle, zu der Alle berufen sind, zu gelangen, nämlich die Braut, das Weib des Lammes zu werden.

Wenn es also in den Worten meines Textes heißt: „Und die, so bereit waren, giengen mit Ihm ein zur Hochzeit:“ so haben wir unter dem Ausdruck: sie giengen mit Ihm ein zur Hochzeit, nicht zu verstehen, daß sie in irgend einen Zustand äußerlicher Freude und Festlichkeit eingeführt worden seien, ähnlich derjenigen, die bei einer Hochzeitfeier hienieden gewöhnlich vorkömmt, sondern wir haben darunter vielmehr

zu verstehen die Einführung in einen Zustand innerlicher Freude und Befriedigung, welcher das sichere und gesegnete Ergebniß dessen ist, was eigentlich bezeichnet und vorgebildet wird durch den geweihten und geheiligten Ausdruck Hochzeit. Wir haben also darunter zu verstehen, daß die, welche bereit waren, oder welche zubereitet waren durch jene Zubereitung des Willens und Verstandes, von der wir gesprochen, nun berufen wurden, alle himmlischen Früchte solcher Zubereitung zu schmecken und zu genießen, indem sie zugelassen wurden zu einer engeren und innigeren Gemeinschaft und Verbindung mit **Gott**, ihrem **Heiland**, in Seiner göttlichen Liebe und Weisheit und Seinem Frieden. Wir haben noch weiter auch darunter zu verstehen, daß die ewigen Grundkräfte der Güte und Wahrheit und jeder evangelischen Gnade und Tugend in ihrem gereinigten Willen und erleuchteten Verstand nunmehr unzertrennlich geworden seien, indem sie zusammengehalten werden durch den goldenen Gürtel der göttlichen Barmherzigkeit, Gnade und Segensfülle. Die Liebe sollte daher von nun an verbunden sein mit ihrer Weisheit, und die Weisheit mit ihrer Liebe; der Wille mit dem Verstand, und der Verstand mit dem Willen; und beide mit **Gott**. Von dieser Ehe sollten daher für immer getrennt sein alle Elemente der Unordnung und des Elendes, weil mit dieser Ehe und durch dieselbe erfüllt werden sollte jene göttliche und segensreiche Verheißung, in der es heißt: „Ich will mit dir auf ewig Mich verloben, ja „verloben will Ich Mich mit dir in Gerechtig„keit und in Gericht, in Gnade und Barmher„zigkeit. Ja in Treue will Ich Mich mit dir „verloben; und du sollst den **Herrn** erkennen." (Hosea 2, 19, 20.)

Ist nun aber dies die wahre und eigentliche Bedeutung der Hochzeit, von der in meinem Text die Rede ist, und zu der die klugen Jungfrauen oder die, so bereit waren, eingeführt wurden, so wird jetzt offenbar sein, was zuletzt zu verstehen ist unter den Schlußworten: „Und die Thüre ward verschlossen."

Es wird, sage ich, offenbar sein; denn wenn die Hochzeit, von der hier die Rede ist, eine geistige Hochzeit ist, welche Beziehung hat auf die gegenseitige Verbindung, die zwischen Gott und Seiner Kirche besteht: so muß auch die hier in Rede stehende Thüre nach ihrer geistigen Bedeutung betrachtet werden als Beziehung habend auf solch eine geistige Hochzeit.

Was sollen wir aber sagen von dieser geheimniß- und bedeutungsvollen Thüre? Und was haben wir zu verstehen unter ihrem Geöffnet-, was unter ihrem Verschlossenwerden?

Diese Fragen können nur beantwortet werden, wenn betrachtet wird, was eigentlich eine natürliche Thüre ausmacht, und was die eigentlichen Zwecke ihres Oeffnens und Verschließens sind.

Nun weiß Jeder, daß eine natürliche Thüre ein Mittel ist, in einem Hause eine Verbindung zwischen einem Raum und einem andern herzustellen, und dann auch ein Mittel der Einführung in das Haus selbst; und daß durch das Oeffnen und Verschließen der Thüre solch eine Verbindung und Einführung entweder bewirkt oder verhindert wird.

Setzen wir nun an die Stelle des natürlichen Ausdruckes Haus den Ausdruck Hochzeit, und zwar in dem Sinn, in dem er eben erklärt worden ist, so werden wir auf einmahl sehen können, was unter der jetzt in Betrach-

tung kommenden Thüre, und was unter ihrem Oeffnen und Verschließen zu verstehen ist.

Denn es ist schon gezeigt worden, daß was zur himmlischen Hochzeit einführt, nichts anderes ist als die Erkenntniß der Wahrheit im Verstande, welche den Menschen zum Guten der Liebe **Gottes** und seines Nächsten in seinem Willen führt, und daß in wie weit solche Erkenntniß und Liebe mit einander verbunden werden, in so weit auch die Thüre geöffnet wird, und der Mensch zur Hochzeit eingeht. Nothwendig folgt daher, daß wenn keine solche Erkenntniß im Verstande, und keine solche Liebe im Willen ist, die Thüre jeder himmlischen Hochzeit nothwendig verschlossen sein, und verschlossen bleiben muß, bis sie geöffnet wird durch jene himmlischen Kräfte der vereinigten Liebe und Weisheit, welche allein zum Hochzeitmahl des **Lammes** und allen seinen Freuden einführen können.

Und hier können wir deutlich sehen, wenn wir anders sehen wollen, daß der **Vater der Barmherzigkeit**, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**, niemahls und in keinem Falle die Thüre jener Hochzeit verschließt, oder, was dasselbe ist, die Thüre Seines himmlischen Reiches niemahls irgend Jemanden, selbst nicht dem geringsten Seiner vernünftigen Geschöpfe, verschließt, sondern im Gegentheil die Thüre stets offen hält, sofern es das eigentliche Wesen Seiner unendlichen und anbetungswürdigen Barmherzigkeit ist, Seine Freude daran zu haben, alle Seine Kinder in die nächste und engste Verbindung mit Ihm selbst zuzulassen in den Segnungen und in der Reinheit Seiner göttlichen Liebe und Weisheit und Seines Friedens. Dem gemäß hat Er begabt und begabt fortwährend jedes Seiner Kinder mit dem erstaunenswerthen

Vermögen, zu verstehen, was wahr ist, und zu wollen oder zu ersehnen, was gut ist, und so in sich selbst alle Kräfte des himmlischen Lebens, der Seligkeit und Segensfülle zu verbinden.

Ist daher die Thüre jener Hochzeit jemahls irgend einem menschlichen Wesen verschlossen, so kann dies seinen Grund bloß in dieser gedoppelten Ursache haben, daß es nämlich erstens seine Augen verschließt gegen das glänzende Licht der Erkenntniß der ewigen Wahrheit, das immerfort hervordämmert aus Seiner göttlichen Quelle, dem **Worte Gottes**, und zweitens, daß wenn es auch schon dieses Licht in seinen Verstand einläßt, es doch seinen Willen und sein Leben nicht dessen himmlischer Führung unterwirft, und so niemahls zu der Hochzeit oder Verbindung dieser Liebe und Weisheit gelangt, zu welcher die Wahrheit es doch führen soll. Einige Menschen erreichen daher, wie zu fürchten ist, niemahls einen Sitz bei dem Hochzeitmahl des **Lammes**, weil sie ihre Augen gegen das himmlische Licht verschließen, während wieder Andere sich desselben hohen nnd gesegneten Vorzugs berauben, weil sie ihre Herzen verhärten gegen die Zulassung der Reinheit und Wärme der himmlischen Liebe.

Es liegt aber noch eine andere höchst wichtige und erbauende Idee in den der Betrachtung vorliegenden Worten: „Und die Thüre ward verschlossen," weil das Verschließen der Thüre, von dem hier die Rede ist, deutlich in sich schließt nicht nur ein positives Verbot der Zulassung unvorbereiteter Gäste zur himmlischen Hochzeit, sondern auch eine ewige Wache und Schutzwehr gegen das wieder Zurückfallen der Vorbereiteten in jene Befleckungen, Irrthümer und Jämmerlichkeiten, in

die sie versenkt waren, vor ihrer Einführung in die himmlische Ehe.

Und welch eine beseligende Wahrheit bietet sich hier dem Blick aller jener klugen Jungfrauen dar, welche durch Buße, Glauben und Gehorsam zum Genuß der unaussprechlichen Ehre und Glückseligkeit gelangt sind, zum Hochzeitmahl des Lammes eingeführt zu werden! Denn was kann für diese hochbegnadigten Gäste tröstlicher sein, als die Versicherung, daß es ihnen nun absolut unmöglich ist, je wieder von der herrlichen Stelle, zu der sie erhoben worden sind, herabzufallen, da durch die Vorsehung des Allerhöchsten die Thüre gegen allen solchen Rückfall ewig verschlossen ist, weil sie verschlossen ist gegen alle höllischen Mächte der Verführung und Versuchung? So ist es also die unbegreifliche Seligkeit jeder klugen Jungfrau, zu sehen, daß das Siegel ihrer Hochzeit mit dem göttlichen Bräutigam niemahls zerbrochen werden kann, und daß der geweihte Ring, welcher das Sinnbild dieser Hochzeit ist, in alle Ewigkeit fortdauern wird, nicht nur ungetrübt, sondern jeden Tag zunehmend an seinem vorbildlichen Glanz, als das sichere Zeichen eines Bundes der Liebe und des Schutzes, der so ewig ist als die Himmel.

Doch wir schließen. — Wir haben nun gesehen, was in den Worten meines Textes zu verstehen ist unter dem Bereit- oder Zubereitetsein, wenn der in Rede stehende Gegenstand die Einführung zur geistigen oder himmlischen Hochzeit betrifft, sofern all solche Hochzeit Beziehung hat auf die gegenseitige Verbindung Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott, und folglich niemand bereit oder zubereitet sein kann, zu dieser Hochzeit einzugehen, es sei denn sein Verstand er-

leuchtet mit himmlischer Erkenntniß, und sein Wille belebt durch himmlische Liebe, und so die Hochzeit oder Verbindung der Liebe und Weisheit, oder, was auf dasselbe hinausläuft, der Güte und Wahrheit bewerkstelligt in seinem gereinigten und wiedergebornen Herzen.

Wir haben auch gesehen, was weiter zu verstehen ist unter dem Verschlossensein der Thüre zu dieser Hochzeit, und daß solche Verschließung nicht die Wirkung irgend welcher willkührlichen Bestimmung des Allmächtigen ist, irgend eines seiner vernünftigen Geschöpfe auszuschließen von den Freuden und Herrlichkeiten Seines ewigen Reichs, sondern lediglich der Verkehrtheit des Menschen, welcher abgeneigt ist, seine Augen der Aufnahme himmlischen Lichtes, und sein Herz der Aufnahme himmlischer Liebe, und beide der Verbindung mit dem göttlichen Bräutigam zu öffnen, dem es in Seiner anbetungswürdigen Barmherzigkeit gefallen hat, das ganze Menschengeschlecht zu einer ewigen Hochzeit mit Ihm selbst zu berufen in jenen segensvollen Worten: „Bleibet in Mir, und Ich in euch." (Joh. 15, 4.)

Wer ist nun die kluge Jungfrau, welche nach dem ausgezeichneten Vorrecht und Glück trachtet, bereit zu sein, um mit dem Herrn ihrem Erlöser in diese himmlische und ewige Hochzeit einzugehen? Wer ist die kluge Jungfrau, welche, wie einst die fromme Maria, sieht, daß dies das Eine ist, was Noth thut, indem sie alle Reichthümer, Herrlichkeiten und Vergnügungen dieser vorübergehenden Welt in Vergleichung damit für Unrath hält? Möge [jeder solche Sohn und] jedes solche Kind der Weisheit sich beugen in nie aufhörender Dankbarkeit und Anbetung vor seinem himmlischen Vater für

die unaussprechliche Ehre und Seligkeit, zu welcher er berufen ist als Gast bei dem Hochzeitmahl des **Lammes**. Möge er nie vergessen dieses Hochzeitmahl, sondern dasselbe den ersten großen Gegenstand seines Strebens sein lassen, sowohl in seinem Ausgang, als in seinem Eingang, von nun an, und in Ewigkeit. Möge er ferner eingedenk sein, daß dieses Hochzeitmahl seine Thüre der Einführung, und auch seine Thüre der Ausschließung hat, und daß seine Thüre der Einführung ist der Glaube an den **großen Erlöser** und ein seinen Geboten gemäßes Leben, während seine Thüre der Ausschließung ist der Mangel solchen Glaubens und Lebens. Möge er daher bei all seinem frommen Hinnahen zum Throne der Gnade sich unmittelbar vor **Jesus Christus** niederwerfen, dem es gefallen hat, Sich selbst vorzugsweise die Thüre zu nennen, und hinzuzufügen: „So jemand durch **Mich** eingehet, der soll selig werden, und soll eingehen und ausgehen, und Weide finden." (Joh. 10, 9.) Während er aber so seinen Verstand öffnet dem Licht der ewigen **Wahrheit**, die ihn immer hinführt zur Pforte der Einlassung zu ewiger Seligkeit, möge er auch seinen Willen zubereiten, der Leitung seines Verstandes zu folgen, bis beide, Wille und Verstand, nicht mehr zwei, sondern eins sind. Möge er so in sich die Erkenntniß der Wahrheit vereinen mit deren Liebe, und die Liebe zur Wahrheit mit deren Erkenntniß, und beide mit **Gott**, unter der segensvollen Versicherung, daß wenn er so in seinem Gemüth und Leben die Kräfte des Himmels vereinigen wird, er am Ende Einer aus jener seligen Zahl werden wird, von welchen in meinem Text geschrieben steht: „Und die, welche bereit waren, giengen mit

Ihm ein zur Hochzeit, und die Thüre ward verschlossen. — Amen.

Zehnte Predigt.

Das Gebet der thörichten Jungfrauen verworfen.

Matth. 25, 11. 12. **Nachher kamen auch die andern Jungfrauen, und sprachen: Herr, Herr, öffne uns! Er aber antwortete, und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht.**

In den vorhergehenden Reden haben wir uns bemüht, die verschiedenen Lehren wichtigen Unterrichts zu sammeln, die für uns bestimmt sind in dem Gleichnisse von den klugen und von den thörichten Jungfrauen, von der Zeit ihres ersten Ausgehens an, um dem **Bräutigam** zu begegnen, bis zur Zeit des Kommens des **Bräutigams**, da die, so bereit waren, mit Ihm eingiengen zur Hochzeit, und die Thüre verschlossen ward.

Wir kommen nun zur Betrachtung dessen, was den thörichten Jungfrauen bei dieser schrecklichen Gelegenheit zustieß, als, wie es in den Worten meines Textes ausgedrückt ist, auch sie kamen, und sagten: **Herr, Herr**, öffne uns; Er aber ihnen antwortete, und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht.

Es sind zwei verschiedene Punkte wichtiger Belehrung, die sich uns in diesen Worten darbieten:

1stens, daß die thörichten Jungfrauen beten, oder, vielleicht richtiger zu reden, Gebetsformeln darbringen dem großen und heiligen Gott;

2tens, daß alle solche Gebete, oder alle solche Gebetsformeln, getrennt vom Geist und Leben des Gebetes, durchaus keinen Nutzen haben, oder, mit andern Worten, die erbetenen Segnungen nicht erlangen.

Was den ersten dieser Punkte der Belehrung betrifft, so wird er uns bestätigt durch die Worte: Nachher kamen auch die andern Jungfrauen, und sagten: Herr, Herr, öffne uns! Denn in diesen Worten ist deutlich enthalten eine Gebetsformel oder Bitte, dargebracht von den thörichten Jungfrauen dem höchsten Quell alles Guten, welcher hier angeredet wird unter der Benennung: Herr, Herr.

Allein es verdient wohl beachtet zu werden, daß obwohl die thörichten Jungfrauen dem Allmächtigen die äußere Formel eines Gebetes oder einer Bitte darbrachten, deshalb doch nicht, wenn irgend eigentlich geredet werden soll, gesagt werden kann, sie hätten gebetet, sofern offenbar ein Unterschied ist zwischen beten und eine Gebetsformel hersagen, welcher Unterschied von der größten Wichtigkeit und wohl zu beachten ist.

Denn ein eigentlich so genanntes Gebet schließt in sich eine Aufrichtigkeit des Herzens und der Absicht vor dem großen und heiligen Gott, welche Aufrichtigkeit immer belohnt wird mit Erlangung der Segnungen, um die sie bittet, gemäß jenen Worten Jesu Christi: „Jeder, der bittet, empfängt; und wer da suchet, der findet; und dem, der anklopft, wird aufgethan." (Matth. 7, 8.) Allein zum Hersagen einer

äußerlichen Gebetsformel bedarf es keiner solchen Aufrichtigkeit des Herzens und der Absicht, und darum finden wir auch, daß die thörichten Jungfrauen im Gleichnisse es in ihrer Gewalt hatten, eine solche Formel herzusagen, welche Formel sich jedoch von dem eigentlich sogenannten Gebet dadurch unterschied, daß sie keinen Segen zur Folge hatte; denn wir lesen, daß ungeachtet dieses Scheins von Gebet, dasselbe bloß zur Antwort erhielt: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht."

Durch diesen der Betrachtung vorliegenden Theil der Geschichte der thörichten Jungfrauen werden wir also in der großen und erbauenden Wahrheit unterwiesen, daß das Gebet einen zweifachen Charakter hat, nämlich einen innern und einen äußern, von welchen der erste seinen Ursprung hat in aufrichtiger Buße und Bekehrung des Herzens und Lebens zum großen und heiligen Gott, während der letztere, nämlich das äußerliche Gebet ein bloßes Werk der Lippen und Geberden ist, das nicht begleitet ist von einer frommen Gesinnung für den göttlichen Gegenstand, an den es gerichtet ist, und so den Menschen in demselben unreinen Zustand der Gesinnung, Absicht und Denkart läßt, in dem es ihn fand.

Die völlige Nutzlosigkeit dieses äußerlichen Gebets wird so beschrieben im Buche des Propheten Jesajah, wo es heißt: „Wenn ihr schon eure Hände ausstrecket, „will Ich doch Meine Augen vor euch verbergen; ja, wenn ihr schon der Gebete viel machet, will Ich doch nicht hören" (Kap. 1, 15.); und weiter um zu zeigen, was noch fehlte, dieses Gebet sowohl wohlgefällig als wirksam zu machen, wird unmittelbar hinzugesetzt: „Wascht euch, reinigt euch; thut

„weg von meinen Augen eurer Werke Bosheit;
„höret auf, Böses zu thun; lernet Gutes thun;
„trachtet nach Recht, helfet den Unterdrückten,
„schaffet den Waisen recht, führet die Sache
„der Witwe.“ (Vers 16. 17.)

Hier werden wir also in den Stand gesetzt, den Unterschied zu erkennen zwischen diesem äußerlichen und unwirksamen Gebet, von dem der Herr sagt: „Ich will es nicht erhören,“ und jenem innerlichen und wirksamen Gebet, von dem geschrieben steht: „Wer da bittet, der empfängt; wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan.“ Denn alles äußerliche und unwirksame Gebet ist ein bloßer Lippendienst, an welchem das Herz keinen Theil hat, sofern in ihm kein Verlangen nach wirklicher Reinigung in den Augen Gottes ist; folglich auch kein Geist der Buße und Erneurung; keine Entfernung des wirklichen und anererbten Bösen; keine Erhebung des inwendigen Gemüths zum Himmel; keine Scheidung zwischen dem Reinen und dem Unreinen, zwischen dem, was Gottes und was nicht Gottes ist; während bei allem innerlichen und wirksamen Gebet ganz der umgekehrte Fall ist, weil solch ein Gebet immer begleitet ist von himmlischer Gesinnung, und den Menschen antreibt, abzulassen von allem Thun des Bösen und durch solches Ablassen sein Gemüth zum Himmel zu erheben, ihn mit dem höchsten Gut zu verknüpfen, und so den Sieg über den Teufel, die Welt und das Fleisch zu erhalten, indem er sich mit jener göttlichen Allmacht verbindet, von der es heißt: „So
„viel Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht,
„Söhne Gottes zu werden, denen nämlich, die
„an Seinen Namen glauben, welche nicht aus

„Blut, noch aus dem Willen des Fleisches, noch „aus dem Willen des Mannes, sondern aus „Gott geboren sind." (Joh. 1, 12. 13.)

Wollen wir nun also wissen, welches der eigentliche Charakter unserer Gebete ist, oder, mit andern Worten, ob sie innerlich und wirksam, oder ob sie äußerlich und unwirksam sind: so haben wir bloß in uns zu gehen, und zu untersuchen, in wie weit sie aus reinen und bußfertigen Gesinnungen hervorgehen, folglich ob und wie weit sie uns dahin bringen, von unsern Sünden abzulassen, und im Geiste wahrer Buße das geheime Dichten unserer eigenen Herzen zu prüfen; und in dieser Weise zu unterscheiden zwischen dem, was köstlich und dem, was schlecht ist, oder, mit andern Worten, zwischen dem, was von **Gott**, und dem, was nicht von **Gott** ist in den verborgenen Kammern unseres eigenen Gemüths und Lebens; und all dies in der segensvollen Absicht, daß wir mögen allmählig in uns herstellen das Ebenbild und die Aehnlichkeit **Gottes**, indem wir, wie der Apostel es ausdrückt, wiederum geboren werden, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, durch das **Wort Gottes**, das ewig dauert. [1 Petr. 1, 23.]

Wollen wir nun noch weiter wissen, wie wir den Geist des innerlichen und wirksamen Gebets erlangen können, so daß wir uns nicht mehr selbst betrügen, indem wir uns einbilden, wir beten, während wir uns doch bloß äußerlicher Formeln und Geberden des Gebetes bedienen: so müssen wir ernstlich erwägen, was der große Endzweck des Gebetes ist, bis wir die segensvolle Entdeckung machen, daß das Gebet von dem **Allmächtigen** zum Mittel bestimmt und geordnet wurde, unsere Gemü-

ther für die Betrachtung und Liebe Seiner selbst aufzuschließen, und so uns am Ende mit Ihm selbst zu verbinden in der Liebe und Ausübung alles dessen, was weise, gut und heilig ist. Es ward demnach bestimmt und verordnet als das Mittel, für uns und in uns den Himmel zu öfffnen, weil der Himmel immer geöffnet wird, sobald nur Gott recht erkannt, geliebt und angebetet wird, gemäß dem, was von dem großen Erlöser geschrieben steht, daß nämlich, „als Er getauft ward, und betete, der Himmel sich öffnete" (Luc. 3, 21.) Bleiben wir also nur eingedenk dieses großen Endzwecks all unserer Gebete und Bitten, die wir vor den Thron der Gnade bringen, so werden wir bald finden, daß uns von oben der rechte Geist des Gebetes mitgetheilt wird, und uns erhebt über uns selbst und die Welt zu einer ewigen Verbindung mit Gott und dem Himmel, und so uns überzeugt, daß das Gebet ein goldener Schlüssel ist, uns mitgetheilt vom Vater der Barmherzigkeit zu dem seligen Endzweck, alle Reichthümer und Schätze der Ewigkeit aufzuschließen, und daß folglich, so oft wir beten, oder von diesem Schlüssel Gebrauch machen, wir einen überzeugenden Beweis einer göttlichen Macht und Wirksamkeit haben, die bei uns ist, gemäß dem, was geschrieben steht: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben." (Joh. 3, 27.)

Haben wir denn so den ersten Punkt der wichtigen Belehrung betrachtet, die sich in den Worten meines Textes unserem Blick dargeboten, nämlich das Gebet der thörichten Jungfrauen, und wie dieses Gebet nicht im eigentlichen Sinn ein Gebet genannt werden kann, da es nichts weiter ist als ein Lippendienst, getrennt

von all jener innerlichen Anbetung des Herzens, welche die wahre Natur und das eigentliche Wesen der Gnade des Gebetes ausmacht: so möchte ich mir nun eure ernste Aufmerksamkeit noch weiter erbitten, wenn ich zur Beleuchtung des zweiten Punktes übergehe, indem ich zu beweisen suche, daß alle solche Gebete der thörichten Jungfrauen, oder alle solche äußerlichen Scheingebete durchaus keinen Werth in den Augen Gottes haben, oder mit andern Worten, die Segnungen nicht wirklich hervorbringen, um die gebetet wird.

Diese Unwirksamkeit oder Unfruchtbarkeit solch eines Gebetes ist in meinem Text ausgedrückt durch die entsetzlichen Worte: „Er aber antwortete, und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht."

Es ist indessen unmöglich, den vollen Sinn und Gehalt dieser schrecklichsten Erklärung, die der Allmächtige als Antwort auf die Bitte Seiner Geschöpfe aussprach, zu fassen, wofern nicht zuvor erwogen, und zwar ernstlich erwogen wird, was enthalten ist erstens in den Worten: „Wahrlich, Ich sage euch," und zweitens in den Worten: „Ich kenne euch nicht."

Ich beginne mit dem ersten dieser Punkte, nämlich was enthalten ist in den Worten: „Wahrlich, Ich sage euch."

Vielleicht ist es nicht so allgemein bekannt, wie es sein sollte, daß das Wörtchen Wahrlich, das Jesus Christus so häufig seinen göttlichen Reden beifügt, (siehe Matth. 5, 18. 26. Kap. 6, 16. Kap. 10, 23. 42. Kap. 17, 20. Kap. 18, 13. 18. Kap. 25, 12. Kap. 28, 20. Joh. 3, 11. Kap. 5, 19. 24. 25. Kap. 6, 26. 32. 47. 53. Kap. 8, 34. 51. 58. Kap. 10, 7. Kap. 13, 16. 20. 21. Kap. 21, 18. 25.) in der Grundsprache Amen heißt, und daß Amen eigent-

lich bedeutet **Wahrheit**, und folglich, wenn von Seiten Jesu Christi gebraucht, eine göttliche Bestätigung dessen, was Er sprach, ausdrückt, weil Er selbst in ganz vorzüglichem Sinne die Wahrheit ist, gemäß Seinen eigenen Worten: „Ich bin der Weg, und die **Wahrheit**, und das Leben;" (Joh. 14, 6.) weßhalb Er auch **Amen** heißt, wie z. B. in der Offenbarung, wo geschrieben steht: „Dies sagt **Amen**, der treue und **wahre Zeuge**, der Anfang der Schöpfung **Gottes**." (Kap. 3, 14.)

Es ist auch bemerkenswerth, daß im Evangelium nach Johannes überall, wo obiges Wort **Wahrlich**, oder **Amen** von Seiten des **großen Heilandes** zur Bestätigung dessen, was Er sagte, gebraucht wird, das Wörtchen nicht einzeln vorkömmt, sondern wiederholt wird, oder doppelt steht, nämlich: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch," ohne Zweifel, um uns zu belehren von der ganz vorzüglichen Wichtigkeit des in Rede stehenden Gegenstandes, und somit von dem höhern Grad von Aufmerksamkeit, den er erheischt.

Wenn demnach als Antwort auf das Formel- und Lippengebet der thörichten Jungfrauen in meinem Text der **göttliche Bräutigam** sagt: „**Wahrlich**, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht:" so sollte offenbar nach der Absicht des **göttlichen Sprechers** der Ausdruck Wahrlich die höhere Wichtigkeit und erhabene Wahrheit Seiner schrecklichen Erklärung: Ich kenne euch nicht, bezeichnen, und so eine mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit auf all das Schreckliche erregen, das in dieser Erklärung eingeschlossen ist.

Allein was ist denn nun das Schreckliche, das eingeschlossen ist in der Erklärung: „Ich kenne euch nicht?"

dies ist der zweite Punkt, der unsere schärfste Untersuchung fordert.

Urtheilt man nach dem Scheine, so sieht es nicht aus, als ob diese wenigen Worte: „Ich kenne euch nicht" irgend ein wirklich strenges Urtheil gegen diejenigen ausdrückten, an die sie gerichtet sind, während man sich doch in der Wahrheit und Wirklichkeit unmöglich einen Ausspruch denken kann, der mehr in sich enthielte oder schrecklicher wäre.

Denn wenn der **allmächtige Vater** des Alls sich an irgend eines Seiner vernünftigen Geschöpfe mit den Worten wendet: „Wahrlich, Ich sage dir, Ich kenne dich nicht," welches Auge kann dann nicht sehen, daß der Ausdruck: „Ich kenne dich nicht" einen tieferen Sinn in sich schließt, als auf seiner Oberfläche erscheint, da nicht angenommen werden kann, daß der **allwissende Gott** von irgend welchen Seiner Geschöpfe buchstäblich nicht wisse, ob sie weise oder thöricht sind?

Die Worte: „Ich kenne euch nicht" müssen also, wenn sie von dem **großen und heiligen Gott** ausgehen, nach einem höhern Gesetz ausgelegt werden, als dasjenige ist, das bei der Auslegung der menschlichen Sprache gilt, und worin dieses Gesetz bestehe, kann nicht zweifelhaft sein, wenn erwogen wird, daß alles Kennen in der Sprache **Gottes** nicht nur Erkenntniß, sondern auch Liebe in sich schließt, und daß es dem gemäß von **Gott** heißt, Er kenne den Weg der Gerechten, weil Er sie liebt, und Er kenne den Weg der Bösen nicht, weil ihr Weg Seiner Liebe entgegengesetzt ist.

Hier können wir also mit Einem Blick den ganzen wichtigen und erbauenden Inhalt gewahr werden, der eingeschlossen liegt in jener an die thörichten Jungfrauen gerich-

teten schrecklichen Erklärung des **göttlichen Bräutigams**: „Ich kenne euch nicht.“ Wir können, sage ich, gewahr werden, daß es eben so viel ist, als wenn Er gesagt hätte: Ich finde in euch nichts, das in Einklang und Uebereinstimmung wäre mit Meiner Liebe. Eure Gesinnungen und die meinigen stehen in geradem Gegensatz zu einander. Es ist daher unmöglich, daß wir in Einem Reich zusammenwohnen, weil kein Band der Vereinigung zwischen uns da ist, sondern im Gegentheil jede Quelle der Zwietracht und Uneinigkeit. Die Thüre zwischen uns ist daher verschlossen, und ihr müßt hingehen in euer eigenes Reich, weil ihr durchaus keine Befähigung zur Zulassung in das Reich und zum Hochzeitfest des **göttlichen Bräutigams** habt.

O der schrecklichen Worte an alle jene thörichten Jungfrauen, welche, indem sie sich vorbereiten, dem **Bräutigam** zu begegnen, zwar ihre Lampen, aber kein Oel in denselben mitnehmen! Denn was kann schrecklicher sein, als der Gedanke, daß alle solche thörichte Jungfrauen in einem Zustand der Entfremdung von dem **göttlichen Bräutigam** sind, sofern selbst die Zärtlichkeit Seiner Liebe ihnen nichts helfen kann, weil sie in sich selbst sich widersetzen allen Einladungen, Rathschlägen, Anstalten und beständigen Bemühungen derselben, sie innerhalb des goldenen Gürtels ihres allmächtigen Schutzes und ewigen Segens zu bringen.

Wollen wir also diese traurige Verurtheilung zum Elend und zur Verdammniß umkehren; wollen wir uns eine selige Stelle in der Gunst des Himmels sichern, so daß die Thüre zum Hochzeitfest seiner Freuden und Wonnen immer offen sei; wollen wir somit nicht länger mehr entweder unbekannt bleiben dem **göttlichen Bräutigam**, oder un-

bekannt mit Seiner Liebe, sondern vielmehr unter der seligen Zahl derer erfunden werden, von welchen der große Hirt Jesus Christus sagt: „Ich kenne Meine Schafe, und bin bekannt den Meinen:" — was wird dann von uns gefordert, als daß wir das Benehmen der klugen Jungfrauen in dem der Betrachtung vorliegenden Gleichnisse nachahmen, indem wir Oel in unsern Gefäßen nebst unsern Lampen mitnehmen, oder, mit andern Worten, indem wir durch die Erkenntniß der Wahrheit in unserem Verstand uns führen lassen zur Liebe alles dessen, was gut und himmlisch ist in unserem Willen und Leben, damit wir so am Ende gelangen mögen zu jener seligen Vermählung der Erkenntniß und der Ausübung, des Glaubens und des Gehorsams, des Bekenntnisses, welches lehrt, was wir glauben sollen, und des Gebotes, welches einschärft, was wir thun sollen, worin alle Freuden und Seligkeiten des Himmels und seiner Bewohner gegründet sind? Was wird, sage ich, weiter von uns gefordert, als daß wir dem göttlichen Bräutigam Raum geben, die Thüre Seines Hochzeitgemaches in uns zu öffnen und offen zu halten, fest überzeugt, daß wir nur in so weit nach diesem Leben in den Himmel eingehen können, als der Himmel in uns eingeht während unseres Weilens hier auf Erden, und daß der Himmel nur in dem Maß in uns eingehen kann, als wir die Triebfedern des Himmels, welche die Triebfedern himmlischer Liebe und Weisheit und himmlischen Lebens sind, in uns aufnehmen und zur Herrschaft in uns gelangen lassen, indem sie alle unsere Neigungen, Gemüthsstimmungen, Absichten und Lebenszwecke beaufsichtigen und regieren?

Und hier möchte ich eure Zeit und Geduld noch etwas

länger in Anspruch nehmen dürfen, indem ich bemerke, und mit Thränen bemerke, daß in der ganzen Geschichte der christlichen Kirche vielleicht niemahls eine Zeit war, da die großen Gesetze, betreffend die *himmlische Hochzeit*, von der wir gesprochen, so wenig beachtet wurden, als gerade in der Periode, in der wir leben. Und was sollen wir von der unseligen Folge sagen, welche diese frevelhafte und verderbliche Vernachläßigung nach sich zog? Sehen wir nicht sehr häufig einen bloßen *Verstandes-Glauben* erhoben und als den *einzigen Schlüssel* betrachtet, der die Thüre des Himmels öffnen kann, während alle himmlischen Pflichten der Buße und des Gehorsams, der Demuth und Selbstverläugnung, der Verherrlichung des höchsten **Gottes** und des Wohlwollens gegen die Menschen in den Hintergrund treten als Dinge von geringem oder keinem Werth? Wird nicht so die *Lampe* der Erkenntniß ohne das *Oel* der Liebe und Liebethätigkeit gelassen? Und sprechen also nicht, während unsere Lippen sagen: **Herr, Herr**, *öffne uns!* unsere *Herzen* ein entgegengesetztes Gebet, indem sie sich in alle Unreinheit der selbstischen, weltlichen und sinnlichen Liebe versenken, und so uns die *Thüre* des Himmels *verschließen*? Denn wie können der *Schmutz* und die *Thorheit* eingehen in das Reich der *Reinheit* und *Weisheit*? Und wirklich, so lange nicht unsere *Herzen* gereinigt sind durch die Liebe **Gottes** und unseres Nächsten, und unser *Verstand* nicht zugleich erleuchtet ist durch die Weisheit dieser Liebe, was sind wir dann anderes, als die Hefe der Unreinheit, die nur noch unreiner und folglich verabscheuungswerther geworden sind durch die *scheinenden Lampen* des äußern Bekenntnisses ohne *Oel*, durch welche sie zwar vor den Augen der Menschen verborgen werden, dagegen

aber nur um so hassenswerther in den Augen **Gottes** sind?

Doch zum Schlusse zu kommen, so lesen wir in der bedeutungsvollen und belehrenden Geschichte der zwei Propheten Elias und Elisa die bemerkenswerthe Stelle, daß, als sie über den Jordan gegangen waren, Elias zu Elisa sagte: „Bitte, was ich dir thun soll, bevor ich „von dir genommen werde. Und Elisa sprach: „Ich bitte dich, laß einen **doppelten** Theil dei„nes Geistes über mir sein.“ (2 Kön. 2, 9.)

Seht in dieser Geschichte eine Beleuchtung und Versinnlichung der eigenthümlichen Beschaffenheit und Sinnesart der klugen Jungfrauen aller Zeiten und an allen Orten, derer, die ihre Lampen nahmen, und ausgiengen dem Bräutigam entgegen. Denn alle solche kluge Jungfrauen werden erleuchtet zu sehen, daß der **große Prophet**, dessen heiliger Name ist **Jesus Christus**, und von dem der Prophet Elias nur eine vorbildliche Gestalt war, immer bei ihnen gegenwärtig ist, und immer zu ihnen sagt, wie Elias zu Elisa sagte: „Bitte, was „ich für dich thun soll, bevor ich von dir genom„men werde.“ Sie werden auch angeleitet, zu erwiedern, wie Elias erwiederte: „Ich bitte dich, laß einen „doppelten Theil deines Geistes über mir,“ weil sie unter diesem doppelten Theil verstehen, nicht irgend eine einzelne Gnade oder Tugend, wie z. B. Glauben ohne Liebethätigkeit, oder Liebethätigkeit ohne Glauben; Erkenntniß ohne Ausübung, oder Ausübung ohne Erkenntniß; Weisheit ohne Liebe, oder Liebe ohne Weisheit; sondern die Verbindung all dieser Gnadengaben und Tugenden, oder, mit andern Worten, die oben besprochene himmlische Hochzeit,

kraft welcher der Wille und der Verstand des Menschen nicht mehr zwei, sondern eins sind, und so vorbereitet werden, mit dem **göttlichen Bräutigam** einzugehen in das Hochzeitgemach Seiner reinsten Liebe und heiligsten Weisheit, beide mit einander vereinigt.

So sei denn fortan dies unser Gebet, daß wir so den doppelten Theil des göttlichen Wohlgefallens und Segens erhalten mögen! Möge so die Lampe und das Oel aller himmlischen Tugenden immer in einem Zustand unzertrennlicher Vereinigung in unserem Herzen, unserem Verstand und unserem Leben gefunden werden! So werden wir dann niemahls das entsetzliche Urtheil hören, das der **göttliche Bräutigam** gegen die thörichten Jungfrauen aussprach in den schrecklichen Worten: „Wahrlich, Ich sage euch, Ich kenne euch nicht," sondern werden im Gegentheil von Ihm begrüßt werden mit dem tröstlichen Willkomm: „Kommet her, ihr Gesegneten Meines **Vaters**, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." (Matth. 25, 34.) **Amen.**

Elfte Predigt.

Ueber die große Pflicht der Wachsamkeit.

Matth. 25, 13. **Wachet also, denn ihr wisset nicht den Tag, noch die Stunde, da des Menschen Sohn kommt.**

Diese Worte enthalten die Warnung, mit welcher unser **hochgelobter Herr** das Gleichniß von den klugen

und den thörichten Jungfrauen schließt, deren Geschichte wir in einigen frühern Reden betrachtet haben.

Sie sind wunderbar berechnet sowohl auf den Verstand, als das Thun aller Menschen aller Zeiten der Kirche, da sie voll der erhabensten Belehrung sind, und somit nichts fehlt, als unsere ernsteste Beachtung, um sie unsern Herzen als Worte des ewigen Lebens einzuprägen, und durch solchen Eindruck sie in uns fruchtbar an ewigem Leben und an allen Gnadengaben, Tugenden und Segnungen desselben zu machen.

Darf ich nun darauf zählen, daß wir alle in der Verfassung sind, ihnen die Aufmerksamkeit zu schenken, die sie mit so großem Recht verdienen und ansprechen, so will ich mit der größten Bereitwilligkeit mich bemühen, ihren tiefen Sinn zu entfalten, indem ich ihn eurem Verstand unter zweifachem Gesichtspunkt darstelle, und frage:

Erstens: was ist enthalten in der göttlichen Ermahnung: wachet also; und

zweitens: worin besteht die hohe Vernünftigkeit dieser Pflicht, sofern sie gegründet ist in der auffallenden und interessanten Bemerkung: „Ihr wisset weder den Tag, noch die Stunde, da des **Menschen** Sohn kommt."

Für's Erste also erlaubet mir, eure Aufmerksamkeit zu lenken auf das, was enthalten ist in der göttlichen Ermahnung: Wachet!

Diese Ermahnung bezieht sich offenbar auf ein geistiges Wachen, oder ein Wachen des Gemüths, und nicht auf ein bloß natürliches Wachen, oder ein Wachen des Körpers, sofern es nämlich Beziehung hat auf das, was nachher das Kommen des **Menschensohnes** heißt, wel-

ches Kommen unmöglich ein Gegenstand der Wahrnehmung des Leibes und seiner Sinne sein kann.

Die Frage ist nun aber, was das geistige Wachen oder das Wachen des Geistes in sich schließe?

Diese Frage ist wichtig, und erheischt eine ernste und befriedigende Antwort, und doch kann diese Antwort weder eine ernste, noch eine befriedigende sein, so lange nicht wohl erwogen wird, daß alles Wachen, sei es nun ein geistiges, oder ein natürliches, ein Wachen des Geistes oder des Leibes, Licht erfordert, weil es in sich schließt, daß etwas beachtet werden muß, sei es nun gut oder böse, und daß dieses Etwas, wenn es gut ist, als solches geliebt und gepflegt werden muß, und daß wir es, wenn es böse ist, hassen und uns vor demselben hüten müssen: ja es ist deutlich zu sehen, daß dies nicht in einem Zustand der Finsterniß geschehen kann, denn wie könnten wir in einem Zustand der Finsterniß auffinden, was gut oder was böse ist, was sich auf den Geist, oder auf den Leib bezieht, oder mit andern Worten, ob es geistig gut und böse, oder bloß natürlich gut und böse ist.

Nun müssen wir aber wieder fragen: was ist das Licht, das nothwendig ist, um einen Zustand der geistigen Wachsamkeit oder der Wachsamkeit des Geistes hervorzubringen? Dies ist abermahls eine interessante Frage, welche eine ernste und befriedigende Antwort erfordert; und doch kann unmöglich die Antwort eine ernste oder befriedigende sein, so lange nicht ebenso wohl erwogen wird, daß alles geistige Licht, oder Licht des Geistes, allein aus dem **Worte Gottes** kommt, wie denn geschrieben steht: „**Dein Wort** ist eine Leuchte meinem Fuß, und „ein Licht auf meinem Pfade.“ (Ps. 119, 105.) Jeder wird daher erleuchtet oder mit geistigem Licht

begabt in demselben Maß, als die im **Worte Gottes** enthaltenen Wahrheiten in seinen Verstand eingelassen und in diesem auf einen Leuchter gesetzt werden, zu dem doppeltem Endzweck, ihn zu befähigen, sowohl seine geistigen Freunde als seine geistigen Feinde erkennen zu können, damit er so die Thüre seines Gemüths den erstern öffnen, und sie gegen die letztern verschlossen halten könne.

Allein die große Pflicht der Wachsamkeit erfordert nicht bloß, daß der Mensch das segensvolle Licht himmlischer, aus dem **Worte Gottes** abgeleiteter Wahrheit in seinem Verstande besitze, sondern in gleicher Weise dieses Licht auch anwende zu dem Endzweck, für den es ihm gegeben ist, welcher Endzweck offenbar ist, ihn zu befähigen, in ihm selbst die Quellen des Guten und des Bösen zu unterscheiden, bis er findet, daß alles Gute von **Gott** und Seinen heiligen Engeln kommt, und alles Böse vom Teufel und seinen Engeln herrührt, und daß diese zwei Principien immer in ihm in Thätigkeit sind, und um die Oberherrschaft streiten, oder, mit andern Worten, darum streiten, wer in ihm sein eigenes Reich aufrichten soll, so daß er ihn zu seinem willigen Unterthanen und Diener macht.

So seht denn hier die Natur und den Charakter des wahren Wächters oder des wahren Christen, welcher dem Rath seines **Gottes** und **Heilandes** gehorsam ist, wenn er zu Seinen Jüngern sagt: „Wachet also, denn ihr „wisset nicht weder den Tag, noch die Stunde, „wann des Menschen Sohn kommt." Dieser Wächter ist stets auf seiner Hut, die Lampe der **ewigen Wahrheit** allezeit hell brennend zu erhalten in seinem eigenen Gemüth, und nicht nur dies, sondern in gleicher Weise auch jeden möglichen Vortheil von ihrem Lichte zu ziehen,

indem er auf die verschiedenen Bewegungen des Guten und des Bösen in ihm selbst Acht giebt. Zu diesem Ende liest er oft und mit Nachdenken im **Worte Gottes**, welches die **göttliche Quelle** dieses Lichtes ist, damit so seine Lampe niemahls ausgehe, sondern vielmehr beständiges Wachsthum von dessen erleuchtenden Strahlen erhalte. Seine nächste Sorge ist dann, das Licht wohlthätig für ihn zu machen, indem er sich der Leitung und Führung desselben überläßt in den täglichen Angelegenheiten seines Lebens, besonders in denen, die sein ewiges Wohl berühren. Bei dieser beseligenden Aussicht wird er von Tag zu Tag aufmerksamer auf die Gegenwart **Gottes** in seinem eigenen Gemüth und Leben, da er findet, daß bei ihm nothwendig alles gut gehen muß, so lang er Gott vor Augen hat, daß aber, wenn er Gott aus dem Gesichte verliert, nichts als Unglück, Unordnung, Verwirrung und Elend in Aussicht steht. Durch dieses Aufmerken auf die Gegenwart **Gottes** wird er auch in den Stand gesetzt, in ihm selbst genauer die Gegenwart solcher Dinge zu bemerken, welche in Feindschaft zu **Gott** stehen, wie dies der Fall ist bei allen seinen selbstischen, weltlichen und sinnlichen Neigungen, Gedanken und Begierden, welche darauf abzielen, die Herrlichkeiten und Wohlthaten der göttlichen Gegenwart zu verdunkeln, wo nicht zu zerstören. Gegen diese Dinge erhebt er also das Panier des göttlichen Schutzes, indem er sie für die Feinde seiner Seligkeit erklärt, und sie dem gemäß behandelt. Indem er so auf der einen Seite wacht, um sich in der Gegenwart und Nähe seines **himmlischen Vaters** und aller reinigenden, tröstenden und beseligenden Gnadenerweisungen Seines göttlichen Angesichts zu halten, und ebenso auch auf der andern Seite wachsam ist gegen die List, Bosheit und ver-

derblichen Ränke seiner geistigen Feinde, der Mächte der Finsterniß, findet er zu seiner unaussprechlichen Freude, daß die Pflicht der Wachsamkeit, wenn treu geübt, den doppelten Vortheil bringt, in seinem Gemüth und Leben die Thüre des Himmelreichs immer mehr zu öffnen, und die entgegengesetzte Thüre des Reiches des Todes und der Finsterniß immer mehr zu verschließen. Die große Frage, die wir als Menschen und noch näher als Christen an uns zu machen haben, ist daher die: Haben wir in unsern Gemüthern das Wachtlicht der **ewigen Wahrheit** zur Leitung und Führung aufgesteckt auf der gefährlichen Reise unseres gegenwärtigen Lebens, oder halten wir uns für sicher, wenn wir noch länger in der Finsterniß fortwandeln, mit keinem andern Licht als demjenigen unserer eigenen natürlichen Vernunft und Einsicht? Geben wir auch wirklich dem Licht der **ewigen** Wahrheit Raum, seinen beabsichtigten Dienst zu thun, indem es uns das **ewige Gute** offenbar macht, das wir vor allem lieben sollen, und ebenso auch das ewige Böse, das wir vor allem verabscheuen und fliehen sollen? Wird so die Liebe zu **Gott** und zu unserem Nächsten als das **Gut** aller Güter angesehen und in unserem Gemüth erhoben, während die unordentliche Liebe zu uns selbst und zur Welt, wenn erhoben über die Liebe **Gottes** und unseres Nächsten, als das Böse alles Bösen betrachtet und verworfen wird? Ist daher in dem kleinen Reich unserer eigenen Seele ein Grenzstein aufgerichtet zwischen Gutem und Bösem, und stellen wir Wachen hin an diesen Grenzstein, um seiner Verletzung zuvorzukommen, damit so das Gute und das Böse immer in ihrem Unterschied erkannt, und der verderblichen Macht des letztern niemahls gestattet werde, in das friedliche Reich des erstern einzu-

brechen? — Eine ernste Antwort auf Fragen wie diese wird uns bald in den Stand setzen, zu erkennen, in wie weit wir der göttlichen Ermahnung: Wachet! gehorcht haben, oder in wie weit wir noch in einer frevelhaften Mißachtung der auf unsere Seligkeit gerichteten Weisheit leben.

Doch zweitens — die hohe Vernünftigkeit der großen Pflicht der Wachsamkeit wird sich weiter herausstellen, wenn wir den besondern Beweggrund, durch den sie eingeschärft wird, in Betracht ziehen, so wie er ausgedrückt ist in den bemerkenswerthen Worten des **großen Heilandes**: „Denn ihr wisset weder den Tag, „noch die Stunde, da **des Menschen Sohn** „kommt." Laßt uns also weiter untersuchen, was in diesem Beweggrund eingeschlossen liegt, und zwar zuerst, was unter dem Kommen des **Menschensohnes** zu verstehen ist.

Dieser Ausdruck: „das Kommen des **Menschensohnes**" hat einige besondere Bedeutungen, welche alle von der höchsten Wichtigkeit sind, und daher alle unsere ernsteste Beachtung und Betrachtung verdienen.

Denn der Name **Menschensohn** hat offenbar Beziehung auf den **großen Heiland**, dessen hoher und heiliger Name ist **Jesus Christus**, und der in der heiligen Schrift oft genannt wird der **Sohn Gottes**, und oft der **Sohn des Menschen**, je nach dem Gegenstand, von dem die Rede ist. So wenn die Rede ist von Seiner **Gottheit**, von Seiner **Einheit** mit dem **Vater**, und von Seiner göttlichen Macht, wird Er immer der **Sohn Gottes** genannt; ist dagegen die Rede von Seinem Leiden, Seinem Kommen zum Gericht, und im Allgemeinen von der durch Ihn vollbrachten Erlösung und Wiedergeburt, so heißt Er

der **Sohn des Menschen**, wie dies Jedem klar sein kann, der sich die Mühe nimmt, diejenigen Stellen in der evangelischen Geschichte zu untersuchen, in welchen die beiden Benennungen, **Sohn Gottes**, und **Sohn des Menschen**, vorkommen.

Hieraus ist denn zu ersehen, was unter dem Kommen des **Menschensohnes** zu verstehen ist, und wie dasselbe in sich schließt erstens das Herabkommen des **großen Heilandes** auf diese Erde, als Er unsere Natur annahm, und in unserem Fleisch offenbar wurde, und unter uns wohnte, und uns erleuchtete mit Seiner Herrlichkeit, und gegen unsere Feinde kämpfte, und so Sich zum ewigen **Erlöser** und **Wiedergebärer** machte für alle diejenigen, welche an Ihn glauben, und Seine Gebote halten.

Für's Zweite schließt das Kommen des **Menschensohnes** in sich Seine zweite Ankunft auf dieser Erde, bezeichnet durch das Herabkommen des Neuen Jerusalems, welches die verheißene Hütte **Gottes** bei den Menschen ist, zu dem segensvollen Endzweck, die Erde zu Seinem eigenen reinen Geist der Gerechtigkeit und des Rechts zu erneuern, da, wie dies ausdrücklich erklärt ist, „**Gott** abwischen wird alle Thränen von ihren „Augen, und kein Tod mehr sein wird, und we- „der Trauer, noch Geschrei, noch Mühe mehr „sein wird." (Offenb. 21, 3. 4.)

Es wird uns aber durch den Ausdruck: „das Kommen des Menschensohnes" noch eine andere und dritte Bedeutung bezeichnet, welche unsere ernste Aufmerksamkeit erheischt, da sie für unser tägliches Betragen und Benehmen von besonderer Wichtigkeit ist. Die Bedeutung, die ich meine, ist was man nennen könnte Sein Kommen im

Besondern oder Sein Kommen zu Jedem von uns im Einzelnen, nicht bloß als **Richter** und **Heiland** im andern Leben, sondern auch als **Richter** und **Heiland** schon in diesem Leben, und in jedem Augenblick desselben, mittelst Seines **Wortes** und **heiligen Geistes** im tiefen Innern unserer eigenen Brust.

Denn daß **Jesus Christus** geneigt ist, in dieser Weise zu Jedem von uns im Einzelnen zu kommen, erklärt Er selbst in folgenden bedeutsamen Worten: „Wer Mich „liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein „**Vater** wird ihn lieben, und wir werden zu „ihm kommen und Wohnung bei ihm machen," (Joh. 14, 23.) und wieder: „Siehe, Ich stehe vor der „Thür, und klopfe an; so Jemand Meine Stimme „hören, und die Thüre aufthun wird, zu dem „werde Ich kommen, und Abendmahl mit ihm „halten, und er mit **Mir**." (Offenb. 3, 20.)

Und wollen wir Seine gnädige Absicht in solchem Kommen zu uns erkennen: so ist sie offenbar die, unsere Seelen zu reinigen und zu säubern von den Befleckungen der Sünde; in uns neue Gesinnungen, neue Neigungen und neue Gedanken zu erwecken, uns neue Grundsätze des Benehmens und Wandels einzuflößen; und so uns zu neuen Geschöpfen zu machen durch das **Wort** Seiner Kraft, damit wir, erneut zu Seinem Ebenbild, erleuchtet mit Seinem Licht, belebt mit Seiner Liebe, wiedergeboren durch Seinen **heiligen Geist**, befreit werden von allem Bösen unserer verdorbenen Neigungen und von der Blindheit unseres verfinsterten Verstandes, und zu reinen, gesegneten und ewig bleibenden Tempeln der göttlichen Gnade, Weisheit, und Heiligkeit und des göttlichen Friedens werden möchten. Dieses Kommen des **Menschensohnes** fordert, sage

ich, unsere aufmerksamste Beachtung und Wachsamkeit, nicht nur, weil es im Allgemeinen von Vielen, die sich Christen nennen, wenig geglaubt und berücksichtigt wird, sondern auch, weil es ganz und gar von diesem Seinem jetzigen Kommen in unser Herz und Leben abhängt, ob Sein früheres Kommen in's Fleisch und Sein künftiges Kommen in Herrlichkeit und zum Gericht ein Segen oder ein Fluch für uns sein wird.

So zum Beispiel: — von welchem Nutzen wird es für uns sein, daß **Jesus Christus** einst im Fleisch erschien; daß Er Wunder wirkte im jüdischen Lande, daß Er Lehren der Weisheit vortrug in den Straßen von Jerusalem, daß Er im Garten von Gethsemane litt und auf dem Berg der Schädelstätte starb; und daß Er von den Todten auferstand und sich Seinen Jüngern zeigte nach der Auferstehung? Was, sage ich, wird all dieser Glaube uns nützen, wenn er uns nicht dahin bringt, daß wir uns nach Seinem jetzigen Kommen in unser eigenes Herz und Leben umsehen, damit Er für uns in geistiger Weise durch Seinen heiligen Geist alles das thue, was Er einst in buchstäblicher Weise und durch seine persönliche Gegenwart für die damahligen Juden that?

So bekennen wir auch alle, wir glauben, daß **Jesus Christus** wieder kommen werde am letzten Tage, zu richten sowohl die Lebendigen, als die Todten; allein was wird — so laßt mich wieder fragen — was wird dieser Glaube uns nützen, wenn er uns nicht dazu bringt, daß wir Ihn jetzt, in diesem Augenblick, in unsere Herzen aufnehmen als Richter, damit Er in diesen sowohl das Lebendige als das Todte richte, oder, mit andern Worten, alles, was sündig und todt in uns ist, verdamme und auswerfe, und zu gleicher Zeit zu neuem Leben erwecke alle

jene himmlischen, heiligen und lebendigen Gefühle und Gedanken, welche eine Sehnsucht in uns erregen, Ihn zu sehen, und uns geschickt machen, mit Ihm zu herrschen, wenn Er kommt im Reiche Seiner Herrlichkeit?

Kurz, dieser Sinn des jetzigen Kommens des **Menschensohnes** in unsere Herzen, um der **Umbildner** und **Wiedergebärer** unseres Lebens durch Seinen heiligen Geist in uns zu sein, ist derjenige Sinn Seines Kommens, welcher ganz besonders uns angeht, und auf den wir daher mit der äußersten Wachsamkeit zu merken verpflichtet sind, weil die Erfüllung Seines Kommens in diesem Sinn der große Endzweck alles dessen ist, was **Jesus Christus** jemahls that, oder je thun wird für uns; wie Er denn auch der Endzweck alles dessen ist, was Er uns befohlen hat für uns selbst zu thun, und ebenso auch der Endzweck all unserer Gebete und all unserer Lobpreisungen ist, sofern er der letzte Grund jeder Pflicht, jeder Vorschrift, und jeder Anstalt des Evangeliums ist. Denn was ist das, das Jedem von uns zu seinem Glück und seiner Seligkeit fehlt? Ist es nicht dies, daß der **Sohn** des **Menschen**, der **verherrlichte Erlöser**, kommen und Einlaß in unsere Herzen erhalten möge; daß Er auf den Ruinen unserer eigenen sündigen und verderbten Natur das reine und beseligende Reich Seiner ewigen Liebe und Weisheit aufrichten möge, damit wie wir von Natur todt in Adam oder **Gott** entfremdet sind durch anererbtes Böse, so wir wieder lebendig werden mögen in **Christus**, und in solcher Weise wieder hergestellt zu ewiger Verbindung mit unserem **himmlischen Vater** in allem, was weise und gut und beseligend für uns genannt werden mag?

Allein es heißt von diesem Kommen des **Men**-

schensohnes und wird als ein Beweggrund, uns zur Uebung der großen Pflicht der Wachsamkeit zu erwecken, geltend gemacht, daß wir weder den Tag, noch die Stunde seiner Erfüllung kennen. — Laßt uns also einen Augenblick stehen bleiben, um zu betrachten, was wir unter diesen Worten zu verstehen haben, und worin der Beweggrund besteht, den sie enthalten und auf den sie dringen.

Gewiß ist, daß das Kommen des **Menschensohnes**, betrachte man es nun in Beziehung auf die Kirche im Allgemeinen, oder auf ein einzelnes Glied der Kirche im Besondern, ein Ereigniß ist, das dem bloß natürlichen Menschen so lange gänzlich unbekannt bleibt, bis er durch die Erkenntniß von oben erleuchtet ist. So finden wir, daß, als der **große Heiland** in's Fleisch kam, und zu Jerusalem Sein göttliches Amt begann, Sein ewiges Evangelium der Buße, des Glaubens und der Seligmachung zu predigen, die große Gemeinde der Juden nichts von Seinem Kommen wußte, sondern fortwährend in Sünde und Unglauben beharrte, ungeachtet der Zartheit jener Barmherzigkeit, welche in solcher Weise ihren **Gott** herabgeführt hatte, sie zu besuchen. Dem gemäß erfahren wir, daß dieser **große Heiland**, „als Er nahe „hinzu gekommen war, die Stadt ansah, und „über sie weinte, und sprach: Hättest doch auch „du erkannt, wenigstens an diesem deinem Ta„ge, was zu deinem Frieden dient! Aber jetzt „ist es vor deinen Augen verborgen." (Luc. 19, 41. 42.)

So auch wenn derselbe **große Heiland** heut zu Tage durch die Kraft Seines **heiligen Geistes** zu Seinen gedankenlosen und aufrührischen Kindern kommt, wie Er

dies jeden Augenblick in der gnädigen Absicht thut, sie Ihm zuzuwenden, indem Er sie überführt von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht: wie wenig wird dann im Allgemeinen dieses Kommen erkannt oder beachtet, und wie schrecklich geht also das göttliche Zeugniß in Erfüllung, in dem es heißt: „Er kam in „Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen „Ihn nicht auf.“ (Joh. 1, 11.)

So seht denn hier an diesem traurigen Beispiele den mächtigen Beweggrund zu der großen Pflicht der Wachsamkeit, wie sie ausgedrückt ist in den Worten Jesu Christi in meinem Text: „Wachet also, denn ihr „wisset weder den Tag, noch die Stunde, da des „**Menschen Sohn** kommt!“

Denn ohne Wachsamkeit ist es uns ganz und gar unmöglich, je den Tag oder die Stunde zu wissen, da der **Höchste** uns besuchen wird, sei es im Allgemeinen oder im Besondern. Ohne Wachsamkeit werden wir daher den damahligen Juden gleichen, welche, als **Gott**, ihr **Heiland**, unter ihnen erschien, sie von ihren Sünden abzubringen, und sie zu Sich zu versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, so verblendet waren durch die Sorgen und Vergnügungen dieser Welt, daß sie keine Augen hatten, die **Gottheit** dieses **Heilandes** oder die göttliche und segensvolle Absicht Seiner Einladung zu sehen. Ohne Wachsamkeit werden wir in gleicher Weise auch unempfindlich gegen die Gegenwart und Wirksamkeit sein, welche derselbe **Heiland** durch Sein **heiliges Wort** und Seinen **Geist** in unserem eigenen Herzen und Leben äußert, so daß wenn Er jeden Tag und jede Stunde kommt, uns in unserem Gemüth und Gewissen zu war-

nen vor der großen Gefahr der Sünde, und uns zu erheben zum Anschauen und Besitzen einer ewigen Herrlichkeit, wir durch die Liebe zu zeitlichen Gütern so bethört sein werden, daß wir weder den Heimsuchungen dieses **Gottes** unseres Heils, noch dem gnädigen Endzweck und Grund, wegen dessen Er uns heimsucht, irgendwelche Aufmerksamkeit schenken. So werden wir denn sowohl **Gott** als uns selbst entfremdet werden: wir werden nichts wissen vom Himmelreich, noch von dessen Nähe, sondern werden uns einbilden, sowohl der Himmel, als sein König seien in einem unberechenbaren Abstand von uns: und so uneingedenk der Wahrheit jener Worte **Jesu Christi**, wenn Er sagt: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage, bis an's „Ende des Zeitlaufs," [Matth. 28, 20.] werden wir Ihn immer aus unserem Gesicht verbannen, und am Ende werden wie jene Juden, über welche der **große Erlöser** das schreckliche Urtheil fällte: „Ihr wollt nicht zu „**Mir** kommen, damit ihr Leben haben möget." (Joh. 5, 40.)

Angebetet sei aber der **Gott** unseres Heils! — Denn obgleich wir aus Mangel an Wachsamkeit so vielen und so schrecklichen Unfällen ausgesetzt sind, so werden wir doch bei gehöriger Beachtung dieser himmlischen Pflicht nie verfehlen, Theilhaber von Segnungen zu werden, welche zu fassen oder zu zählen alle Kräfte des menschlichen Denkens weit übersteigt.

Denn sehet nur den wahren **Wächter**, und bemerket, wie er in seinem Gemüth das Licht der aus dem **Worte Gottes** geschöpften himmlischen Wahrheit immer brennend erhält, und wie er kraft dieses Lichtes immer Acht hat auf die zwei Thore, deren eines aufwärts zum Himmel und zu allen himmlischen Heeren geöffnet ist, während das andere

abwärts zur Tiefe und zu allen höllischen Rotten führt! Er bemerkt daher sorgfältig jeden Tag und jede Stunde des Kommens des Menschensohnes in das kleine Reich seines eigenen Herzens, und ist zugleich auch auf seiner Hut gegen jede Bewegung, welche die Mächte der Finsterniß machen, um Zutritt zu erhalten. Die sichere und selige Folge ist, daß alle Gnaden, Tugenden und Freuden des Himmels beständig seinem erfreuten Auge zur Annahme vorgehalten werden, während den entgegengesetzten Uebeln, Befleckungen und unseligen Zuständen eine wirksame Schranke vorgeschoben ist. Durch die Wachsamkeit erlangt er also nach und nach eine himmlische Stimmung und Gesinnung, deren Wirkung von der Art ist, daß er fortwährend in der göttlichen Gegenwart lebt, fortwährend Speise der Engel genießt, von ihrem Brot ißt, und aus ihrem Kelch trinkt, und täglich den Willen Gottes auf Erden erfüllt, wie er im Himmel erfüllt wird. Mittlerweile hat er nichts zu fürchten von seinen höllischen Feinden, weil er weiß, daß, wofern nur Gott mit ihm ist, die Mächte der Finsterniß ihm keinen Schaden zufügen können, wie denn geschrieben steht: „Du „bist mein König, o Gott, sende Hülfe für Jakob! Durch Dich wollen wir niederstoßen unsere Feinde, durch Deinen Namen wollen wir „niedertreten die sich wider uns erheben.“ (Ps. 44, 5. 6.)

Zum Schlusse zu kommen, so möge denn der göttliche Rath, mit dem das belehrende Gleichniß von den zehn Jungfrauen schließt, den ihm entsprechenden Eindruck auf alle unsere Herzen machen! Mögen wir, sage ich, lernen zu wachen, in der völligen und tiefen Ueberzeugung, wie eng unsere ewige Seligkeit verknüpft ist mit der treuen

Erfüllung dieser hochheiligen Pflicht! Mögen wir ferner uns erinnern, daß es keinen Zustand und keine Lage im Leben giebt, die nicht einer Gefahr ausgesetzt wären, sobald diese Pflicht vergessen oder versäumt wird, und keine, die nicht mit Segnungen ausgestattet wären, wofern nur der Wachsamkeit eingeräumt wird, als Hüter in den innern Gemächern unserer Gemüther zu sitzen. **Jesus Christus** drückt Sich daher auch bei einer andern Gelegenheit, da Er von dieser Pflicht spricht, mit Nachdruck also aus: „Was Ich euch sage, sage Ich **Allen**, wachet!" (Marc. 13, 37.) wie wenn Er hätte sagen wollen: Alle sind gleich betheiligt bei Erfüllung dieser Pflicht, seien sie nun reich oder arm, jung oder alt, gelehrt oder ungelehrt, in Glück oder Unglück, begraben in weltliche Geschäfte, oder frei von dergleichen Sorgen und Mühen, schon weit fortgeschritten auf den Wegen der Gottseligkeit, oder eben nur beginnend ihre Reise nach dem himmlischen Canaan. Alle werden daher Segen finden in der Uebung der Wachsamkeit, und alle werden sich Einbuße und Leiden zuziehen durch die Vernachläßigung derselben. Möchten daher niemahls aus unsern Gemüthern ausgerissen werden die Worte **Jesu Christi**: „Was Ich euch sage, sage Ich **Allen**: Wachet!" **Amen!**

Zwölfte Predigt.

Die Natur der evangelischen Buße.

Matth. 4, 17. **Von dieser Zeit an begann Je-**

sus zu predigen, und zu sagen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.

Es ist gar sehr zu fürchten, daß nur wenige Christen richtige Vorstellungen von der Natur oder von der Nothwendigkeit der evangelischen Pflicht der Buße haben. Einige sind dazu verleitet worden, sich diese Pflicht nur als etwas sehr Geringes und Unbedeutendes auf der Leiter der christlichen Tugend zu denken, und obgleich sie ihr einigen Werth zugestehen wollen, weil sie dieselbe im Evangelium empfohlen finden, so stellen sie doch andere Tugenden in ihrer Schätzung um so viel höher, daß ihr Werth im Vergleich damit nur gering und bedeutungslos in ihren Augen ist. Wieder Andere halten die Buße für eine Pflicht, welche bloß in's christliche Leben einführt, nothwendig zwar, um die Thüre des Tempels zu öffnen, und die Verehrer einzulassen, sonst aber durchaus von keinem Nutzen, und deshalb auch wieder aufzugeben, sobald die Verehrer eingelassen sind. Andere endlich machen sich sehr grobe und beschränkte Begriffe von der Stufe und dem Umfange dieser Pflicht: sie setzen zum Beispiel voraus, daß sie sich bloß erstrecke und beziehe auf äußere Missethaten, auf jene offenbaren und offenkundigen Unordnungen des Lebens, welche den Augen der Menschen sichtbar sind, ohne irgendwelche Rücksicht auf die unsichtbaren Verderbnisse des Herzens vor Gott. Die Folge ist dann, daß sie sich wahrhaft und vollkommen Bußfertige nennen, weil sie sich einiger äußern Sünden enthalten, und nicht mehr vor den Menschen zu sündigen scheinen, nicht bedenkend, daß vielleicht mittlerweile das wirkliche Böse, die radicale Krankheit ihrer Natur, welche eben hauptsächlich das evangelische Heilmittel der Buße erfor-

dert, noch in all ihrer Kraft wütet, und sie mit schnellen Schritten hinabführt zu den Pforten des ewigen Todes.

In der Absicht nun, diesen irrigen und verderblichen Begriffen betreffend die große Pflicht der Buße zu begegnen und sie zu zerstreuen, habe ich die Worte meines Textes zum Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung ausgewählt, um auf den Grund derselben folgende vier Punkte in's Licht zu stellen:

1) die Natur der evangelischen Buße;
2) den Umfang dieser Pflicht;
3) die Nothwendigkeit derselben; und
4) die segenbringenden Beweggründe, durch welche sie uns zur Uebung eingeschärft wird.

Zuerst also erlaubet mir eure Aufmerksamkeit für die Natur der großen evangelischen Pflicht der Buße in Anspruch zu nehmen.

Die Buße wird im Evangelium durch zwei verschiedene Worte ausgedrückt, von welchen das eine eine Aenderung oder Wendung der Gedanken, das andere eine Aenderung oder Wendung der Neigungen bezeichnet. Sie ist daher eine zweifache Pflicht, und kann betrachtet werden als Beziehung habend auf die zwei unterschiedenen Grundkräfte oder Vermögen des menschlichen Lebens, nämlich seinen Verstand und seinen Willen, und als hervorbringend eine Aenderung oder Wendung in jedem derselben.

Die Buße setzt daher voraus, daß der Wille und der Verstand, die Neigungen und die Gedanken des Menschen nicht von Natur in dem Zustand sind, in dem sie sein sollten und zu dem sie bestimmt waren; es ist Unkraut gesäet unter den Weizen; sie setzt demnach voraus, daß wir, wie die Schrift lehrt, gefallen sind, oder daß unsere

besten Vermögen von unserem wahren Gut, von Gott, Seinem Leben, Seiner Gerechtigkeit, Seiner Wahrheit und Seinem Reich abgewichen sind sowohl in der Erkenntniß, als im Besitz derselben. Sie setzt noch weiter voraus, daß wir verfallen sind oder uns verirrt haben in Solches, was nicht gut, das heißt, in Solches, was böse ist, oder mit andern Worten, in etwas, das vom Leben, von der Gerechtigkeit, von der Wahrheit und dem Reich des **Höchsten** getrennt und denselben entgegengesetzt ist.

Die **Buße** setzt noch weiter voraus, daß wir anfangen, über unsern gefallenen und unordentlichen Zustand ernstlich beunruhigt zu werden, und daß wir ein ernstliches Verlangen haben, denselben zu ändern, und wieder zu jenem ursprünglichen, reinen und gesegneten Zustand des Herzens und Lebens zu gelangen, zu dem wir erschaffen wurden. Sie setzt daher auch voraus, daß wir unter dem Einfluß solcher Unruhe anfangen, in uns selbst zu betrachten, **wovon** wir abgefallen und in **was** wir verfallen sind; daß wir nach ernster Sammlung wieder in uns gehen, und bei dem Licht der **ewigen Wahrheit** die verborgenen Quellen des Guten und Bösen erforschen, damit wir, wie die Schrift es ausdrückt, **ein Licht anzünden, und das Haus kehren, und fleißig suchen, bis wir finden das verlorne Silberstück**, die köstliche Erkenntniß von der Reinheit, dem Segen und der Nähe **Gottes** und Seines Reiches, und so auch von unsern eigenen Verderbnissen, welche uns von **Gott** trennen: es setzt voraus, daß wir in Folge dieser Erkenntniß Acht haben auf die Strömung unserer Neigungen und Gedanken, und bemerken, in welcher Richtung sie fließen, ob aufwärts zu **Gott** und dem Himmel, oder abwärts zur Welt und zu uns selbst.

Allein dies ist noch nicht alles! — wahre Buße setzt nicht nur voraus, daß wir unsern übeln Zustand kennen, sondern auch, daß wir daran arbeiten, ihn zu entfernen, und zu einem bessern zu gelangen. Sie setzt daher voraus, daß wir uns ernstlich an's Werk setzen, indem wir die Axt an die Wurzel unserer Verderbnisse legen; daß zu diesem Ende wir unsere herumschweifenden Gedanken sammeln, unsere unordentlichen Begierden im Zaum halten, unsere Neigungen regeln, unsere Leidenschaften brechen, und uns bemühen, unsern ganzen Menschen unter die Leitung und Herrschaft des göttlichen Geistes des Allerhöchsten zu bringen. Sie setzt somit voraus, daß wir der Religion Einfluß auf unser Leben gestatten, nicht durch das bloße Bekenntniß eines Verstandesglaubens allein, der uns noch die Sklaven unserer Verderbnisse sein läßt, sondern dadurch, daß sie uns bestimmt, zu allen Zeiten aus evangelischen Beweggründen zu handeln, daß sie uns stets und in allen Dingen unser hohes Vorbild vorhält; daß sie uns befreit von der Herrschaft der Sünde und der Mächte der Finsterniß, und uns wieder einsetzt in all jene Heiligkeit, Reinheit, Kraft, Weisheit und Frieden, welche das Evangelium unserer Annahme vorhält, und mit welchen es uns bekannt macht in den bemerkenswerthen Worten: „So viele Ihn aufgenommen haben, denen gab Er Kraft, Söhne **Gottes** zu werden.“ (Joh. 1, 12.)

Seht hier ein Gemälde des wahrhaft Bußfertigen! Durch das Licht der **ewigen Wahrheit**, welches herein scheint in sein Gemüth und Gewissen, beginnt er zu entdecken, daß seine Natur schrecklich verdorben und entartet ist, sofern sie abgefallen ist von der Reinheit **Gottes** und von dem Schoß Seines Friedens in die Befleckungen und das Elend eines höchst ordnungswidrigen und ungerechten

Lebens und Strebens. Er wird überführt von seinem unseligen Zustand nicht bloß durch das Zeugniß des **Wortes Gottes**, das beständig in seine Ohren ertönen läßt die demüthigenden Worte, daß er „in Schuld geboren „wurde, und seine Mutter ihn in Sünde em„pfangen hat," [Ps. 51, 7.] sondern auch durch das Zeugniß seiner eigenen Erfahrung, aus welcher er lernt, daß „wenn er Gutes thun will, das Böse ihm „gegenwärtig ist;" daß „die Gedanken und das „Sinnen seines Herzens fortwährend bloß böse „sind;" daß weit entfernt Gott zu lieben „von ganzem „Herzen, von ganzem Gemüth, und mit all sei„ner Kraft, und seinen Nächsten wie sich selbst," gemäß den Forderungen des göttlichen Gesetzes, er sich und die Welt viel mehr denn Gott und seinen Nächsten liebt.

Solcherlei ist die unermeßliche Entfernung von **Gott** und dem Himmel, in welcher der wahrhaft Bußfertige sich findet wandernd in einem fremden Land. Er entdeckt überdies, daß er von einem Heer von Feinden umgeben ist, welche immer daran arbeiten, ihn zu überreden, daß sein Zustand nicht so schlimm sei als er ihn voraussetzt, und daß er sich vergeblich bemühe, ihn zu verbessern. „Laßt uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt," dies ist die verführerische Sprache solcher geistigen Betrüger, „denn welchen Gewinn bringt es, **Gott** „zu suchen? Die Vergnügungen dieser Welt sind si„cher, da sie ja den Sinnen offen vorliegen, „wer aber kennt irgend welche andere Vergnü„gungen, oder wer ist je aus einer andern Welt „gekommen, um über ihre Freuden Gewißheit „zu bringen?"

Der wahrhaft Bußfertige wird jedoch weder getäuscht, noch entmuthigt durch diese falschen Klügeleien der Thorheit und Gottlosigkeit. Er glaubt dem göttlichen Zeugniß, welches ihn versichert, daß die ganze Welt im Argen liegt, daß die Erde verdorben ist und voll von Gewaltthat, daß Finsterniß auf der Tiefe ist, und daß es nicht mehr gefahrlos ist, sein Haus auf sandigen Grund zu bauen. Er weiß und glaubt auch, daß es einen bessern Grund giebt, und daß ihm möglich ist, ein Haus zu bauen, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist in den Himmeln. Er ist daher entschieden, tief zu graben nach diesem Grund, und läßt niemahls seine Augen schlafen, noch seine Augenlieder schlummern, bis er ihn findet, und führt dann auf demselben jenen geistigen Bau auf, der nicht fallen kann, weil er auf einen Felsen gegründet ist. Oder, um ohne Bild zu sprechen, der wahrhaft Bußfertige erkennt und ergreift, in gehöriger Würdigung der ihn umgebenden Gefahren, die segenbringenden Kräfte, welche das Evangelium zu seiner Sicherheit ihm darbietet. Er sieht, daß die Gnade eines **allmächtigen Gottes** beständig Allen vorgehalten wird, welche weise genug sind, ihren Werth zu entdecken, und ihre Kraft an sich zu erfahren, und er fleht ernstlich um diese Gnade, und macht den sorgfältigsten Gebrauch von ihr. Denn er findet in dieser himmlischen Gabe des **Allerhöchsten** ein Mittel für alle seine Sünden, seine Leiden und seine Schwachheiten. Nicht daß er sich auf die Gnade und die Verdienste seines **Erlösers** verließe, als ob sie alles für ihn thäten ohne seine Mitwirkung, oder ihm seine Sünden vergäben und ihn von denselben reinigten, während er fortfährt, sie zu hegen und seine Lust an ihnen zu haben. Nein, er sieht die

äußerste Thorheit und Gefahr solch eines unvernünftigen Verhaltens, und ist überzeugt, daß die Gnade und die Verdienste **Jesu Christi** ihm bloß in so weit nützen können, als er sie anwendet zu ihrem besondern Endzweck, der Entfernung seiner Sünden. Steht er daher unter dem Einfluß irgend einer schlechten Leidenschaft, irgend einer eingewurzelten Verderbtheit, irgend einer zügellosen Laune oder Begierde: so bekennt er in Demuth diese seine Abscheulichkeit und Uebertretung, und bittet inbrünstig um die göttliche Hülfe, durch welche allein er hoffen kann, sie zu überwältigen. Entdeckt er, daß die Liebe zur Welt in seinem Herzen vorherrscht über die Liebe zum Himmel, und daß die Selbstliebe ihm höher steht als die Liebe zu **Gott**: so ruht er nicht eher, als bis er durch die Kraft des **Allmächtigen** in ihm diesen traurigen Zustand seiner Neigungen und seines Willens entfernt, und die Ordnung des Himmels in der kleinen Welt seiner Wünsche und Gedanken wiederhergestellt hat. Findet er, daß er von Natur hochmüthig, neidisch, habsüchtig, zornig, unzufrieden, mürrisch, hinterlistig und ungeduldig ist: so klagt er mit vielen Thränen vor dem **Vater der Barmherzigkeit** über diese unseligen Befleckungen; aber er begnügt sich nicht mit bloßen Thränen und Klagen: er hört niemahls auf, auch die Hülfe des **großen Heilandes** anzuflehen, damit durch Seine **göttliche Demuth** er allen Hochmuth, durch Seine **göttliche Zufriedenheit** alle Habsucht, durch Seine **göttliche Sanftmuth** allen Zorn, durch Seine **göttliche Geduld** alle Ungeduld, durch Seine **göttliche Freundlichkeit** alles mürrische Wesen, und durch Seine **göttliche Gerechtigkeit** allen Betrug überwältigen möge. Mit Einem Wort: — es ist der entschiedene Entschluß seines Herzens, jedem erkannten Bösen in ihm selbst entgegenzu-

treten, weil es wider **Gott**, wider das Leben und das Reich **Gottes** ist, und jede evangelische Gnade und Tugend zu pflegen, weil sie von **Gott** ist, und in einer Seele, die in der rechten Verfassung ist, das Reich und Leben **Gottes** bildet und aufschließt; und er ist, auf den Grund der Autorität des Evangeliums, fest überzeugt, daß, indem er dies zum Gesetz seines gewöhnlichen Lebens und Thuns macht, er bloß die großen Endzwecke und Absichten wahrer Religion erfüllt; er wächst in der Gnade des **Allerhöchsten**, wird ein Kind der ewigen Weisheit, und erhebt sich täglich aus den Regionen der Sünde und des Elends zum Besitz jenes heiligen Landes, von dem geschrieben steht: „Kommet her, ihr gesegneten Kinder Meines „**Vaters**, ererbet das Reich, das euch bereitet „ist von Anbeginn der Welt.“ (Matth. 25, 32.)

Habe ich denn so die Natur der evangelischen Pflicht der Buße betrachtet, und mich bemüht, jene Aenderung des Lebens, das heißt, jene Aenderung der Neigung und des Denkens, die sie in sich schließt, zu zeichnen, so sollte ich jetzt übergehen zur Betrachtung des Umfangs dieser Pflicht; allein die gegenwärtige Zeit will mir bloß erlauben, daß ich mich bemühe, das schon Gesagte eurer Aufmerksamkeit und Uebung einzuschärfen.

In dieser Absicht erlaubet mir, euch eine stete Wiederholung ernster Selbstprüfung zu empfehlen, als das beste, das einzige Mittel, euch zu jener wirklichen und lebenskräftigen Aenderung des Wandels und der Triebfedern hinzuführen, von der wir gesprochen haben. In Folge dessen, daß wir unterlassen, in uns zu gehen, und in der Gegenwart **Gottes** die Quellen des Guten und des Bösen, der Weisheit und Thorheit in unsern eigenen Gemüthern zu erforschen, geschieht es, daß, wie zu fürchten ist,

viele von uns dahin leben, entfremdet sich selbst, und vergessend der Nothwendigkeit jener innern Reinigung, welche in dem Evangelium vorgehalten wird. Aber eine beständige und ernste Sammlung unser selbst in der Gegenwart **Gottes** kann nicht verfehlen, den besten Einfluß auf unser Leben und Betragen zu haben, weil sie nicht verfehlen kann, uns die wichtige Frage nahe zu legen: in wie weit haben wir bisher das große Werk der Buße getrieben? oder mit andern Worten: Finden wir, daß eine Aenderung in unsern Neigungen und Gedanken bewirkt ist? Macht uns diese Aenderung geneigt, mehr aufwärts, als abwärts zu blicken, mehr auf **Gott** und den Himmel, denn auf uns selbst und die Welt? Macht sie uns geneigt, eifrig zu wachen über die Bewegung und Tendenz unserer täglichen Wünsche, über die Richtung unserer herrschenden Liebe und die Wirksamkeit unserer Leidenschaften? Sind wir durch die Buße in den Kampf getreten gegen die Sünde und die Mächte der Finsterniß, oder schläfern wir im Gegentheil uns ein in die leere, unvernünftige Einbildung, daß **Jesus Christus** uns selig machen könne durch Seine Verdienste, obgleich wir diese Verdienste niemahls anwenden zu ihrem eigentlichen Endzweck, der Besserung unseres Lebens? Kurz, ist es unser ernstes Verlangen geworden, **Gott** zu lieben über alles und unsern Nächsten wie uns selbst, und jeden Trieb und Gedanken, jede Laune, jedes Wort und Werk unter den Gehorsam gegen dieses himmlische Verlangen zu bringen? Fragen wie diese werden uns bald finden lassen, in wie weit wir vorgeschritten sind in dem großen Geschäft der Buße; und wenn wir ihren heilsamen Vorwurf treu beherzigen, so werden sie uns bald in den Besitz all des Segens setzen, den **Jesus Christus** für uns bestimmt hatte, wenn Er sagte: „Thut Buße,

„denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Amen.

Dreizehnte Predigt.

Der Umfang der Pflicht der Buße.

Matth. 4, 17. **Von dieser Zeit an begann Jesus zu predigen, und zu sagen: Thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.**

In einer frühern Predigt über diese Worte suchte ich die Natur der großen evangelischen Pflicht der Buße herauszustellen, indem ich mehr im Besondern zeigte, wie sie eine Aenderung oder Wendung der Neigungen und Gedanken vom Bösen zum Guten in sich schließt, und worin diese Aenderung oder Wendung hauptsächlich besteht.

Ich werde nun, wie dies beabsichtigt war, zur Betrachtung des Umfangs dieser Pflicht übergehen, und zu zeigen suchen, welches ihre eigentlichen Grenzen sind, damit wir so nicht uns selber täuschen durch irgend welche einseitige oder zu enge Begriffe von einer Tugend, welche nicht bloß von der höchsten Wichtigkeit, sondern auch von dem ausgedehntesten Umfang in Bildung des christlichen Charakters und Lebens ist.

Es giebt vielleicht keinen Irrthum, der gewöhnlicher, und keinen, der zerstörender wäre, als der, bei welchem wir unsere Begriffe von göttlichen Pflichten beschränken, und dadurch ihre Sphäre in engere Grenzen einschließen, als die höchste Weisheit und Güte beabsichtigt hatte, indem sie dieselben vorschrieb.

Der **allweise** und **allbarmherzige Schöpfer**, welcher stets eine grenzenlose Seligkeit für alle Seine Geschöpfe im Auge hat, hat auch das Maß unserer Pflicht grenzenlos gelassen, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil Seine unendliche Liebe fordert, daß unsere Reinigung grenzenlos sein soll; daß keine Grenze gesetzt werden sollte unserer Annäherung zu **Ihm** und zum vollen Theilhaftigwerden jener unermeßlichen Heiligkeit und Seligkeit in **Ihm**, zu der Er uns einladet.

Wir dagegen, die wir entweder uneingedenk dieser gnädigen Absichten einer unendlichen Barmherzigkeit sind, oder uns einbilden, diese Absichten auf dem Weg unserer eigenen Erfindungen erreichen zu können, verengen und beschränken häufig die Rathschläge des **Allerhöchsten**. In Folge der schrecklichsten Verblendung lassen wir das Maß unserer Verpflichtungen durch unsere Selbstliebe bestimmt werden, statt durch die Liebe zu **Gott**: wir sagen entweder, daß **Gott** nicht so viel fordere, oder daß das Viele, das Er fordert, durch Weniges bezahlt werden könne. So geben wir denn, allen bekannten Gesetzen der Vernunft und Billigkeit zuwider, was wir voll empfangen haben, nur theilweise zurück; was vollständig und vollkommen war in seinem Herabsteigen vom Himmel zu uns, wird unvollständig und mangelhaft in seinem Wiederhinaufsteigen von uns zum Himmel.

Um dies durch einige Beispiele zu beleuchten — so hat der **Vater der unendlichen Barmherzigkeit**, wohl wissend, daß wir durchaus nur in der Liebe zu Ihm selig werden können, und gewillt uns ein vollständiges und vollkommenes Maß dieser Seligkeit zu geben, in dieser gnädigen Absicht Seinem heiligen Gesetz einen so weiten Umfang gegeben, daß er sagt: „Du sollst den

„Herrn deinen **Gott** lieben von ganzem „Herzen, und von ganzer Seele, und mit all „deiner Kraft, und mit deinem ganzen Gemüth.“ (Luc. 10, 27.) Hier sehen wir, daß das göttliche Gesetz keine Grenzen hat, und ohne Einschränkung gilt, offenbar zu dem Ende, damit der Segen, der die Beobachtung desselben begleitet, auch grenzenlos sein möchte: denn wer kann nicht sehen, daß wenn die von **Gott** aufgelegte Verpflichtung zur Liebe eingeschränkt worden wäre, auch der aus ihrer Erfüllung hervorgehende Segen in demselben Grad hätte eingeschränkt sein müssen?

Aber seht nun die Thorheit und Unvernünftigkeit des Menschen in Rücksicht der Forderungen dieses heiligen Gesetzes! Der Eine bestreitet die Anwendbarkeit desselben in seinem vollen Umfang, und behauptet, daß es ganz und gar unmöglich sei, **Gott** so zu lieben. Ein Anderer giebt vielleicht die Vernünftigkeit des Gesetzes zu, spricht dann aber für eine Abschwächung in der Erfüllung desselben in seinem eigenen Falle: — das Gesetz, sagt er, ist heilig, gerecht und gut, aber meine Schwachheiten und Unvollkommenheiten erlauben mir nicht, es zu halten, und **Gott** will durch Seine Gnade, was in meinem Gehorsam mangelhaft ist, ergänzen. So sind wir gewohnt, das Maß von Liebe, das der **Vater der Barmherzigkeit** vorgeschrieben hat, zu verringern, nicht bedenkend, daß wir, wenn wir es so machen, auch das Maß des Segens verringern, den diese Liebe uns mitzutheilen beabsichtigte.

Nehmen wir noch ein anderes Beispiel: — **Jesus Christus** sagt: „Wer unter euch nicht alles verläßt, was er hat, kann nicht Mein Jünger „sein.“ (Luc. 14, 33.) — Hier ist wieder ein uneingeschränktes Gesetz, das sich auf alles erstreckt,

was ein Mensch hat, und fordert, daß alles verlassen werde, als die nothwendige Bedingung, ein Jünger des **wahren Heilandes** zu werden. Denn der Ausdruck alles schließt offenbar in sich nicht nur unsere zeitlichen Besitzthümer, als da sind unsere Häuser, unsere Ländereien, und unser Vermögen, sondern auch unser geistiges Eigenthum, also namentlich allen unsern Eigenwillen, alle unsere Eigenweisheit, alle unsere eigenen Talente, alle unsere eigene Klugheit und Kraft, ohne Zweifel in der gesegneten Absicht, nicht daß wir alle oder irgendwelche von diesen Dingen verlieren sollten, sondern vielmehr, daß, indem wir sie als unser eigenes Eigenthum aufgeben, und anerkennen, daß sie fortwährend **Gottes** Gaben sind, dieselben so, während sie in dankbarer Abhängigkeit von dem **Allerhöchsten** gehalten werden, unendlich segensvoller für uns werden möchten, als wenn sie als unser eigenes, und nicht als **Gottes** Eigenthum betrachtet werden.

Aber wie sehr ist nun dieses allumfassende Gesetz der Gnade und Wahrheit von Seiten des Menschen eingeschränkt und dadurch vernichtet worden, indem vorausgesetzt wurde, es beziehe sich bloß auf sein äußeres Eigenthum und Besitzthum! Ich sage vernichtet, weil eingeschränkt; denn wer kann nicht sehen, daß nach dieser beschränkten Bedeutung des Gesetzes dasselbe unmöglich beobachtet werden, oder wenn beobachtet, unmöglich irgendwie heilsam sein kann? Denn wenn wir annehmen, alle Menschen hätten nach diesem engen Sinn ihre zeitlichen Güter zu verlassen, was sollte dann aus den Dingen dieser Welt werden? Ueberdies, wenn Jemand auch all seinem weltlichen Gut entsagt, nicht zugleich aber seiner Selbstliebe und Eigenliebe entsagt, um

was ist er dann ein besserer, oder worin ist er dann mehr ein Jünger Jesu Christi als er zuvor war?

Aber vielleicht ist die Unvernunft des Menschen in nichts Anderem offenbarer oder verderblicher gewesen, als in ihrem beständigen Streben, die große evangelische Pflicht der Buße zu beschränken durch Verengerung der Grenzen, die der Allmächtige ihr vorgezeichnet hat.

Denn als der **große Gott und Heiland** begann zu predigen, und einer sündhaften und gefallenen Welt zu sagen: **Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe**: wie deutlich ist da zu sehen, daß Er die Pflicht der Buße unbeschränkt und allumfassend ließ! Er sagt nicht: Thut Buße in Rücksicht auf eine, oder zwei, oder drei Sünden, sondern Er dehnt die Pflicht aus auf alle möglichen Uebertretungen. Er sagt nicht: Laßt nur ab von äußerem Bösen, von jenen Verbrechen, welche offenbar sind vor den Augen der Menschen, sondern Er sagt in allgemeinen und unbeschränkten Ausdrücken: **Thut Buße!** wie wenn Er gesagt hätte: „Suchet alle eure Verderbnisse auf, und wendet euch von „ihnen ab; von euren Verderbnissen des Herzens eben „so wohl als von denen der Hand; von den Verderbnissen eurer Neigungen und Gedanken eben so wohl „als von denen eurer Worte und Handlungen. Berücksichtiget nicht bloß, was sündig und befleckt ist in den „Augen der Menschen, sondern berücksichtiget auch, was „sündig und befleckt ist in **Meinen**, eures **Gottes**, Augen. Blicket fleißig in euer Gemüth und Gewissen, „und untersuchet, was ihr im Geheimen seid, wenn allein und zurückgezogen von den Menschen, eben so wohl „als was ihr öffentlich seid, wenn die Augen der Menschen auf euch gerichtet sind. Prüfet ferner, wie ihr gesinnt

„seid gegen **Mich**, **Mein Gesetz und Reich**? Liebet „ihr **Mich**, wie Ich es verdiene und wie Ich wünsche „geliebt zu werden? Haltet ihr **Mein Gesetz** hoch, als „das **Gesetz** eures ewigen Lebens? Suchet ihr Mein „Reich als denjenigen Zustand des Genusses, welcher eure „Aufmerksamkeit mehr als alles andere in Anspruch nimmt? „Ist es so die große Arbeit, die Hauptangelegenheit eures „Lebens geworden, aus eurem Herzen diejenigen Dinge zu „entfernen, welche **Mich** beleidigen, damit ihr so mit „veränderten Neigungen und veränderten Gedanken „jeden Tag und jede Stunde eures Lebens weihen möget „Meinem Dienst und der Erlangung jener unaussprechli„chen Segnungen, die Ich in Bereitschaft habe für diese„nigen, die **Mich** suchen?"

Dies, Geliebte! ist offenbar der segenbringende Umfang der evangelischen Pflicht der Buße. Sie umfaßt den ganzen Menschen und das ganze Leben. Sie ist nicht bloß auf Handlungen, und nicht bloß auf Absichten beschränkt, sondern auf Handlungen und Absichten zusammengenommen. Sie betrifft hauptsächlich das, was wir in den Augen **Gottes** sind. Sie betrifft demnächst aber auch, was wir in den Augen der Menschen sind. Es ist daher eine heilige Pflicht, daß sie vollständig geübt werde nicht bloß gestern, heute und morgen, sondern sich bis zum letzten Augenblick unseres Lebens erstrecke, weil es niemahls eine Zeit geben kann, da sie nicht mit Vortheil geübt wird; niemahls eine Zeit, da irgend jemand unter uns sagen könnte: Jetzt habe ich nichts mehr zu bereuen und abzulegen.

Aber ach! ungeachtet dieser wohlthätigen Ausdehnung der Pflicht der Buße, wie sie von **Gott dem Heiland** gelehrt und eingeschärft wird: wie sehr verengen einige

von uns ihre Grenzen, und vernichten so ihre Wirksamkeit durch ihre beschränkten Vorstellungen von derselben und ihre noch beschränktere Uebung! Ich thue Buße, spricht der Eine, denn ich betrüge meinen Nächsten nicht mehr, wie ich ihn einst betrogen habe. Ich thue Buße, spricht der Andere, denn ich begehe keinen Ehebruch mehr, wie ich einst gethan. Ich thue Buße, spricht ein Dritter, denn ich rede nicht mehr falsches Zeugniß wider meinen Nächsten, um ihm an seinem guten Namen zu schaden, wie ich einst gewohnt war, zu thun. Ich bedarf der Buße nicht mehr, spricht ein Vierter, denn ich that schon vor einigen Jahren Buße wegen all meiner Sünden, und habe daher keine Sünden zu bereuen und abzulegen. Ach, ihr irregeleiteten Menschen! wähnet ihr denn, daß ihr von Sünden rein seid, und nichts mehr zu bereuen und abzulegen habt, weil ihr euren Nächsten nicht betrüget, weil ihr keinen Ehebruch begehet, weil ihr kein falsches Zeugniß redet, wie ihr einst gethan, oder weil ihr vor einigen Jahren eine Handlung der Buße vollbracht habt? Giebt es denn keine Missethaten, keine Befleckungen außer denen, wegen welcher ihr, wie ihr saget, schon Buße gethan habt? Was denket ihr von den Sünden gegen **Gott**, was von den Sünden gegen euren Nächsten? Was denket ihr von der unordentlichen Selbstliebe und von der Liebe zur Welt, welche **Gott** und Sein Reich zurückstehen lassen? Was denket ihr von dem irdischen Sinne und von der Menschengefälligkeit, von Hochmuth, Habsucht, Neid, Zorn, Mißgunst, Ungeduld, von allen jenen verkehrten und unordentlichen Neigungen und Stimmungen des Herzens, welche dem **heiligen Geist** und den **reinen Gesetzen** des **Höchsten** zuwider sind? Gewiß erfordern alle diese Dinge Buße eben so wohl als der Betrug und das fal-

sche Zeugniß. Gewiß solltet ihr also das Eine gethan, und das Andere nicht unterlassen haben.

Zum Schlusse zu kommen — so haben wir gesehen, welches der Umfang der Pflicht der Buße ist, und wie sie, gleich jeder andern Pflicht gegen Gott, ihre verschiedenen Stufen hat, so daß wir sie, wofern wir nicht auf unserer Hut sind, unvollkommen thun, das heißt, nur einiger Maßen Buße thun in Beziehung auf das, was von uns gefordert wird, und so Gott und unsern Nächsten weniger lieben, als wir sie außerdem geliebt hätten, dadurch aber auch unsere Seligkeit unvollständig machen.

Wünschen wir nun, diesen Irrthum zu vermeiden, und die Pflicht der Buße in ihrem vollen Umfang zu üben; wünschen wir dadurch rein von Sünden zu werden, und wiederhergestellt zu werden zu der Reinheit und Ordnung Gottes und Seines Reichs in unserem eigenen Gemüth und Leben: so lasset uns mit demüthigem und bußfertigem Herzen die göttliche Majestät anflehen, daß sie uns befähige, das volle Maß unserer Pflicht zu erkennen, und es dem gemäß zu üben; laßt es unser ernstes und beständiges Gebet zu Jesus Christus sein, daß Er uns nicht länger mehr zufrieden sein lasse mit einem unvollkommenen Dienst, mit einer theilweisen Buße, mit einer theilweisen Bekehrung oder theilweisen Liebe; sondern daß wir im Angesicht der großen Gefahr, uns selbst zu täuschen durch ein zu geringes Maß von Reinigung vor unserem Gott, unsere Augen eben so gegen die erhabenen Höhen der göttlichen Reinheit als gegen die tiefen Abgründe unserer Befleckungen geöffnet halten, und dem gemäß die evangelische Pflicht der Buße erfüllen, und sie ausdehnen mögen nicht bloß auf unsere Werke, sondern

auch auf unsere Gedanken, und nicht bloß auf unsere Gedanken, sondern auch auf unsere innersten Gefühle, Vorhaben und Absichten vor unserem **himmlischen Vater**, und so Theilhaber werden mögen all des unendlichen Segens, den Er für uns bestimmt hatte, wenn Er sagte: „Wenn der Gottlose sich bekehrt von seiner Bosheit, die er begangen hat, und thut „recht und wohl, so soll er seine Seele am Leben erhalten." **Amen.**

Vierzehnte Predigt.

Die Nothwendigkeit der Buße.

Matth. 4, 17. **Von dieser Zeit an begann Jesus zu predigen, und zu sagen: Thut Buße; denn das Himmelreich ist nahe.**

In zwei früheren Reden über diese Worte habe ich mich bemüht, die Natur und den Umfang dieser evangelischen Pflicht der Buße, die sie einschärfen, zu zeigen. Ich werde nun, wie beabsichtigt war, zur Betrachtung der Nothwendigkeit dieser Pflicht übergehen.

Unter der Nothwendigkeit der Pflicht möchte ich verstanden wissen unser unabweisliches Bedürfniß derselben, zum Behuf der Erreichung der Seligkeit und des ewigen Lebens; welches Bedürfniß von der Art ist, daß obgleich wir alle andern Pflichten erfüllen, und anscheinend im Besitz aller andern Gnadengaben und Vorzüge sind, gleichwohl ohne Buße alles unzulänglich sein wird. — Wir werden noch des Einen, was Noth thut, ermangeln.

Daß die **Buße** eine Pflicht von solcher **Nothwendigkeit** ist, kann aus verschiedenen Betrachtungen, besonders aber daraus klar werden, daß **Jesus Christus** selbst so besonderes Gewicht auf sie legt, daß Er sie zum Anfang und zur Grundlage Seines Evangeliums macht, und in den bestimmtesten Worten Allen erklärt: „**Wofern ihr** „**nicht Buße thut, werdet ihr Alle in gleicher** „**Weise umkommen.**“ (Luc. 13, 3.) Allein ich will mich auf die zwei Betrachtungen beschränken:

1tens, daß wir ohne Buße keinen reinen evangelischen Glauben haben können,

2tens, daß wir ohne Buße niemahls die Vergebung unserer Sünden erhalten, und folglich auch niemahls die Seligkeit und das ewige Leben erlangen können.

Zuerst also will ich zu zeigen suchen, daß wir ohne Buße keinen rechten evangelischen Glauben haben können.

Dies wird uns deutlich erklärt in den wohl verstandenen Worten unseres **Herrn**, wenn Er zu den unglaubigen Juden sagt: „**Wie könnet ihr Glauben haben, da** „**ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre,** „**die allein von Gott kommt, nicht suchet.**“ (Joh. 5, 44.)

In diesen Worten erklärt unser **hochgelobter Herr**, daß es absolut unmöglich sei, zu glauben, so lange die Ehre, welche von Menschen kommt, erhoben wird über die Ehre, welche von **Gott** kommt: was eben so viel ist, als wenn Er zu den Juden gesagt hätte: „**Ihr könnet nicht glauben,**“ weil ihr nicht Buße thut wegen dieser eurer großen Sünde, daß ihr in euren Herzen der menschlichen Ehre den Vorzug gebet vor der himmlischen Ehre.

Allein wer kann nicht sehen, daß was der große **Erlöser** hier für wahr erklärt in Beziehung auf die Sünde

des Hochmuths, welche Ehre von Menschen nimmt, und nicht die Ehre sucht, die von **Gott** allein kommt, in gleicher Weise wahr sein muß von jeder andern Sünde, und jeder andern unordentlichen und unvernünftigen Neigung? Es muß somit nothwendig wahr sein von der unordentlichen Weltliebe, von der Habsucht, dem Zorn, der Mißgunst und dem Haß, und von jeder andern schlechten Leidenschaft und verdorbenen Neigung des Herzens, welche nicht erkannt, bekannt und bereut worden ist vor dem **großen** und **heiligen Gott**. Allein diese sündigen Neigungen machen, wenn ihnen mit Vorbedacht oder Vorliebe gefröhnt wird, es unmöglich, wahren evangelischen Glauben zu erlangen. Und darum sagt der Herr in einer andern Stelle: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium;" (Marc. 1, 15.) was offenbar in sich schließt, daß die Buße die erste Pflicht, und nothwendig ist, um zum Glauben zu gelangen, und daß wir keinen Glauben haben können, wofern wir nicht Buße thun.

Und wollen wir den wahren Grund und die Ursache erfahren, warum niemand ohne Buße Glauben haben, das heißt, glauben kann, ohne ein Verlangen, sein Böses abzulegen: so ist es offenbar dies: So lange das Böse in dem Herzen bleibt, nicht bereut und nicht entfernt, zerstört es alle Kräfte des himmlischen Glaubens, in gleicher Weise wie Löwen oder Wölfe eine Heerde unschuldiger Schafe und Lämmer augenblicklich zerreißen würden, wenn man sie unter dieselben lassen wollte; oder wie ein Habicht eine Taube auffressen würde, wenn er mit ihr in dasselbe Käfig gesperrt worden wäre; denn all dies unbereute Böse ist gleich zerreißenden Löwen, oder Wölfen, oder Habichten aus dem Reich der Finsterniß; und alle Kräfte des himmlischen Glaubens sind eben so viele unschuldige

Schafe und Lämmer und Tauben aus dem Reiche des Lichts; und zwischen diesen zwei verschiedenen Arten von Thieren kann durchaus kein gutes Vernehmen bestehen, da es zur eigentlichen Natur der erstern gehört, die letztern umzubringen und zu vernichten; und deshalb das ewige Gesetz der Seligmachung des Menschen ist, zuerst die Löwen und Wölfe und Habichte aus seinem Herzen auszutreiben, worauf dann erst die Schafe und Lämmer und Tauben ohne Gefahr eingelassen werden können.

Ich weiß zwar wohl, daß eine entgegengesetzte Meinung vorherrscht, und daß die Mehrheit der Menschen voraussetzt, sie können Glauben haben unabhängig von der Buße oder dem Verlangen, dem Bösen zu entsagen; weßhalb sie sagen, sie glauben an **Jesus Christus** und an eine andere Welt, und an die Ewigkeit der Seligkeit oder Unseligkeit, obgleich sie niemahls an das große Geschäft der Buße und irgendwelche Veränderung des Lebenswandels in Folge der Buße denken. — Allein welch eine irrige, betrügliche und gefährliche Vorstellung ist dies, und wie wird ihr widersprochen auf jeder Seite des Evangeliums und ebenso durch jedes Gefühl der gesunden Vernunft! Denn würden wir wirklich an **Jesus Christus** und an eine ewige Welt glauben, so würden wir sicherlich den Worten **Jesu Christi** und der Erwartung jener Welt unsere Aufmerksamkeit schenken, indem wir unser Herz und Leben von all jenem Bösen reinigten, das **Jesus Christus** als Ihm und Seinem Reich entgegengesetzt erklärt. Unser Beharren im Bösen ist also ein deutlicher Beweis, daß wir noch nicht wirklich glauben. Es ist ein deutlicher Beweis, daß, wie sehr wir uns auch täuschen mögen durch den Wahn, wir haben evangelischen Glauben, wir bis jetzt bloß haben, was man menschlichen Glauben oder

den Glauben der Teufel nennen könnte; einen Glauben aus uns, aber nicht aus Gott; einen Gedächtniß- und Ueberredungsglauben, aber nicht einen lebendigen und thätigen Glauben.

Habe ich nun so zu zeigen gesucht, daß ohne Buße es nichts geben kann, das man wahren Glauben nennen könnte, so will ich nun zu dem übergehen, was wir uns als das Zweite vorgesetzt haben, daß nämlich ohne Buße auch keine Vergebung der Sünden, folglich keine Seligkeit und kein ewiges Leben Statt finden kann.

Bevor wir indessen daran gehen, diesen Beweis zu geben, mag es zweckmäßig sein, erst zu erklären, was wir unter der Sündenvergebung und unter ihren Folgen, nämlich der Seligkeit und dem ewigen Leben, zu verstehen haben, weil es vielleicht von irrigen und grundlosen Begriffen, die mit diesen Worten verbunden werden, herkömmt, daß die Menschen in Blindheit in Betreff der Nothwendigkeit der Buße verfallen sind.

Nun dürfen wir nicht voraussetzen, daß unter der Sündenvergebung bloß ein willkührlicher Act der göttlichen Gnade zu verstehen ist, durch welchen Gott unsere Missethaten uns vergiebt in der Weise, wie ein Herrscher hier auf Erden einem Empörer verzeiht, und ihn in seine Gnade aufnimmt — oder in der Weise, wie ein Gläubiger einem Schuldner die Schuld nachläßt, die er ihm schuldig ist — noch haben wir unter der Seligmachung und dem ewigen Leben irgend welche Wirkungen solch eines willkührlichen Actes von Seiten des Allmächtigen zu verstehen — denn wenn unsere Sünden vergeben und wir selig werden könnten gemäß dieser Vorstellung, so würden offenbar die Sünden der ganzen Welt in einem Augenblick vergeben und jeder Mensch selig werden können, weil Gott die

reinste Barmherzigkeit und jeden Augenblick gleichsehr geneigt ist, Alle selig zu machen.

Allein unter der Vergebung der Sünden haben wir, gemäß dem mit dem Worte verbundenen eigentlichen und biblischen Begriff, die Entfernung des Bösen, das heißt, dessen Entfernung aus dem Leben des Menschen, oder, was dasselbe ist, aus seiner Liebe zu verstehen; denn so lange der Mensch Böses liebt, muß er nothwendig in Bösem leben; und so lange er in Bösem lebt, und Böses in ihm lebt, so lange ist das Böse nicht vergeben, das heißt, nicht entfernt; und Gott mit all Seiner Gnade kann ihm in solchem Falle nicht helfen, weil die Gnade Gottes keinem Menschen helfen kann, wofern er nicht die Mittel anwendet, die von dieser Gnade vorgesehen sind, ihn von der Liebe des Bösen zu befreien.

In gleicher Weise haben wir auch unter der Seligmachung und dem ewigen Leben die verheißenen und entsprechenden Wirkungen der Sündenvergebung zu verstehen; denn wenn die Sünden vergeben, das heißt, entfernt sind, so sind auch alle Hindernisse der Seligkeit entfernt; dann hat die Sünde durchaus keine Macht mehr, den Menschen zu verdammen; denn alsdann haßt und verwirft er die Sünde, und liebt und pflegt, was der Sünde entgegegesetzt, das heißt, was Sache Gottes, Seines Gesetzes, Seiner Liebe und Seines Lebens ist; und dann dringen diese himmlischen und segenbringenden Kräfte in ihn ein, und bilden sich seinem Leben und seiner Liebe ein, und befreien ihn so vom Tode, und werden in ihm eine Quelle ewigen Lebens, indem sie ihn mit Jesu Christo und allen lebendigen Kräften, Tugenden, Gnadengaben und Freuden Seines ewigen Reiches verbinden.

Aus dieser Ansicht von dem wahren Sinn und der wah-

ren Bedeutung der Sündenvergebung, so wie der Seligmachung und des ewigen Lebens, wird nun jedem Nachdenkenden deutlich werden, warum die Buße nothwendig ist, um jene segenbringenden Absichten zu erfüllen.

Denn die Buße ist diejenige Pflicht, durch welche allein die Sünde im Menschen entfernbar gemacht wird, weil sie diejenige Pflicht ist, durch welche allein die Sünde zum Gegenstand des Hasses gemacht wird, und was ein Mensch haßt, das findet keine Stelle in ihm, was er aber liebt, das bleibt und wohnt bei ihm. Und wenn die Sünde gehaßt wird, weil sie vom Teufel ist, dann wird die Gerechtigkeit geliebt, weil sie von **Gott** ist, und wenn sie geliebt wird, so bildet sie im Menschen ihr eigenes gesegnetes und ewiges Leben, in welchem das Heil und die ewige Seligkeit eigentlich besteht.

Allein derjenige, der niemahls seine Sünden, das heißt, seine sündlichen Neigungen, seinen ungebeugten Eigenwillen, seine verdorbene Selbstliebe, seine unordentlichen weltlichen Lüste und Anhänglichkeiten, seine befleckten und befleckenden Begierden und Gedanken aufrichtig bereut, der muß nothwendig in ihnen beharren, weil er sie nie haßt und verabscheut; er fleht niemahls aus aufrichtigem Herzen die göttliche Gnade und Barmherzigkeit an, ihm zu helfen, sie zu entfernen; und in diesem Fall müssen ungeachtet der Bereitwilligkeit der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit, ihm zu helfen — ungeachtet aller Verdienste **Christi** und des für seine Erlösung vergossenen Blutes, seine Sünden nothwendig unvergeben bleiben, weil nicht entfernt, und er selbst muß der Verdammniß und dem ewigen Tod anheimfallen, weil er niemahls an der Entfernung jener Verderbnisse seines Herzens und Lebens, welche

allein ihn von der Seligkeit und dem ewigen Leben trennen, redlich gearbeitet und um sie gebetet hat.

Allein Einige werden vielleicht einwenden und sagen, daß bei obigen Ideen von der Nothwendigkeit der Buße wir unsere eigenen Verdienste und unsere eigene Gerechtigkeit aufrichten, und durch unsere eigenen Werke selig werden wollen.

Auf diesen Einwurf antworte ich, daß er eben so gegen jede andere Pflicht, wie gegen die der Buße gemacht werden kann, so daß wenn irgend eine Beweiskraft in ihm wäre, wir alsdann auch ablassen müßten vom Gebet; vom Lesen des **Wortes Gottes**; vom Besuchen der göttlichen Anstalten, und vom Halten der Gebote; vom Thun des Guten gegen unsere Mitgeschöpfe, und von jeder andern christlichen Pflicht und Tugend, damit wir nämlich nicht suchen möchten, unsere eigenen Verdienste aufzurichten, und durch unsere eigenen Werke selig zu werden; allein wer kann nicht das Aeußerste der Thorheit in solcher Vernichtung aller Bestrebungen und Werke des Menschen auf dem Wege der Gerechtigkeit sehen? Denn zu was Anderem machen wir uns in solchem Falle, als zu seelen- und lebenlosen Klötzen oder Maschinen, anstatt zu vernünftigen und thätigen Intelligenzen, geschaffen den Willen **Gottes** zu verstehen und zu thun?

Wer kann nicht weiter sehen, daß weder das Werk der Buße, noch irgend ein anderes gutes Werk das geringste Absehen darauf haben kann, unsere eigenen Verdienste aufzurichten, wofern wir nur alle Ehre davon **Gott** geben, und in Demuth anerkennen, daß **Gott** es ist, der in uns sowohl das Wollen, als das Vollbringen wirkt nach Seinem Wohlgefallen?

Ueberdies welche Gefahr kann möglicher Weise da sein,

daß wir unsere eigenen Verdienste im Werk der Buße aufzurichten suchen, während doch beachtet wird, daß eben dies eine der Hauptsünden ist, die wir zu bereuen und abzulegen haben, daß wir nämlich unsere eigenen Verdienste aufzurichten suchen bei irgend einer Pflicht oder bei irgend einer Tugend, die wir üben, statt alles Verdienst und alle Ehre Gott zuzuschreiben?

Allein Andere werden vielleicht behaupten und sagen, daß, indem wir der Buße irgend welche Wirksamkeit zuschreiben, die Sünde zu entfernen, wir die allversöhnende Wirksamkeit des Blutes **Christi** beeinträchtigen, durch welche allein wir von Sünden gereinigt und mit **Gott** versöhnt werden können.

Gott behüte, daß Jemand versuchen sollte, die Wirksamkeit des Blutes des **großen Erlösers** zu verkürzen, denn es ist gewiß, daß es keine andere Kraft im Himmel und auf Erden giebt, durch welche der befleckte Mensch von Sünden gereinigt werden könnte, als allein dieses Blut, wenn es recht verstanden und gehörig benützt wird. Allein die wichtige Frage ist: was haben wir unter dem Blute **Christi** zu verstehen, und wie wird es gehörig benützt? Bedeutet das Blut **Christi** bloß jenes materielle Blut, das am Kreuz vergossen wurde? Nein, gewiß nicht; denn wie kann irgend ein materielles Blut die Sünde des Menschen wegwaschen, welche eine Befleckung seines Herzens und Geistes ist? Das Blut **Christi**, durch welches die Seele des Menschen von der Sünde gereinigt wird, ist also ein geistiges Blut; es ist das Blut, von dem Er selbst sprach, wenn Er sagte: Wofern ihr nicht esset das Fleisch und trinket das Blut des Menschensohnes, so habt ihr kein Leben in euch. Es ist also eine lebendige Lebenskraft von **Gott** dem Hei-

land, die wir zu trinken, das heißt, unserem Leben einzuverleiben haben, bevor sie uns irgend welche Wohlthat bringen kann. Es ist dieselbe reinigende und läuternde Kraft, von der Er in einer andern Stelle sprach, wenn Er zu Seinen Jüngern sagte: „Nun seid ihr rein „durch das Wort, das Ich zu euch gesprochen;" denn unmöglich kann irgend etwas Anderes den Menschen von der Befleckung reinigen, als das **lebendige Wort**, oder das seinem Leben einverleibte **lebendige Blut Jesu Christi.**

Aber wie muß nun dieses Blut gehörig gebraucht werden, um seine gehörige Wirksamkeit zu haben? Sollen wir sagen, daß die Buße von Seiten des Menschen die Wirksamkeit desselben zerstöre? Laßt uns vielmehr sagen, daß ohne Buße von Seiten des Menschen das Blut **Christi** unmöglich von einiger Wirksamkeit für den Menschen sein kann, und zwar dies aus dem einfachen Grunde, weil wie das Licht der Sonne mir nichts nützen kann, wenn ich nicht meine Augen öffne, und wie Speise und Trank mich nicht nähren können, wenn ich sie nicht in meinen Magen bringe, und dadurch meinem Leben einverleibe: so auch das Blut **Christi** mir nichts nützen kann, wenn ich es nicht trinke, und ich es nicht trinken kann, wofern ich nicht mein Böses durch die Buße ablege, wie denn geschrieben steht: „Wascht euch, reinigt euch, thut „weg von Meinen Augen eurer Werke Bosheit; „höret auf, Böses zu thun, lernet Gutes thun;" worauf dann folgt: „Wenn ihr willig und gehor„sam seid, sollt ihr das Gut des Landes essen." Ich setze hinzu: Wenn ihr willig und gehorsam seid, sollt ihr das Blut Jesu **Christi** trinken, und dieses wird euch rein machen.

Zum Schlusse zu kommen — so weiß ich wohl, daß was so eben gesagt worden ist, nicht als schmackhaft erscheinen, noch einen angenehmen Ton geben wird in den Ohren der sicher dahin Lebenden, der Unbesonnenen und der Unbußfertigen, welche es leichter finden werden, sich auf das Blut **Christi** zu verlassen, als an das schwere Geschäft der Buße und der Aenderung des Lebens zu gehen; welche zum Sabbath der Ruhe kommen möchten, aber ohne durch die sechs Tage vorheriger Arbeit der Reinigung und Besserung hindurch zu gehen. Allein, Geliebte! die Frage ist nicht, was das Leichteste, sondern was das Sicherste; nicht was das Angenehmste, sondern was das Heilsamste ist; was uns am letzten Tage zu Statten kommen wird. Und ich denke, es ist schon gezeigt worden, daß ohne Buße der Mensch nicht zu einem wahren und wohl gegründeten Glauben weder an die Gnade **Gottes**, noch an das Blut **Christi** gelangen, und folglich auch keine Sündenvergebung oder keine Seligkeit und kein ewiges Leben erlangen kann.

Wollen wir also wahren evangelischen Glauben und wahre Vergebung der Sünden erlangen; wollen wir so an uns selbst die Kräfte jenes Heils und ewigen Lebens erfahren, welche der **große Erlöser** unserer Annahme vorhält, als die Früchte jener Erlösung, die Er in den Tagen Seines Fleisches vollbrachte: so laßt uns mit Ernst und Bedacht an das große Werk der Selbstprüfung und Buße gehen, eingedenk der schrecklichen Worte **Jesu Christi**: „Wofern ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle „in gleicher Weise umkommen."

Laßt uns erkennen all jene Neigungen, Absichten, Launen, Gefühle und Gedanken, welche **Jesu Christo**, Seinem Gesetz, Seinem Leben, Seiner Liebe, Seinem Geist,

Seinem Sinn und Willen entgegengesetzt sind. Laßt uns zu Jesus Christus hingehen, und mit Demuth und Zerknirschung Seine Gnade anflehen zu Entfernung alles dessen, was wir Ihn Beleidigendes und Ihm Entgegengesetztes finden. Dann wird Er uns Seine Gnade schenken, und wir werden sie anwenden zu den Absichten, für die Er sie giebt, damit nämlich der Löwe, der Wolf und der Habicht nebst jedem andern reißenden und unreinen Thier und Vogel ausgeworfen werde; worauf Er dann uns mit Seinem lammartigen und taubenartigen Geist beschenken, und in uns schaffen wird ein neues Herz und einen neuen Geist, neue Neigungen und Absichten, neue Gefühle und Gedanken, neue Worte und Handlungen; kurz, Er wird uns dann Seligkeit und ewiges Leben geben, weil dies Seligkeit ist, von Sünden errettet zu sein, und dies ewiges Leben ist, Theil zu nehmen am Leben und Geist Jesu Christi, wie denn geschrieben steht: „Wer „den Sohn hat, hat das ewige Leben, wer aber „den Sohn Gottes nicht hat, hat kein Leben." (1 Joh. 5, 12.) **Amen.**

Fünfzehnte Predigt.

(Gepredigt am Christtag.)

Die Nähe des Reiches Gottes.

Matth. 4, 17. **Von dieser Zeit an begann Jesus zu predigen, und zu sagen: Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe.**

In drei früheren Predigten über diese Worte habe ich

mich bemüht, die Natur, den Umfang und die Nothwendigkeit der Pflicht, die sie einschärfen, herauszustellen. Ich werde nun zu Betrachtung der segenbringenden Beweggründe übergehen, durch welche hier auf Beobachtung der Pflicht der Buße in uns gedrungen wird, und ich habe diese Betrachtung absichtlich dem hohen Feste vorbehalten, das wir heute feiern, weil sie besonders darauf berechnet zu sein scheint, unsere Begriffe über die göttlichen Segnungen und Wohlthaten, welche diese heilige Zeit uns verkündigt, zu erweitern.

Der Beweggrund zur Buße ist in meinem Text also ausgedrückt: „Denn das Himmelreich ist nahe;" und diese Worte geben uns deutlich zwei Gegenstände einer höchst wichtigen Untersuchung an die Hand:

1tens: was haben wir unter dem Himmelreich zu verstehen?

2tens: was unter dem Nahesein dieses Reiches?

Ich beginne mit der ersten dieser Betrachtungen, was wir nämlich zu verstehen haben unter dem Himmelreich.

Dieser Ausdruck: das Reich der Himmel wird in der heiligen Schrift in zweierlei Sinn gebraucht. Er wird zuerst gebraucht, um jenen ewigen Zustand der Seligkeit zu bezeichnen, in welchem die Seligen nach dem Tode leben werden; und dann wird er auch gebraucht, um jene Kräfte der Güte, der Weisheit und des himmlischen Lebens zu bezeichnen, welche jenen ewigen Zustand der Seligkeit ausmachen.

Der Zustand der Seligen im andern Leben wird darum ein Reich genannt, weil er unmittelbar unter der Leitung und Regierung, dem Segen und Schutz des Allerhöchsten steht, welcher deshalb auch hin und wieder genannt wird der **große König**, und zuweilen der **König der Kö-**

nige. Es ist deshalb die Gnade, die Weisheit, die Kraft **Gottes** allein, welche dieses Reich bildet, und nicht irgend etwas, was die Engel aus ihrem Eigenen besitzen.

Wir können daher zu dem sicheren Schlusse kommen, daß wo immer etwas von der Gnade, von der Weisheit und von der Kraft **Gottes** sich offenbart und wirksam ist, da auch eben so viel vom Himmelreich sich offenbart und wirksam ist, weil da die Offenbarung und Wirksamkeit jener segenbringenden und himmlischen Kräfte ist, in welchen die Seligkeit, die Herrlichkeit, die Ordnung, der Frieden und die Sicherheit der himmlischen Bewohner besteht.

Dieses **heilige Kind Jesus** also, dessen wundervolle Geburt wir heute feiern, wird, sofern es die erhabenste und höchste Offenbarung der **göttlichen Gnade, Weisheit** und **Macht** ist, in ganz vorzüglichem Sinne das Himmelreich genannt; und aus demselben Grund wird auch alles, was von diesem **menschgewordenen Gott** ausgeht, nämlich Sein **Wort**, Seine **Lehre**, Sein **Leben** und Sein **Geist**, mit demselben hohen und heiligen Namen benannt, denn wo immer dieses **Wort** und diese **Lehre**, dieses **Leben** und dieser **Geist** aufgenommen und gepflegt werden, da öffnen und bilden sie auch ein himmlisches Reich; da richten sie auch die segenbringende Oberherrschaft und Regierung des **allerhöchsten Gottes** auf; da bringen sie alle Dinge in dieselbe Ordnung und Harmonie, in denselben Frieden und festen Bestand, welche die Seligkeit und Ewigkeit der Bewohner des Himmels bilden.

Dem gemäß nannte **Jesus Christus**, als Er hier auf Erden war, Seine Gebote und Lehren und Seinen Geist das Himmelreich, und in Uebereinstimmung mit den

gesegneten Wirkungen, welche sie unter den Menschen hervorbringen sollten, indem sie dieselben von der Sünde und Unordnung befreiten, und sie zur Gerechtigkeit und zum Frieden zurückbrachten, vergleicht Er dieses Himmelreich mancherlei entsprechenden Dingen hier auf Erden. So sagt Er: „**Das Himmelreich** ist gleich einem „Menschen, der guten Samen auf seinen Acker „säete. **Das Himmelreich** ist gleich einem „Senfkorn. **Das Himmelreich** ist gleich einem „Sauerteig, welchen ein Weib nahm, und ihn „unter drei Maß Mehl verbarg, bis das Ganze „durchsäuert war. **Das Himmelreich** ist gleich „einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. **Das „Himmelreich** ist gleich einem Netz, das in's „Meer geworfen ward." (Siehe Matth. 13. durchaus.) In allen diesen Gleichnissen bespricht offenbar und beschreibt der **große Erlöser** die wundervollen und gesegneten Wirkungen Seines **Wortes**, Seiner **Lehre**, Seines **Geistes** in dem Herzen und Leben der Menschen; und darum sagt Er in einer andern Stelle: „Das Reich **Gottes** ist inwendig in euch." (Luc. 17, 22.)

Habe ich denn so zu zeigen gesucht, was zu verstehen ist unter dem **Himmelreich**, so will ich jetzt zur Betrachtung des zweiten Gegenstandes übergehen, was wir nämlich weiter zu verstehen haben unter dem Nahesein dieses Reichs.

Was hier ausgedrückt ist durch nahe sein wird in andern Stellen ausgedrückt durch herbeigekommen oder nahe herbeigekommen sein: so beauftragt **Jesus Christus** Seine Jünger, denen, die Ihn nicht aufnehmen würden, zu erklären: „Das aber wisset gewiß, daß

„das **Reich Gottes** nahe zu euch herbeigekom-
„men ist." (Luc. 10, 11.)

Es ist unmöglich, sich einen Gegenstand der Betrachtung zu denken, der für den Menschen wichtiger wäre, als der der Nähe des **Reiches Gottes**, oder wie es anderwärts ausgedrückt ist, des **Himmelreichs**. Denn alle Herrlichkeiten dieser Welt, alle ihre Reichthümer, ihre Vergnügungen und höchsten Genüsse, wie verschwinden sie in einem Augenblick, und werden wie Nichts, in Vergleichung mit den wichtigen Gütern, die hier uns nahe gebracht, und unserem Blicke dargeboten werden? Und doch wie wenige unter uns werden von diesen Gütern so angeregt wie sie sollten? Und wie viele verfolgen noch die fliehenden Trugbilder und Schatten zeitlicher Freuden, mit Hintansetzung, wo nicht völliger Läugnung ihres ewigen Wesens!

Betrachten wir nun aber mehr im Besondern und Einzelnen, was diese Nähe des **Himmelreiches** in sich schließt.

Wir haben schon gesehen, daß das **Himmelreich** einen zweifachen Sinn hat, erstens einen solchen, der sich auf den Zustand der Seligen im andern Leben bezieht; und zweitens einen solchen, der sich auf die himmlischen Kräfte bezieht, welche diesen Zustand bilden.

Ebenso hat auch die Nähe dieses Reiches eine zweifache Beziehung; sie bezieht sich sowohl auf den Zustand der Seligen im andern Leben, als auch auf die himmlischen und segenbringenden Kräfte, welche diesen Zustand bilden.

In Ansehung der ersten dieser Beziehungen, nämlich derjenigen auf den Zustand der Seligen im andern Leben, ist es eine höchst erhabene, erbauliche und tröstliche Wahr-

heit, daß Himmel und Erde, ewige und zeitliche Dinge, Engel und Menschen von ihrem **Schöpfer** als einander so nahe erklärt werden. Wir zwar in unserer Thorheit trennen sie nur zu häufig, und in Folge einer verhängnißvollen und höchst unvernünftigen Abgeneigtheit, unsere Gemüther zum Himmel und zu ewigen Dingen zu erheben, läugnen wir oft entweder völlig ihr Dasein, oder stellen sie uns so ferne, daß ihr Dasein uns weder anregt, noch nützt. Wogegen wenn wir nur weise genug wären, unsere Augen geöffnet werden zu lassen durch das Licht des ewigen Evangeliums, wie sehr würden wir dann unserer Gedankenlosigkeit und Gottlosigkeit überführt und deshalb beschämt werden! Denn wie einst der Diener Elisa's, als ihm auf das Gebet seines Herrn die Augen geöffnet wurden, den Berg voller feurigen Rosse und Wagen rings um seinen Herrn her sah, (2 Kön. 6, 17.) so würden auch wir, wenn die Augen unserer Gemüther geöffnet würden, uns in gleicher Weise beständig von einem himmlischen Heer heiliger Freunde und Hüter umgeben sehen. Wir würden so zu unserem Trost vergewissert werden, daß weder wir selbst, noch die Welt, in der wir leben, auch nur einen Augenblick ohne die Hülfe, den Schutz und Segen himmlischer Dienstleistungen gelassen sind, und daß wenn wir nicht zu allen Zeiten sehen, daß dies der Fall ist, die Schuld einzig in der aus unsern Verderbnissen entspringenden Blindheit liegt, die uns unfähig macht, solche geistige und ewige Güter zu sehen.

Allein diese Nähe des Himmelreichs ist auch wahr in Beziehung auf jene ewigen Kräfte der Gerechtigkeit und des Friedens, welche den Himmel und die Seligkeit seiner Bewohner bilden. Diese werden in glei-

cher Weise dem Menschen nahe gebracht, und zwar so nahe, daß nichts näher sein könnte.

Zur Bestätigung dieser großen evangelischen Wahrheit lasset mich eure Aufmerksamkeit auf jenes unergründliche Geheimniß der göttlichen Gnade und Vorsehung lenken, das wir heute feiern. Wendet also eure Augen hin nach Bethlehem, der geheiligten Geburtsstätte des **menschgewordenen Gottes**, und sehet in diesem neugebornen Kind das Herabkommen und Nahen aller Kräfte des **Ewigen**, eine sündige Welt zu segnen und selig zu machen! Denn dieses Kind ist kein gewöhnliches Kind, und auch nicht in gewöhnlicher Weise empfangen, sondern Es ist der **Sohn des Höchsten**; (Luc. 1, 35.) Es ist das **Ewige Wort**, das Fleisch wurde, (Joh. 1, 14.) und am Ende Eins wurde mit dem **Ewigen Vater**; Es ist **Gott**, welcher Mensch geworden ist, um dem Menschen Seine Gerechtigkeit und Seligkeit nahe zu bringen, welche der Mensch so weit von sich weggeworfen hatte. In diesem **wundervollen Kind** also ist das Himmelreich nicht nur nahe gebracht, sondern auch geöffnet worden für alle, welche einzugehen wünschen, weil in diesem **wundervollen Kinde** und durch dasselbe, alle, die ein Verlangen darnach haben, mit Gnade und Kraft ausgestattet werden, zu himmlischem Leben zu gelangen, und **Söhne Gottes** zu werden. Denn dieses Kind ist die Thüre der himmlischen Schafhürde, und wer immer durch diese Thüre eingeht, „findet Weide." (Joh. 10, 9.) So seht denn hier den gesegneten Beweggrund, den der große **Heiland** eurer Aufmerksamkeit als eine Ermuthigung zur Buße einschärft, wenn Er sagt: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist nahe." Es ist eben so viel, wie wenn Er gesagt hätte: Thut Buße, denn eine ewige Welt ist euch

nahe, und zehntausendmahl zehntausend himmlische Heerscharen umgeben euch, euch zu segnen, zu leiten und zu beschützen. Thut Buße, denn euer **Gott** auch ist euch nahe, euer **Schöpfer** und euer **Erhalter**; Er ist vom Himmel herabgekommen, euch Kraft zu geben, da hinauf zu steigen, indem Er euch von euren Sünden befreit, euch von euren Befleckungen reinigt, und durch Seine heilige Gnade und Wahrheit euch neu schafft in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. So thut also Buße, denn nunmehr habt ihr nicht den Schatten einer Entschuldigung, wenn ihr unbußfertig bleibet, weil jetzt euer **Gott** nicht mehr, wie bis daher, ein entfernter, ein ungesehener, ein unbekannter und unnahbarer **Gott** ist; Er kommt jetzt nicht mehr zu euch in Donner und Blitz, und verbirgt sich nicht mehr in dichter Finsterniß, wie einst auf dem Gipfel des Sinai; nein, jetzt ist Er durch Sein Offenbarwerden im Fleisch euch nahe gebracht, und ihr könnet euch nunmehr auch Ihm nahen; Er ist für euch sichtbar und erkennbar geworden; ihr könnet Ihn also sehen und greifen; Er ist zugänglich geworden; es ist daher jetzt eure eigene Schuld, wenn ihr nicht von euren Sünden ablasset und zu Ihm kommet. Ueberdies ruft Er euch und ladet euch ein mit der Zärtlichkeit eines **Vaters**, Seine Gnade anzunehmen, selig zu werden in Seiner Liebe, und theilhaftig zu werden Seines Lebens und Geistes und Seiner Gnade. Wie ist es also möglich, daß irgend Jemand sich weigern könnte, auf Seine Rathschläge zu hören, und die Gnadenerweisungen und Tröstungen solch eines **Vaters** anzunehmen?

Zum Schlusse zu kommen — so gab es vielleicht niemahls eine Betrachtung, die so wichtig und so sehr darauf berechnet wäre, den Menschen zu erregen, als die der an=

betungswürdigen, der erstaunenswerthen Begebenheit, die wir heute feiern, nämlich die Erscheinung **Gottes** im Fleisch, und das damit erfolgte Herabkommen und Nahen des Himmelreichs zum Menschen. Wie wichtig aber auch diese Betrachtung, und wie sehr sie geeignet ist, uns anzuregen, so ist es doch eine schreckliche und schmerzliche Wahrheit, daß die Welt im Allgemeinen so wenig durch dieselbe angeregt wird, und beinahe kein Gefühl von ihrer Wichtigkeit hat. Die Welt stellt daher **Gott** immer noch in eine unermeßliche Entfernung von sich, ungeachtet der ausdrücklichen Erklärung des **Erlösers**, daß das Himmelreich vor der Thüre oder nahe sei.

Wollen wir nun erfahren, ob dies auch bei uns der Fall ist; wollen wir wissen, ob wir **Gott** und den Himmel und die Ewigkeit in die Ferne von uns setzen, oder sie in der Nähe erblicken, wie sie es in Wirklichkeit sind: so laßt uns uns selbst prüfen nach dieser einfachen Regel, und wir werden die völlste Belehrung erhalten. Laßt uns die kurze Frage uns vorlegen: Thun wir Buße für unsere Sünden? Wenden wir unser Angesicht ab von allen Wegen und Werken der Gottlosigkeit und Thorheit? Und ist dabei unser Beweggrund, daß wir durch den Glauben an den **menschgewordenen Gott** in uns geöffnet finden mögen jenes gesegnete und himmlische Reich der Gerechtigkeit, der Ruhe und des Friedens, zu dessen Herstellung in uns Er gekommen ist.

Eine Untersuchung wie diese wird bald entscheiden, wie und in welchem Grad wir angeregt sind durch das Herabkommen und Nahen des **Ewigen** und Seines Reichs, das diese heilige Zeit bezeichnet. Denn wenn wir bis jetzt niemahls das Werk der Buße getrieben haben; wenn wir noch nie unsere natürlichen Sünden, Thorheiten und Eitel-

keiten verabscheut und ihnen entsagt haben: dann ist nur zu offenbar, daß die **Nähe des Himmelreichs** eine Betrachtung von keinerlei Belang für uns ist, und daß wir noch **Gott** und den **Himmel** und die **Ewigkeit** in eine unermeßliche Entfernung versetzen. Haben wir aber dem Rufe des **Heilandes** gehorcht und unsere Sünden wahrhaft bereut, und uns zu Ihm bekehrt: so dürfen wir auch in der tröstlichen Gewißheit ruhen, daß Seine Annäherung, Seine Nähe und die Nähe Seines Reiches uns, wie sie sollte, anzuregen anfieng; und dann werden wir sie auch in der **Nähe** sehen, und uns dieser **Nähe** freuen, und darin zu unserer unaussprechlichen Seligkeit in unsern eigenen Herzen erfüllt finden jene Verheißung unseres **Gottes**, die Er durch den Propheten gegeben: „**Ich bringe nahe Meine Gerechtigkeit; sie soll nicht ferne sein; und Mein Heil soll nicht säumen; und Ich will Heil geben in Zion, und Israel Meine Herrlichkeit.**“ Jesaj. 46, 13.

Sechzehnte Predigt.

(Gepredigt am Christtag.)

Gott ist sichtbar geworden in der Person Jesu Christi.

Joh. 1, 18. **Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, Er hat Ihn erklärt.**

Was hier durch **erklärt** gegeben ist, ist in der Grundsprache durch ein Wort ausgedrückt, das buchstäblich be-

deutet herausstellen, oder darstellen; so daß die Stelle übersetzt werden kann: Der **Eingeborne**, der in des **Vaters** Schoß ist, Er hat Ihn herausgestellt, (oder Ihn dargestellt); das heißt, hat Ihn herausgestellt oder Ihn dargestellt für das Auge und die Vorstellung des Menschen: wie wenn gesagt worden wäre: **Gott** war bisher ein verborgener und nicht offenbarer **Gott**, ganz und gar entfernt vom Blick und der Vorstellung des Menschen, weil Er unzugänglich hinter dem Vorhang Seiner ewigen und verborgenen Majestät wohnte; denn niemand hatte **Gott** je gesehen, noch konnte er Ihn bis daher sehen: allein jetzt ist in der Person **Jesu Christi** der Vorhang, der die göttliche Herrlichkeit verbarg, entzweigerissen, und die **Majestät** des **ewigen Vaters** sterblichen Augen enthüllt und sterblicher Vorstellungskraft dargestellt; denn der **Eingeborne Sohn**, der in des **Vaters** Schoß ist, Er hat Ihn herausgestellt; Er hat Ihn sichtbar, offenbar, und gewisser Maßen begreiflich gemacht, für alle, welche in der Verfassung sind, an Ihn zu glauben, zu Ihm zu kommen, und in eine Lebensgemeinschaft mit Ihm zu treten.

So erlaubet mir nun, daß ich aus den so erklärten Worten meines Textes euch aufzuschließen und einzuschärfen suche die unendliche Wichtigkeit der Lehre, die sie in sich schließen, und die unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade verdient zu allen Zeiten, besonders aber an diesem heiligen Tage, da wir feiern das erste Dämmern der **ewigen Herrlichkeit** hier auf Erden, herausgestellt durch die Menschwerdung jenes **Eingebornen Sohnes**, der im Schoße des **Vaters** ist.

Ich werde die Worte meines Textes aus einem zweifachen Gesichtspunkt betrachten,

1tens, sofern sie verkündigen, daß in der Person **Jesu Christi** der **ewige Vater** in völligere Offenbarung herausgetreten ist vor die Augen und den Verstand der Menschen;

2tens, sofern sie verkündigen, daß Er dadurch auch herausgetreten ist in größere Fülle der Wirksamkeit auf die Herzen und Leben der Menschen.

Zuerst also geht aus den Worten des Textes hervor, daß der **ewige Vater** in vollere Offenbarung herausgetreten ist vor die Augen und den Verstand der Menschen.

Unter einer volleren Offenbarung möchte ich verstanden wissen eine mehr sichtbare, mehr persönliche, mehr deutliche und bestimmte; eine Offenbarung also, mehr angepaßt dem Zustand und den Fähigkeiten des Menschen, der in Folge der Uebertretung und Verderbniß nicht mehr fähig war, zu der unsichtbaren und nicht offenbaren **Gottheit** aufzusehen, und eine Gemeinschaft mit ihr zu erlangen, wie im Zustand seiner ersten Erschaffung.

Denn dies war die traurige Wirkung und Folge der Sünde, daß eine Wolke von Finsterniß die **göttliche Gegenwart** im menschlichen Gemüth verhüllte, und obgleich **Gott** noch derselbe unwandelbare **Gott** der Klarheit, der Herrlichkeit und des Lichtes in Seiner eigenen unerschaffenen Majestät war, gleichwohl der Verstand des Menschen, Seines Geschöpfes, durch seine Befleckung so verschlossen und verdunkelt worden war, daß er nicht mehr das Angesicht seines **himmlischen Vaters** sehen und zugleich leben konnte.

Und dieser unser elender Zustand der Finsterniß und des Todes hätte nothwendig fortdauern müssen, hätte sich

nicht dieser **himmlische Vater** in Seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit zu unsern Schwachheiten herabgelassen, und durch eine neue und außerordentliche Offenbarung Seiner Selbst im Fleisch Seine verborgenen Herrlichkeiten den Blinden wieder aufgedeckt, und durch dieses gesegnete Mittel den Bußfertigen und Gläubigen wieder neues Leben mitgetheilt.

Dem gemäß hatten denn diejenigen, welche schon in alten Zeiten von dem Kommen und der Erscheinung dieses **großen menschgewordenen Gottes** geweissagt hatten, das übereinstimmende Zeugniß über Ihn abgelegt, daß bei Seinem Nahen und Offenbarwerden „die Augen der „Blinden sollten geöffnet werden, und sehen den „**König in Seiner Schönheit**; (Jes. 33, 17.) „daß **Gott** an jenem Tage die Decke, die über „allem Volk ist, und die Hülle, die über alle „Nationen ausgebreitet ist, wegnehmen werde;" (Jes. 25, 7.) damit Alle sich freuen, und bei dieser Gelegenheit singen möchten: „Seht, dies ist unser **Gott**, „den wir erwartet haben, und Er wird uns er„retten" (Vers 9.). In demselben Sinne bezeugt auch dieser **menschgewordene Gott** selbst: „Wer **Mich** „gesehen, hat den **Vater** gesehen:" (Joh. 14, 9.) „Ich bin als ein Licht in die Welt gekommen, „damit Keiner, der an **Mich** glaubt, in der Fin„sterniß bleibe." (Joh. 12, 46.) So wurden denn in gleicher Weise auch diejenigen, welche diesen **Gott** im Fleische sahen, befähigt, dasselbe Zeugniß abzulegen, und zu sagen: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, die „Herrlichkeit des **Eingebornen vom Vater**, „voller Gnade und Wahrheit." (Joh. 1, 14.)

Es muß also ein unaussprechlicher Trost für uns sein,

zu wissen, daß wir nicht der Finsterniß unserer eigenen Vermuthungen, noch den gleich ungewissen Anzeigen, die sich uns im Buche der Natur darbieten, überlassen sind, um uns einen rechten Begriff und eine richtige Idee von dem **Vater des Weltalls** und von dem Centralquell des Lebens unseres eigenen Wesens zu machen. Wir brauchen uns, sage ich, nicht irre führen zu lassen durch die Irrgänge philosophischer Untersuchungen und die sinnreichen Theorien der Menschen, um unsern Durst nach heilsamer Erkenntiß dieses höchsten und wichtigsten Gegenstandes der Betrachtung zu stillen. Denn seht, das Evangelium zerstreut auf einmahl unsere Zweifel, bringt Licht in alle Finsterniß, und befriedigt alle Wünsche der Demüthigen und der Bußfertigen. Denn der unsichtbare **Gott** ist hier unserem erfreuten Auge dargestellt in sichtbarer Offenbarung, angepaßt unsern Fähigkeiten, und selbst herausgestellt zu unserer sinnlichen Gewißheit. In der Menschheit des **hochgelobten** Jesu sehen wir concentrirt und in Erscheinung getreten alles, was in der **göttlichen Majestät** Erhabenes, in der **göttlichen Liebe** Zärtliches, oder in der **göttlichen Weisheit** Verständiges ist. Wir nahen uns daher diesem **menschgewordenen Gott** und glauben an Ihn, und wie wir uns nahen und glauben, sehen wir Seine **Herrlichkeit**, staunen an Seine Vollkommenheiten, finden den Himmel aufgeschlossen in Seinem göttlichen Antlitz, und dadurch den Zugang eröffnet zu dem **unendlichen** und **ewigen Vater**, der in Ihm wohnt. Und hier sind wir durch die unmittelbare Gegenwart überführt, daß kein Irrthum mit unterläuft, daß nichts von Träumerei, nichts von Betrug, nichts von Einbildung da ist, sondern alles reell und substanziell ist, weil wir diesen **großen menschgewordenen Gott**

selbst erklären hören: „Wer Mir nachfolgt, wird „nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das „Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.) Und was kann dieses Licht des Lebens bedeuten oder in sich schließen, als das Licht der Erkenntniß und die Vollkommenheiten der unendlichen und ewigen Gottheit, die auf diese Weise geoffenbart und unserem Blicke dargestellt worden sind in der Person Jesu Christi?

Wollen wir also aus der Finsterniß zum Licht kommen; wollen wir zugelassen werden zu dem hohen Vorrecht, den ewigen König in Seiner Schönheit zu sehen, und von dem unsichtbaren Gott alles zu sehen, was sterbliche Augen zu sehen vermögen: so laßt uns unser entzücktes Auge hinwenden zur Geburtsstätte des Heilandes, dessen Geburt wir heute feiern. Laßt uns, sage ich, hingehen zur Krippe in Bethlehem, und hier das Kind Jesus sehen. Stellen wir uns vor, wir sehen in dem göttlichen Kinde die erste Enthüllung der verborgenen Gottheit für die Fassungskraft der Sterblichen, das erste Ausstrahlen und Dämmern der Sonne der Gerechtigkeit hier auf Erden. Begleiten wir Ihn dann in Seinem wunderbaren Wachsthum und Fortschreiten, bis die Sonne in ihren Mittagsglanz tritt durch volle und vollständige Einverleibung der ganzen göttlichen Majestät in jene Menschheit, die Er so wunderbar angenommen hat. Denn seht, dieses Kind wird mit dem Fortgang der Zeit ein vollkommener Mensch, und wie Es in dieser Vollkommenheit zunimmt, so hat Es auch nach und nach die ganze Fülle der Gottheit in Sich aufgenommen, und war im Stande zu sagen: „Ich und Mein Vater „sind Eins; glaubet Mir, daß Ich im Vater „bin, und der Vater in Mir ist." (Joh. 10, 30.

Kap. 14, 11.) So sehen wir also, wenn wir auf diesen **Gottmenschen** hinsehen, die ganze Fülle des **Vaters**; indem wir unsere Augen auf den sichtbaren **Jesus** heften, betrachten wir die Herrlichkeit, die Vollkommenheiten, die Gnade, die Wahrheit und das Angesicht der unsichtbaren **Gottheit**.

Aber die Worte meines Textes verkündigen auch Zweitens, daß in der Person des **hochgelobten Jesus** der **ewige Vater** nicht nur in vollere Offenbarung vor die Augen und den Verstand der Menschen herausgetreten ist, sondern auch in größere Fülle der Wirksamkeit in ihrem Herzen und Leben.

Jeder Christ wird auf den Grund der hohen Autorität der heiligen Schrift gelehrt zu glauben, daß **Gott** durch Seinen **heiligen Geist** eine beständige Wirksamkeit auf die Herzen aller Menschen ausübt.

Diese Wirksamkeit ist was man die göttliche Gnade heißt, und ihre gesegneten Wirkungen haben den Verstand zu erleuchten, den Willen zu reinigen, das Leben zu bessern, und am Ende die Geister oder Seelen der Menschen so selig zu machen, als sie willig sind, sich ihrer Leitung und Regierung zu unterwerfen.

Allein obgleich, was hier von der göttlichen Wirksamkeit gesagt worden, bekannt ist, so wird doch, selbst von Christen, nicht so ernstlich, wie es geschehen sollte, erwogen, daß mit jener Offenbarung **Gottes** im Fleisch, die wir heute feiern, diese Wirksamkeit eine siebenfach gesteigerte Kraft erlangt hat, und folglich fähig geworden ist, eine siebenfach gesteigerte Wirkung hervorzubringen.

Diese gesteigerte Kraft und Wirkung ist uns schön im Bilde beschrieben in jenen bemerkenswerthen Worten des evangelischen Propheten, in welchen er von den Segnungen

sprechend, die das Kommen des **menschgewordenen Gottes** mit sich bringen sollte, sich also ausdrückt: „Als„dann soll das Licht des Mondes wie das Licht „der Sonne sein, und das Licht der Sonne soll „siebenfach sein wie das Licht von sieben Ta„gen, am Tage, da der **Herr** Seines Volkes „Bruch verbinden, und die ihm geschlagenen „Wunden heilen wird." (Jes. 30, 26.) Dasselbe erklärt auch der **menschgewordene Gott** selbst, welcher, indem Er von dem Endzweck Seines Kommens auf diese Erde spricht, sagt: „Ich bin gekommen, damit sie „Leben haben, und es in größerer Fülle haben „mögen." (Joh. 10, 10.)

Laßt uns hier ein wenig verweilen, um zu betrachten diesen neuen Zuwachs von Kraft, den der **Vater der Gnaden** angenommen hat; dieses reichere Leben, das Er mittheilte durch Sein anbetungswürdiges Offenbarwerden in der sichtbaren **Menschheit** des **großen Erlösers**.

So lange **Gott** verhüllt und unsichtbar blieb im tiefen Mittelpunkt Seines eigenen Wesens, war es Seinen gefallenen Geschöpfen unmöglich, sich eine richtige Vorstellung von Seinem Dasein und Seinen Vollkommenheiten zu machen. Es war ihnen daher unmöglich, zu rechtem Glauben, oder zu aufrichtiger Buße, oder zu reiner Liebe erregt zu werden, weil niemand glauben, und noch weniger durch Buße mit Liebe anhänglich sein kann an etwas, das er nicht einiger Maßen als Gegenstand des verständigen Denkens und Vorstellens zu fassen vermag.

Wenn es dagegen dem **Ewigen** in Seiner anbetungswürdigen Barmherzigkeit gefallen hat, einen **Leib** von Fleisch und Blut an Sich zu nehmen; wenn der **Gott**

des Himmels sich so sichtbar in **menschlicher Gestalt** als Substanz und Persönlichkeit dargestellt hat; wenn Er so den möglichst höchsten und schlagendsten Beweis Seines unendlichen, Seines staunenswerthen Verlangens gegeben hat, Seine außerdem verlornen Geschöpfe zu segnen und zu erretten, durch Herablassung zu ihren Schwachheiten, und zugleich durch Anbequemung an ihre Unvollkommenheiten: dann konnte jedes menschliche Wesen, das nicht alles Gefühl für **göttliche Barmherzigkeit** verloren hatte, Buße thun, konnte glauben, konnte anbeten, konnte lieben, und konnte selig werden; dann gieng die apostolische Erklärung in Erfüllung, daß „wie die Sünde mächtig „wurde, so auch die Gnade noch mächtiger wur„de;" denn dann ward ein Gegengift von höherer Wirksamkeit vorgesehen für menschliche Befleckung, genau berechnet auf die Bösartigkeit des Giftes; die Sünde des Menschen, weit entfernt, das Maß der göttlichen Barmherzigkeit zu erschöpfen, steigerte und erweiterte es vielmehr, indem es das Mitleiden des **Gottes** des Himmels in vollere Uebung brachte. Denn siehe, dieser **Gott** erscheint selbst, und gesellt sich sogar zu Sündern, und ermuthigt sie, zu Ihm zu kommen, durch die zärtlichsten Einladungen. Der bußfertige Uebertreter wird so nicht bloß zur Bekehrung bewogen durch die unwiderstehlichste aller Anziehungen, nämlich die herablassende Freundlichkeit seines **himmlischen Vaters**, sondern er findet sich auch ausgerüstet mit größerer Kraft, seine Verderbnisse zu bekämpfen, und ein neues Leben heiliger Liebe und Liebethätigkeit zu führen: denn der **menschgewordene Gott**, den er nun verehrt, war in den Tagen Seines Fleisches selbst ein Kämpfender gegen die Sünde und die Mächte der Finsterniß, und verschaffte so allen künftigen Kämpfern sowohl Muth,

13

als Kraft. Diesen kämpfenden Gott kann nun der Sünder von Angesicht zu Angesicht sehen, und was noch mehr zu seinem Vortheil gereicht, er kann Ihn sehen, wie Er die Arme einer unendlichen Macht ausstreckt, ihn zu kräftigen, und das Angesicht einer unendlichen Barmherzigkeit erhebt, ihm zu vergeben und ihn aufzunehmen: so darf er weder mit seinen Leidenschaften sich ohne Hülfe abmühen, noch sie bekämpfen ohne Ermuthigung; denn die Hand der **Allmacht** ist nahe, ihm zu helfen, und das Angesicht der **ewigen Güte** ist bei ihm, ihn zu trösten in der **Person**, in der **Wahrheit**, in der **Geduld**, in der **Herablassung** des **menschgewordenen Heilandes**.

Wollen wir uns nun unter den Einfluß dieser gesteigerten Kraft der **göttlichen Wirksamkeit** stellen und sie an uns erfahren; wollen wir so den größeren Sieg über unsere Verderbnisse erhalten, und wieder die seligen Kinder des **Höchsten** werden, und theilhaftig werden all der höhern Segnungen und Vorrechte, die in dem Evangelium verkündigt sind: so laßt uns mit bußfertigem Herzen hingehen zu dem sichtbaren, dem nahen, dem verkörperten **Gott** in der Person des **hochgelobten Jesus**. Laßt uns hinfort diesen **Gott** für unsern **Gott**, diesen **Herrn** für unsern **Herrn** halten, und glauben, daß in Ihm der unsichtbare **Gott** mit Seiner ganzen Fülle wohnt, und gesehen werden kann; daß in Ihm der entfernte **Gott** sich genähert hat, und wir auch Ihm nahen können; daß in Ihm der unbekannte **Gott** sich bekannt gemacht hat, und erkannt werden kann; daß was als ein unversöhnlicher **Gott** erschien, in Ihm versöhnbar geworden ist, und geliebt werden kann, ja mehr geliebt werden kann, als Er je zuvor geliebt wurde, weil Er einen größeren Beweis von Seiner

Liebe gegeben hat, und weil Er allen wahrhaft Bußfertigen erklärt, wie einst jenem Weibe: „Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt.“ (Luc. 7, 47.) So werden wir dann jene Erklärung **Jesu Christi** bestätigt finden, daß Er nicht bloß gekommen ist, um Leben zu geben, sondern um es in größerer Fülle zu geben; und mit frommer Liebe uns anklammernd an diese größere Fülle der von dem **menschgewordenen Heiland** uns mitgetheilten himmlischen Gabe, werden wir erstaunt und erfreut sein, die Strahlen der **Sonne der Gerechtigkeit** über uns scheinen zu sehen mit siebenfach vermehrtem Glanz, unserem finstern Verstand ein siebenfaches Licht mittheilend, und uns mit siebenfacher Kraft ausrüstend, unsere Leidenschaften zu bekämpfen und zu unterjochen. Ueber allem aber werden wir uns freuen in der Offenbarung einer **göttlichen Liebe** und **Barmherzigkeit**, von welcher wir zuvor keinen Begriff haben konnten; denn welches Beispiel von Liebe und Barmherzigkeit kam je vor, das demjenigen vergleichbar wäre, das wir heute feiern, daß **Gott** sich herabließ, ein Mensch zu werden, damit Er eine vollere und zureichendere Macht erhielte, seine außerdem verlornen Geschöpfe zu segnen und selig zu machen. Und mit dem Eindruck dieses erhöhten Gefühls von der **göttlichen Güte** werden wir sie zurückgeben mit gleichmäßig erhöhter Dankbarkeit, und werden so nicht bloß mehr lieben, weil mehr gegeben wurde, sondern wir werden mehr lieben, weil unsere Auffassung der göttlichen Liebe eine um so vollständigere, um so herzlichere, um so mehr reinigende, um so mehr erhöhte sein wird.

Zum Schlusse zu kommen — so lesen wir, daß Moses von **Gott** den Befehl erhielt, Ihm eine Hütte zu bauen,

und Salomo [Ihm] einen Tempel zu bauen, und der Zweck dieser beiden geheiligten Gebäude war, daß **Gott** darin gegenwärtig sein, und dem frommen Verehrer eine vollere Entfaltung Seiner **göttlichen Herrlichkeit, Majestät, Barmherzigkeit** und **Vorsehung** gewähren möge, als ihm außerdem mitgetheilt worden wäre.

Allein diese beiden geheiligten Gebäude waren nur Typen und Bilder; sie waren, sage ich, nur Bilder jenes unendlich **heiligeren, himmlischeren**, weil **lebendigen Tempels**, von dem **Jesus Christus** sprach, wenn Er sagte: „Zerstöret diesen **Tempel**, und Ich will „ihn in drei Tagen wieder aufbauen; Er sprach „aber von dem Tempel Seines **Leibes**." (Joh. 2, 19. 21.) Denn es ist dieser **lebendige Tempel**, dieser **geheiligte Leib** des **großen Erlösers**, in welchem die **unendliche Majestät** des **Höchsten** und **Ewigen Gottes** immer gegenwärtig ist sowohl bei Engeln, als bei Menschen, und stets gegenwärtig ist zu dem segensvollen Endzweck, daß Er durch diesen **Leib** eine größere Fülle Seiner **Barmherzigkeit**, ein glänzenderes Licht Seiner **Heiligkeit** entfalten, und so auf Seine Geschöpfe einwirken könne, daß in ihnen eine vollständigere Aufnahme Seiner **Gnade** und **Liebe** bewirkt werde, als ihnen außerdem hätte mitgetheilt werden können.

Was würden wir nun von einem Juden oder Israeliten der damahligen Zeit denken, der, nicht beachtend die gnadenvolle Absicht seines **Gottes** in Erbauung der Stiftshütte und des Tempels, sich geweigert hätte, den **Vater** des Weltalls an dem von Ihm selbst dazu ausersehenen Ort zu verehren, und in seinem bethörten Herzen gesagt hätte, er bedürfe solcher Hülfe nicht zu seiner Andacht, und könne einen **Gott** gleich wohlgefälligen und ihm selbst gleich

nützlichen Gottesdienst darbringen an jedem andern Ort? Würden wir nicht beklagt, und mit Recht beklagt haben, daß solch ein Jude und solch ein Israelite zu einer und derselben Zeit sich selbst einer unschätzbaren Wohlthat und seinen **Gott** des Got:esdienstes beraubt haben würde, den zu fordern Er ein Recht hatte?

Aber wie unendlich beklagenswerther ist der Fall derjenigen Christen, die sich weigern, sich ihrem **Gott** zu nahen und Ihn zu verehren in jenem **lebendigen Tempel**, dem **Leib Jesu Christi**, welchen es dem **Ewigen** gefallen hat zu diesem Zweck zu weihen und zu verherrlichen, indem Er ihn zu Seiner ewigen Wohnung und zu Einem mit Sich machte? Denn welchen andern **Gott** könnten Solche zu finden erwarten? Wie könnten sie hoffen, sich dem **Vater** zu nahen und zu Ihm zu kommen, außer in dieser **Menschheit**, in der Er allein zugänglich ist? Wie könnten sie hoffen, den **Unsichtbaren** zu sehen und zu erkennen, außer in dieser sichtbaren Offenbarung, durch die Er gesehen und erkannt werden will? Wie könnten sie hoffen, den Sieg über ihre Verderbnisse, und Macht zu erhalten, Söhne **Gottes** zu werden, wenn sie sich weigerten, zu dem **Heiland** hinzugehen, welcher erklärt hat: „Mir ist gegeben alle Macht im „Himmel und auf Erden;" und „wofern ihr nicht „glaubet, daß Ich bin, werdet ihr sterben in „euren Sünden?"

So laßt uns denn, Geliebte, eingedenk der unendlichen Gefahr in Nichtbeachtung der Anordnungen des **Höchsten**, Ihm uns so nahen und Ihn so verehren, wie Er von uns angegangen und verehrt sein will. Laßt uns, sage ich, im Geiste wahrer Buße zu **Jesu Christo** hingehen als dem sichtbaren, dem geoffenbarten, dem nahen, dem

allmächtigen, dem versöhnbaren Gott. Laßt uns glauben, daß in Seiner göttlichen Person die ganze Fülle der Gottheit leiblich wohnt. Laßt uns anbeten diese gnädige und wundervolle Vorkehr, die so zu unserer Seligmachung getroffen worden ist, und daran arbeiten, ihre siebenfältig vermehrten Kräfte uns anzueignen durch ein siebenfältiges Wachsthum in Buße und Frömmigkeit. Und dann, wenn wir standhaft beharren in diesem Glauben und Leben, werden wir, zu unserer unaussprechlichen Freude, bald von ihrer Gewißheit und ihren Tröstungen überführt werden, weil wir alsbald ein glänzenderes Licht finden werden, uns zu erleuchten, und eine größere Kraft, unsere Verderbnisse zu bekämpfen, und eine mächtigere Wirksamkeit, alle jene Besserung und Erneurung des Herzens und des Lebens zu bewirken, von der geschrieben steht: „So viele Ihn aufgenommen haben, denen gab Er Macht, Söhne Gottes „zu werden," u. s. w. Amen.

Clowes, John

Predigten über das Gleichniß von den zehn Jungfrauen, und über einige andere wichtige Gegenstände des christlichen Lebens und der christlichen Lehre aus dem 1828 zu Manchester erschienenen englischen Original ü bersetzt
Bd.: 1

Tübingen 1851